Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 Goldpfennige von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 8 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen Markt 15. Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis monatlich 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels in Kamen. Fernsprecher Nr. 1.

Nr. 76 (1. Blatt). **Donnerstag, den 29. März 1928.** **56. Jahrgang.**

Der Kampf um den Frieden.

Stresemann vor der Weltöffentlichkeit über die Auffassung Deutschlands zur Abrüstung.

Die „wahren Ursachen der jetzigen schwierigen Situation." — „Das Wort haben die Regierungen der militärisch führenden Staaten." Hoffnung trotz aller Skepsis und Enttäuschung.

Der Verein der ausländischen Presse veranstaltete in Berlin zum Jahresbankett, an dem zahlreiche Mitglieder des diplomatischen Korps, für die deutsche Reichsregierung die Minister Dr. Stresemann, General Groener, Dr. v. Keudell und Schiele, Vertreter der preußischen Staatsregierung, Reichstagspräsident Loebe, die Führer der großen Reichstagsfraktionen und zahlreiche prominente Vertreter von Kunst, Wissenschaft, Wirtschaft teilnahmen. — Der Vorsitzende des Vereins der ausländischen Presse,

Louis P. Lochner

(Associated Preß-Amerika) führte aus: In keiner anderen Hauptstadt der Welt sind die Nachrichtenbüros und maßgebenden Zeitungen der Nation so zahlreich durch vollbeschäftigte Auslandskorrespondenten vertreten, wie in Berlin. Unsere Anwesenheit ist ein direkter Beweis für das große Interesse der ganzen Welt für den Wiederaufstieg Deutschlands. Dieser Aufstieg muß besonders dem Auslandskorrespondenten bewunderungswürdig erscheinen, der sieht, mit welch schweren Opfern er verbunden ist. Die Auslandskorrespondenten sind außerdem so zahlreich in Berlin, weil Deutschland ein überaus wichtiger Faktor in der internationalen Verständigungspolitik ist. Keine Zeitung von Rang, keine Nachrichtenagentur kann die loyale, ja führende Mitarbeit Deutschlands an diesen Bestrebungen und seinen oft bekundeten Friedenswillen ignorieren — Nach Lochner ergriff für das diplomatische Korps

Nuntius Pacelli

das Wort zu einer Aussprache, in der er zunächst auf die Arbeit und Erfolgsverbundenheit von Diplomatie und Presse hinwies, die bis hinein in die innersten Triebkräfte des politischen Schaffens und bis hinauf zu den höchsten Aufgaben gelte, und weiter sagte: In den Zeitungspalästen der modernen Welt konzentriert sich vielleicht eine größere Machtfülle als sie mancher Königsthron sein eigen nannte. Die Presse kann zu Gericht sitzen und Recht oder Unrecht schaffen aus Wirkungen, gegen die die amtliche Staatsgewalt kaum aufzukommen vermag. In der vordersten Linie der gewaltigen Probleme, deren glückliche Lösung von der zielbewußten Mitarbeit der Presse abhängt, steht der geistige Kampf um den Frieden, um seine Grundlegung und seinen Ausbau, um die Abwehr der Gefahren, die ihn umdrohen. Die seelische Front der Völker gegen die Unterdrückung des Rechts, gegen die Geißel des Krieges wird sich erst an dem Tage vollkommen schließen, an dem unbeschadet der Wahrung der berechtigten vaterländischen Interessen die Parole des Friedens machtvoll aus den Spalten der Weltpresse ertönt. Ich wünsche aus tiefstem Herzen, daß die Großmacht der Presse auf der Seite der christlichen Presse kämpfe gegen alles, was Glück und Kraft der Völker zu untergraben droht, daß es ihr gelinge, die gewaltige Macht des gedruckten Wortes nutzbar zu machen, um den Primat des Geistes über die Materie, den Sieg der Wahrheit über den Irrtum, die Herrschaft des Rechts über die Gewalt zu sichern.

Außenminister Stresemann

sprach einleitend von der Antithese zwischen Skepsis und Vertrauen gegenüber den Ereignissen der letzten Zeit und stellte unter den großen Friedensfragen die der Abrüstung in den Vordergrund. Er wolle die Auffassung des deutschen Volkes zu dieser Frage klarlegen. — Der Minister wies zunächst die in der Auslandspresse verschiedentlich zum Ausdruck gekommene Auffassung zurück, daß es Deutschland nicht darauf ankomme die allgemeine Abrüstung zu erreichen, sondern daß es bewußt auf einen Mißerfolg hinarbeite, um daraus für sich das Recht zu freier Rüstung herzuleiten. Wenn irgendwelche maßgebenden Stellen des Auslandes wirklich an solche Hintergedanken Deutschlands glauben sollten, so besteht das einfachste Mittel, sie zu Schanden zu machen, darin, die allgemeine Abrüstung ernstlich in Angriff zu nehmen. Deutschlands wünscht nichts mehr, als die ihm unterschobenen Absichten auf diese Weise vereitelt zu sehen. Es wird böswilligen Kombinationen nicht gelingen, die Weltöffentlichkeit darüber hinwegzutäuschen, wo die wahren Ursachen der schwierigen Situation liegen, die jetzt durch den Stand der Abrüstungsfrage geschaffen worden ist. Wenn ich auch zugebe, daß Probleme von dieser Tragweite nicht von heute auf morgen gelöst werden können, so kann man doch heute nicht mehr von einem „Heute auf Morgen" sprechen, umso weniger, als Deutschland nicht eine sofortige Total-Abrüstung aller Staaten gefordert hat, sondern sich mit dem Gedanken der graduellen und etappenweisen Lösung durchaus einverstanden erklärt hat.

Daß aber für die Erreichung einer ersten Etappe die realen politischen Voraussetzungen heute schon in vollem Umfange gegeben sind, ist meine volle Ueberzeugung.

Der Minister zitiert dann das Schlußprotokoll von Locarno vom 16. Oktober 1925, das sagt, daß die Verträge von Locarno eine moralische Entspannung zwischen den Nationen herbeizuführen geeignet seien und, indem sich Frieden und Sicherheit in Europa festigen, das geeignete Mittel sein werden, in wirksamer Weise die in Art. 8 der Völkerbundssatzung vorgesehene Entwaffnung zu beschleunigen, und daß die an ihm beteiligten Regierungen sich verpflichten, an den vom Völkerbund bereits aufgenommenen Arbeiten hinsichtlich der Entwaffnung aufrichtig mitzuwirken und die Verwirklichung der Entwaffnung und einer allgemeinen Verständigung anzustreben.

Minister Stresemann stellt die Frage, ob es einen Mangel an realpolitischem Sinn bedeute, wenn er feststelle, daß die im Schlußprotokoll von Locarno niedergeschriebenen feierlichen Worte heute, nach 2½ Jahren, hinsichtlich der allgemeinen Abrüstung noch jeder Realisierung entbehrten. Jahr für Jahr, so fährt der Minister fort, haben die in der Bundesversammlung vereinigten Staaten einstimmig festgestellt, daß die Abrüstung die wichtigste Aufgabe des Völkerbundes sei und daß die heute gegebene Sicherheit eine genügende Basis für einen ersten Schritt zur Abrüstung darstelle.

Trotzdem scheinen wir von der Erreichung des Zieles heute weiter als je entfernt zu sein. Das ist um so schlimmer, als inzwischen das Sicherheitskomitee zu Ergebnissen gelangt ist, die auch von denjenigen, die Forderungen zu sätzlicher Sicherheit stellen, anerkannt werden.

Der Minister weigert sich trotz dieser Situation mit aller Bestimmtheit, von einem endgültigen Versagen des Völkerbundes in der Abrüstungsfrage zu sprechen, einfach deswegen, weil der Völkerbund in dieser Frage einfach nicht versagen darf. Ich muß heute die Worte, die ich in der letzten Bundesversammlung im September vor. Js. ausgesprochen habe, wiederholen, daß der Völkerbund hier vor einer gebieterischen Pflicht steht, deren Nichtachtung zu schweren Folgen führen müßte. Es ist vergeblich, jetzt die Rechtmäßigkeit des deutschen Anspruches auf allgemeine Abrüstung zu bestreiten, die in den Verträgen klar zum Ausdruck gekommen und von den verantwortlichen Staatsmännern der gegenüberstehenden Mächte wiederholt anerkannt worden ist. Wenn heute davon gesprochen wird, daß wir keinen juristischen, sondern nur einen moralischen Anspruch hätten, so liegt darin eine Negierung des Grundgedankens des Völkerbundes, dessen tiefstes Fundament die Anerkennung der gegenseitigen moralischen Verpflichtung des Völkerbundes ist.

Was ist in der Abrüstungsfrage jetzt zu tun? Das Wort haben jetzt die Regierungen der militärisch führenden Staaten. Auf ihnen liegt die Verantwortung und auf sie richten sich die Erwartungen der Völker. Ich gebe der bestimmten Hoffnung Ausdruck, daß diese Erwartungen nicht wiederum enttäuscht werden, und daß wir schon auf der nächsten Bundesversammlung uns einer Situation gegenüber sehen, die hinreichend geklärt ist, um dem Völkerbund konkrete und effektive Beschlüsse zu gestatten.

Wenn ich trotz allen Zweifels und aller Enttäuschungen noch von Hoffnungen und Vertrauen gesprochen habe, so richtet sich mein Blick in erster Linie auf das große mächtige Volk der Vereinigten Staaten von Amerika. Ich begrüße es stark, daß der Gedanke des Weltfriedens, der Gedanke der Verständigung mit den europäischen Staaten und Völkern dort zu einer Initiative geführt hat. Ich begrüße die Freigabe des deutschen Eigentums, ein Beschluß, der nicht nur materielle Fragen berührt, sondern den alten Gedanken der Magna Charta internationalen Zusammenlebens zum Wiederaufbau bringt, daß die einzelnen nicht leiden sollen, wenn die Staaten Kriege führen.

Schließlich gibt mir auch Hoffnung darauf, daß die Verhandlungen der Zukunft nicht ergebnislos bleiben werden, die Rede, die der französische Ministerpräsident in Bordeaux gehalten hat und die nach dem mir nun vorliegenden Wortlaut zwar manches enthält, mit dem ich mich in vollem Gegensatz befinde, aber auch Worte, denen ich vollkommen zustimmen kann.

Was geht uns im Augenblick die Vergangenheit an?"

Diesen Worten Poincarés kann ich vollständig zustimmen, ebenso wie denen, daß alle leiden unter den Ruinen des Krieges, daß es keinen glücklichen Sieger, keinen glücklichen Besiegten, keine glücklichen Neutralen gibt, und daß durch die Annäherung auf intellektuellem und moralischem Gebiet wir herauskommen können aus den Leiden der Vergangenheit.

Wenn diese Gedanken Wirklichkeit werden, wenn auf der Grundlage dieser Gedanken herangetreten wird an die Lösung dieser großen Probleme auf moralischem und auch auf wirtschaftlichem Gebiet, dann werden wir uns dem Ideal nähern, das der Nuntius mit den Worten des Augustinus zum Ausdruck gebracht hat, Worte, die ich in anderer Version so oft von meinem Kollegen Briand gehört habe, daß es nämlich nach außen wohl weit schöner sein mag, für Krieg und Ruhm einzutreten, daß es aber schwerer ist, für den Frieden zu kämpfen, und daß im Kampf für den Frieden das größte liegt, das die Menschenseele erreichen kann. Deshalb trotz aller Kritik, Skepsis und Enttäuschung will ich die Hoffnung nicht aufgeben, daß die großen Gedanken des Friedens sich durchsetzen werden zum Besten der Menschheit. (Lebhafter Beifall.)

*

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Reichsaußenminister Dr. Stresemann hat am Mittwoch auf dem Jahresbankett der ausländischen Presse in Berlin seine angekündigte Rede gehalten. Wie erwartet wurde, beschäftigte sich Dr. Stresemann dabei ausschließlich mit dem Stande der Abrüstungsfrage. Die Rede des deutschen Außenministers ist von um so größerer Bedeutung, als gerade in den letzten Tagen die der Regierung nahestehende französische Presse an der Haltung des deutschen Delegierten Grafen Bernstorff auf der letzten Tagung der Vorbereitenden Abrüstungskommission in Genf scharfe und sachlich vollständig ungerechtfertigte Kritik geübt hat, indem sie behauptete, daß Graf Bernstorff in Genf mit seinen Anträgen nur bezweckt hätte, die Linie, die die Abrüstungskommission bei ihren diesjährigen Arbeiten innegehalten habe, zu ändern und mit den bisherigen Ergebnissen der Kommissionsverhandlungen aufzuräumen.

In der Tat wollte der deutsche Delegierte nichts anderes, als eine Beschleunigung der Arbeiten der Abrüstungskommission erreichen. In diesem Sinne war auch die Rede des Reichsaußenministers gehalten. Stresemann hat u. a. auch das Schlußprotokoll von Locarno vom 16. Oktober 1925 zitiert, in dem es heißt, daß

„die Locarnoverträge eine moralische Entspannung herbeiführen werden, daß sie geeignet sein werden, in wirksamer Weise die im Artikel 8 der Völkerbundssatzung vorgesehene Entwaffnung zu beschleunigen, und daß die an dem Locarnovertrag beteiligten Regierungen sich verpflichten, an den vom Völkerbund bereits aufgenommenen Arbeiten hinsichtlich der Abrüstung aufrichtig mitzuwirken"....

Man kann gespannt darauf sein, wie das Ausland, insbesondere Frankreich, auf den Appell des deutschen Außenministers reagieren wird. Der Anspruch Deutschlands auf eine Beschleunigung der Abrüstungsarbeiten, der am Mittwoch abend von Stresemann sehr eindrucksvoll betont wurde, und der Deutschland von anderen Nationen streitig gemacht wird, ist nicht nur ein moralischer Anspruch, sondern er geht auch eindeutig aus dem Schlußprotokoll von Locarno sowie aus der Völkerbundsresolution vom September 1926 hervor, in der festgestellt wird, daß das Programm der Abrüstungskonferenz auf der Basis der gegenwärtig in Europa herrschenden Sicherheitsverhältnisse aufgestellt werden müsse, also nicht die Lösung der Sicherheits- und Schiedsgerichtsfrage zur Voraussetzung haben braucht

Stresemann hat der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß wir auf der Septembertagung des Völkerbundes einer Situation gegenüberstehen, die hinreichend geklärt ist, um dem Völkerbund konkrete und effektive Beschlüsse zu gestatten. Dieser Optimismus wird in politischen Kreisen, wie bekannt, nicht allgemein geteilt. Der Außenminister ging auch auf die letzte Rede des französischen Ministerpräsidenten ein, wobei er die Notwendigkeit einer intellektuellen, moralischen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit betonte. Wie verlautet, wird Poincaré am nächsten Sonntag in Carcassonne eine neue Rede halten und dabei auf die Rede Stresemanns antworten.

Doktortitelkauf in Raten.

„Die Kundschaft ziemlich groß".

Einer großen Titelschwindelei ist die Leipziger Kriminalpolizei mit Hilfe eines Journalisten auf die Spur gekommen. Es handelt sich um die Verleihung von Ehrendoktortiteln und um die Ernennung zum Konsul. Der Journalist hatte sich im Anschluß an ein Inserat, in dem Interessenten für Konsulatstitel gesucht wurden, an die chiffrierte Adresse nach Budapest gewandt und wurde von dort aus wieder nach Leipzig verwiesen. In Leipzig sollte er mit einem gewissen Dr. Edgar Albers verhandeln. Dabei würde ihm von Albert die Ernennung zum Konsul gegen einen Preis von 20 bis 25 000 Mark angeboten. Für einen Doktortitel sollte er 6 bis 10 000 Mark bezahlen. Es kämen eine belgische und eine italienische Universität in Frage, vorzugsweise der Dr. phil. und der Dr. rer. pol. Die italienische Universität sei etwas teurer, die belgische billiger und gestattete außerdem eine Teilzahlung in zwei Raten, jedoch seien beide Universitäten gleich gut. Der Journalist veranlaßte dann die Festnahme des Dr. Albers. Er wurde von Staatsanwalt Fischer in Untersuchungshaft genommen. Wie sich bisher bei der Untersuchung herausstellte, ist Albers der Beauftragte eines Berliner Titelschwindlers und sollte die Leipziger Geschäfte wahrnehmen. Dies ist dem Schwindler auch in großem Maße gelungen. Verschiedene Leipziger Einwohner, darunter bekannte Persönlichkeiten, denen an der Erlangung eines Titels gelegen war, sind von Albers um erhebliche Beträge geschädigt worden. Doch war auch aus anderen Teilen Deutschlands seine Kundschaft ziemlich groß.

*

Das Erdbeben in Italien.

10 Todesopfer. — 40 Verwundete.

Das Erdbeben, das, wie gemeldet, mehrere Ortschaften in der Provinz Udine heimgesucht hat, dauerte etwa 20 Sekunden. In Tolmezzo wurde fast ein Drittel aller Häuser so schwer beschädigt, daß sie für unbewohnbar erklärt werden mußten. Auch die Mauern der Kirche weisen große Risse auf. In Caneva wurde ein Kind erschlagen, das zu fliehen versuchte. Nach dem „Messaggero" sind bis jetzt 10 Tote und 49 Verwundete festgestellt. Das Blatt meint aber, daß sich die Zahl der Opfer noch vermehren könne, weil mit mehreren Orten jedwede telephonische Verbindung unterbrochen sei. Das Hauptzentrum des Erdbebens lag in den Gemeinden von Verzegni und in der Gemeinde Cavazzo. In Tolmezzo, das ebenfalls stark gelitten hat, mußte u. a. das Krankenhaus geräumt werden, da es Risse bekommen hatte. Die Kranken wurden nach Udine gebracht. Der Turm des Domes von Tolmezzo ist in Gefahr, zusammenzubrechen. Auch die anderen Kirchen haben Schaden gelitten, ebenso das Gericht und die Alvini-Kaserne. Die Bevölkerung kampiert in Zelten.

*

Eisenbahnunglück in Amerika.

40 Verletzte.

In Queens entgleisten in einer Kurve von einem aus 10 Wagen bestehenden Eisenbahnzuge nach Long Island sechs Wagen. 40 Personen wurden verletzt. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß die elektrische Lokomotive entgleiste und sechs Wagen mitriß. Unter den 600 Insassen des Zuges entstand eine Panik. Ein Teil der Fahrgäste kletterte aus den Fenstern. Bei einigen Wagen wurde das Untergestell abgerissen.

*

180 000 Mark verwettet.

Nach einer Meldung aus Hamburg wurde dort ein kaufmännischer Angestellter festgenommen, der nach und nach 180 000 Mark unterschlagen hatte, die er bei Buchmachern verwettete. Die polizeiliche Untersuchung erstreckt sich auch auf das Verhalten der Buchmacher. Gegen einen von ihnen ist die Beschuldigung erhoben worden daß er nicht nur wußte, woher die Gelder stammten, sondern daß er auch mit den Angestellten die Vereinbarung getroffen hatte zum Zwecke der Steuerersparung durch Weglassung von Nullen die sehr hohen Wetten als geringwertig erscheinen zu lassen.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 29. März 1928.

Auf eigenen Füßen.

199 Kamener Volksschulkinder verlassen die Schule.

Schulentlassung — ein wichtiger Lebensabschnitt für jeden! „Was nun? Welchen Beruf soll ich ergreifen?" Das sind die schwierigen Fragen, die an unsere Schulentlassenen, die nun auf eigenen Füßen stehen, herantreten. Ein kluger Mann hat einmal gesagt: „Man ergreift überhaupt nicht einen Beruf, sondern ein Beruf soll einen ergreifen!" Nun, so leicht wird es nicht jedem im Leben gemacht. Nicht allen ist die Möglichkeit gegeben, das zu werden, wozu man sich eigentlich „berufen" fühlt.

Der morgige Freitag, der den Abschluß des Schuljahres 1927/28 bringt, ist auch für die Zukunft der 199 Jungen und Mädel, welche an den hiesigen Volksschulen zur Entlassung kommen, entscheidend. Jeder, der 101 Knaben will irgend etwas werden, der eine dies, der andere jenes, und auch der weitaus größte Teil der 98 Mädchen hat bereits den künftigen Beruf gewählt. Von den Kindern sind 188 evangelischer und 61 katholischer Konfession. An der Diesterweg-Schule beenden morgen 31 Knaben und 29 Mädel ihre Schulzeit, an der Falk-Schule 38 Knaben und 36 Mädel, an der Joseph-Schule 30 Knaben und 29 Mädel und an der Hilfsschule 2 Knaben und 4 Mädel.

Neben der Berufsfrage soll eine zweite, die ebenso wichtig ist, an dieser Stelle den jungen Menschen, die jetzt hinaus ins Leben, in eine neue Welt treten, vorgelegt werden, eine Frage, über die jeder ohne weiteres selbst entscheiden kann: „Wie willst Du Dir dein Leben einrichten?" Als beste Antwort hierauf sei ein Ausspruch eines erfahrenen Kamener Pädagogen zitiert: Je früher du dir über diese Frage klar wirst, desto besser wird es dir ergehen. Du kannst wählen zwischen zielbewußtem und leichtfertigem Leben. Wenn du es zu irgend etwas bringen willst, dann wähle den ersten Weg! Glaube nun aber nicht, daß du deswegen nicht froh und freudig durchs Leben gehen sollst. Im Gegenteil — die Freude, die es macht, wenn man den Erfolg einer planmäßigen, sparsamen (sparsam i. nicht geizig!) Lebensführung sieht, wiegt bei weitem das schnell verflogene „Vergnügen" auf, das entbehrliche Ausgaben und zweifelhafte Genüsse vortäuschten. Ueberlege dir das einmal selbst, und du wirst bald erkennen, daß es tatsächlich so ist . . .

Zum Schluß noch ein kurzes Wort. Auch in Kamen gibt es eine Anzahl Organisationen, die es sich zur ersten Aufgabe gemacht haben, die schulentlassene Jugend zu betreuen; das sind die dem Stadtausschuß für Jugendpflege angeschlossenen Vereine und Verbände. Trete dem einen oder anderen von ihnen als Mitglied bei. Du wirst dort Gleichgesinnte um dich finden und so auch im privaten Leben nicht allein stehen. Und dies Gefühl läßt Mut und frohe Zuversicht in dein Herz einziehen und hilft dir über die erste schwere Zeit hinweg.

„Glück auf!" —del.

*

Die neue Bahnstation Dortmund-Flughafen.

Wie die Reichsbahndirektion Essen bekanntgibt, wird am Sonntag, den 6. Mai ds. Js. der links der Bahnstrecke Hamm (Westf)—Kamen—Dortmund Hbf., zwischen den Stationen Dortmund Hbf. und Dortmund-Kurl gelegene neueingerichtete Haltepunkt „Dortmund-Flughafen" für den Personenverkehr eröffnet. Vorläufig soll sich der Verkehr jedoch nur auf Sonn- und Feiertage, sowie auf Tage, an denen besondere Veranstaltungen auf dem Flugplatz stattfinden, beschränken.

Zur Bedienung des Haltepunktes werden daselbst zunächst folgende Personenzüge halten: In der Richtung nach Dortmund Hbf.: Nr. 236 Abfahrt von der Haltestelle Flughafen 13,34 Uhr, Nr. 324 ab 14,32 Uhr, Nr. 202 ab 19,14 Uhr, Nr. 224 ab 19,55 Uhr, Nr. 204 ab 20,47 Uhr. In der Richtung nach Hamm: Nr. 213 Abfahrt vom Haltepunkt Flughafen 13,10 Uhr, Nr. 215 ab 15,28 Uhr, Nr. 203 ab 18,25 Uhr, Nr. 325 ab 19,49 Uhr.

*

(Osterpaketverkehr.) Die Deutsche Reichspost bittet, mit der Versendung der Osterpakete möglichst frühzeitig zu beginnen, damit Anhäufungen in den letzten Tagen vor dem Fest vermieden werden, die Verzögerungen zur Folge haben können. Es empfiehlt sich, die Pakete gut zu verpacken, die Aufschrift haltbar anzubringen und den Bestimmungsort, wenn er nicht allgemein bekannt ist, unter näherer Bezeichnung der Lage, besonders groß und kräftig niederzuschreiben. Ferner darf nicht unterlassen werden, auf dem Paket die vollständige Aufschrift des Absenders anzugeben und in das Paket obenauf ein Doppel der Aufschrift zu legen. Ebenso sind Päckchen recht haltbar zu verpacken und zu verschnüren; etwaige Hohlräume sind mit Holzwolle usw. auszufüllen, damit die Sendungen nicht eingedrückt werden können.

(Eine Werkwoche für Laienspiel und Volkstanz.) Die Freusburg-Arbeitsgemeinschaft für Lebenserneuerung veranstaltet mit Unterstützung der Landesjugendämter Westfalen und Rheinland in der Zeit vom 10. bis 15. April ihre 2. Werkwoche für Laienspiel und Volkstanz auf der weithin bekannten Jugendburg Freusburg an der Sieg. Sie will Jugendführer und Volkserzieher zusammenrufen, um in Theorie und Praxis, in ernster Arbeit und frohem Zusammenklingen Wege zu finden, die zu einer Vertiefung und Verinnerlichung von Laienspiel und Volkstanz führen. Als Leiter hat sie Lehrer Fritz Vater-Biedenkopf, einen im ganzen Westen als Laienspielfachmann bekannten Führer, und Otto Ilmbrecht-Hamburg, den Leiter des Niederdeutschen Tanzkreises, gewonnen. Am 15. April wird ein Froher Tag, an dem sich die Jugend in großer Zahl einfindet, die Woche beschließen. Für die Unterkunft steht die als mustergültig bekannte Jugendburg Freusburg zur Verfügung. Teilnehmen kann jeder, der sich der Freusburg-Gemeinschaft einzufügen weiß, bereit ist, ernsthaft mitzuarbeiten und sich zur Teilnahme an der ganzen Woche verpflichtet. Das Arbeitsamt der Freusburg-Arbeitsgemeinschaft für Lebenserneuerung ist in Siegen in Westfalen, Heeserstraße 58.

(Beihilfen für minderbemittelte Schulentlassene.) Eltern, deren Kinder jetzt die Schulzeit beenden, können — wie dies immer der Fall war, — beim Vorliegen einer Bedürftigkeit die Bewilligung einer Beihilfe beim hiesigen Stadtwohlfahrtsamt beantragen. Für die Bemessung dieser einmaligen Unterstützungen, die in der Regel zur Beschaffung der Konfirmations- oder Arbeitskleidung dienen sollen, sind keine bestimmten Sätze vorgesehen, ebenso erfolgt keine einheitliche Regelung; die Wohlfahrtskommission beschließt vielmehr von Fall zu Fall.

(Neue Baupolizei-Verordnung.) Vom Präsidenten des Siedlungsverbandes „Ruhrkohlenbezirk" in Essen wird uns mitgeteilt, daß das Buch „Die neue Baupolizeiverordnung für den Siedlungsverband vom 22. März 1927" vergriffen ist. Der Verlag Boeckling u. Müller in Essen hat bereits eine neue Auflage fertiggestellt. Bestellungen nimmt die Buchhandlung der „Kamener Zeitung" entgegen.

(Betriebsrätewahlen auf den Schächten Grillo und Grimberg.) Bei den gestern stattgefundenen Betriebsrätewahlen der Arbeiter auf obigen Schachtanlagen übten von 2064 Wahlberechtigten (im Vorjahre 1958) 1768 (im Vorjahre 1421) ihr Wahlrecht aus. Davon erhielt Liste I (Alter Bergarbeiter-Verband) auf den Schächten Grillo I und II von 1083 Wahlberechtigten (1053 im Vorjahre) 802 Stimmen, Liste II (christlicher Gewerkverein) 130 Stimmen und 6 waren ungültig. Auf Grillo III (Kiwit) Liste I 726 Stimmen und Liste II 97 Stimmen, ungültig waren 7 Stimmen. Insgesamt erhielt Liste I 1528 Stimmen (im Vorjahre 1174) und Liste II 227 Stimmen (im Vorjahre 238). Auf den Grimbergschächten übten von 2163 Wahlberechtigten 1799 Arbeiter ihr Wahlrecht aus. Davon entfielen auf die Liste I (Alter Bergarbeiter-Verband) 958 Stimmen, auf die Liste II (Syndikalisten) 699 Stimmen, auf die Liste III (Hirsch-Duncker) 64 Stimmen und auf die Liste IV (christlicher Gewerkverein) 72 Stimmen. Ungültig waren 6 Stimmen.

(Weitere 3 Scharlachfälle in Kamen.) Nachdem im vergangenen Monat die Zahl der an Scharlach erkrankten Personen ein volles Dutzend erreicht hatte, war bis Mitte März ein beträchtliches Zurückgehen dieser Krankheit zu verzeichnen. Trotz hinreichender Schutzmaßnahmen sind im Laufe dieses Monats wieder fünf Fälle von Scharlacherkrankungen in unserer Stadt vorgekommen. Von diesen Personen fanden 3 Aufnahme im hiesigen Krankenhaus (Isoller-Station). Hoffen wir, daß sich die Epidemie nicht weiter ausbreitet. Soweit uns bekannt, ist bisher in Kamen glücklicherweise kein Todesfall an Scharlach vorgekommen.

(Unfall auf Schacht Kiwit.) Der Schlepper Ewald Kilian war am Gesenk mit dem Ab- und Ankäbeln der Lehr- und Vollzüge beschäftigt. Er muß nun anscheinend das Ankommen der elektrischen Grubenlokomotive überhört haben, wodurch er von dieser erfaßt und zwischen diese und die Förderwagen geriet. Hierbei erlitt er einen Oberschenkelbruch des rechten Beines. Er wurde dem Brüderkrankenhaus in Dortmund zugeführt.

(Ueberfahren.) In der Nacht zum Montag wurde die 19jährige Arbeiterin Erna R. von hier auf dem Heimweg von Methler, wo sie eine Festlichkeit besucht hatte, von einem Motorrad überfahren. Sie erlitt hierbei erhebliche Quetschungen der Brust und des rechten Oberarms, sowie Hautabschürfungen im Gesicht. Der Motorradfahrer, ein Beamter aus Hamm, nahm sich der Verletzten sofort an und brachte sie nach ihrer Wohnung.

(Laßt die Kinder nicht allein!) Das fünfjährige Töchterchen der Familie W. von hier kam Montag vormittag in der Küche in Abwesenheit der Mutter dem Kochherd zu nahe. Das Kleidchen fing Feuer und stand bald in hellen Flammen. Nur einem glücklichen Zufall — oder war es weise Vorsehung? — ist es zu verdanken, daß die Mutter noch im rechten Augenblick vom Wochenmarkt zurückkehrte. Mit einem nassen Tuch gelang es ihr, das Feuer sofort zu ersticken. Trotzdem trug die Kleine erhebliche Brandwunden am ganzen Körper davon.

(Beim Ueberholen verunglückt.) Einen nicht alltäglichen Unfall hatte gestern nachmittag ein junger Dortmunder auf der hiesigen Dortmunder Straße. Er fuhr mit einem DKW-Motorrad, auf dessen Sozius eine junge Frau saß, in schnellem Tempo dicht hinter einem landwirtschaftlichen Fuhrwerk, das er zu überholen versuchte. Doch beim Vorüberfahren geriet er mit dem rechten Unterschenkel in die Speichen eines der Wagenräder und wurde so mit seiner Maschine zu Fall gebracht. Während der junge Mann noch glimpflich davonkam, erlitt seine Begleiterin, die Ehefrau Margot St. aus Essen, durch den Sturz einen Knochenbruch des Handgelenks. Das Motorrad wurde nur gering beschädigt.

Die erste Kreistags-Sitzung 1928.

Herabsetzung der Kreissteuern.

Der neue Kreishaushaltsplan „en bloc" angenommen.

Hamm, 29. März. Die Mitglieder des Kreistages des Kreises Hamm-Land hatten der Einladung zu einem Kreistag am gestrigen Mittwoch im Sitzungssaale des hiesigen Landratsamtes mit einer Ausnahme vollzählig Folge geleistet. Landrat Dr. Bentlage eröffnete die Sitzung kurz nach 10 Uhr vormittags mit Begrüßungsworten. Darauf wurde dem Hause der Nachfolger des Regierungsassessors Dr. Pietzonka, Regierungs-Assessor Broese vorgestellt, der erst kürzlich zur Hilfeleistung zum Landratsamt versetzt worden ist.

Die Vertrauensleute zur Auswahl der Schöffen und Geschworenen bei den vier Amtsgerichten des Kreises sind jährlich neu zu wählen. Im vorigen Jahre hatte der Kreistag folgende Personen gewählt, deren vorgeschlagene Wiederwahl einstimmig erfolgte.

Für den Amtsgerichtsbezirk Hamm: Rottenführer Holsträter-Wiescherhöfen, Fabrikarbeiter Altrogge-Ostwennemar und Gruben-Inspektor Rumpff-Altenbögge.

Für den Amtsgerichtsbezirk Unna: Bergmann Wiemann-Massen, Schmied Nigge und Sparkassendirektor i. R. Kettling in Unna, Gutsbesitzer Lange und Werkmeister Kalde-Fröndenberg.

Für den Amtsgerichtsbezirk Kamen: Knappschaftsältester Siekmann-Kamen, Bergmann Kirmse-Künthe, Bergmann Schreiner-Heeren-Werve, Betriebsführer Müller-Bergkamen, Rektor Altena und Hauer Schulte-Kamen und Rektor Tillmann-Kaiserau.

Für den Amtsgerichtsbezirk Werl: Landwirt Fester-Sönnern.

Die von dem Rendanten der Kreiskommunalkasse für das Rechnungsjahr 1926 gelegten Rechnungen sind von dem Bürodirektor einer Vorprüfung unterzogen worden. Ferner wurden die einzelnen Manuale von zwei Kreisbeamten auf ihre rechnerische Richtigkeit hin geprüft und mit den Belegen verglichen. Bei der Vorprüfung sind wesentliche Mängel nicht gefunden. Die Rechnungs-Prüfungs-Kommission des Kreistages hat am 15. Februar ds. Js. die Rechnungen nach den Belegen auf Vollständigkeit und Richtigkeit hin nachgeprüft. Die Prüfung hat zu Erinnerungen keinen Anlaß gegeben. Auf Vorschlag des Kreisausschusses nahm der Kreistag einstimmig die Abnahme der Rechnungen aus 1926 vor; dem Kassenführer wurde Entlastung erteilt.

Erlaß einer Wertzuwachssteuer-Ordnung.

In dem Runderlaß des Ministers des Innern und des Finanzministers vom 27. Nov. 1925 ist den Stadt- und Landkreisen freigestellt, statt der auf den Inflationsbesitz beschränkten Wertzuwachssteuer eine weitergehende Wertzuwachsbesteuerung einzuführen. Nunmehr ist mit Wirkung vom 1. April 1927 das Recht auf den erhöhten Zuschlag zur Grunderwerbssteuer in Fortfall gekommen. Um den hierdurch entstehenden Einnahmeausfall wenigstens teilweise zu decken, ist es unbedingt erforderlich, zu einer Wertzuwachsbesteuerung überzugehen, die neben dem Inflationsgewinn auch den Spekulationsgewinn trifft. Das Mehr beträgt 40 000 Mark, so daß insgesamt 60 000 Mark durch diese Steuer in die Kreiskasse fließen.

Kreistags-Abgeordneter Schreiner-Heeren (S. P. D.) trat für eine Berücksichtigung kleinerer gewerblicher Betriebe ein. Kreisausschußmitglied Betriebsdirektor Hußmann-Kamen ist für die Vorlage; die Industrie müsse gekauftes Gelände innerhalb von 4 Jahren bebauen. Abg. Rektor Tillmann-Kaiserau (Dem.) sprach sich im Interesse des gewerblichen Mittelstandes gegen eine Aenderung des § 17 aus; die Spekulation von Grund und Boden müsse man völlig unterbinden. Abg. Funk-Herringen (Komm.): Gerade die Großindustrie soll von dieser Steuer erfaßt werden. Abg. Landwirtschaftsrat Grüßner-Unna beantragte zum besseren Verständnis eine redaktionelle Aenderung des § 8 Abs. 3 der Vorlage. Diesem Antrage stimmte das Kollegium ohne weiteres zu, während der Antrag Schreiner (§ 17) gegen die Stimmen der Linken abgelehnt wurde. — Die Vorlage wurde darauf einstimmig angenommen.

Den Hauptpunkt der Tagesordnung bildete der vom Kreisausschuß und der Finanzkommission entworfene

Kreishaushaltsplan für das Rechnungsjahr 1928,

der die längste Zeit in Anspruch nahm. Wie Landrat Dr. Bentlage betonte, sei für dieses Jahr eine erhebliche Herabsetzung der Kreissteuern erfolgt. Sein besonderer Dank galt den Mitgliedern des Kreis-Ausschusses für das verständnisvolle Zusammenarbeiten.

Der dem Kreistage vorgelegte neue Haushaltsplan weist einen Fehlbetrag von 730 000 Mark auf. Nach den gesetzlichen Bestimmungen sind Fehlbeträge durch eine von den kreisangehörigen Gemeinden aufzubringende Kreisabgabe im Hundertsatze der auf die Gemeinden für das Rechnungsjahr 1928 entfallenden Ueberweisungen aus der Reichseinkommen- und Körperschaftssteuer einerseits und der vom Staate veranlagten Realsteuern (Grundvermögens- und Gewerbesteuern) andererseits zu decken. Die Reichseinkommen- und Körperschaftssteuerüberweisungen an die Gemeinden im Rechnungsjahre 1928 werden auf rund 1 800 000 Mark geschätzt. Ferner wird das Gesamtsoll der vom Staate veranlagten Grundvermögenssteuer im Kreise nach dem Stande vom 1. April ds. Js. auf 460 000 Mark und das Gesamtsoll für die Gewerbesteuer nach dem Kapital und nach dem Ertrage auf 100 000 Mark geschätzt.

Für den Bau von Verbandsstraßen sind 60 000 Mark angefordert. Tatsächlich hat der Siedlungsverband bereits ein Vielfaches dieser Summe im Kreise aufgewendet. — Als außerordentliche Ausgaben erscheinen 55 000 Mark für die bekannten Verfehlungen bei der Kreissparkasse, die noch dieses Jahr gezahlt werden müssen. Damit sind dann die Verpflichtungen aus den mit den geschädigten Banken und Sparkassen abgeschlossenen Vergleichen erledigt.

Für die Verwaltung des Arbeitsamtes für den Kreis Hamm-Land in Kamen ist diesmal nur noch ein Betrag von 10 000 Mark eingesetzt, da das Amt spätestens bis zum 1. Oktober ds. Js. der Reichsanstalt angegliedert sein wird. Die Kosten für die Krisenfürsorge fallen fort, da hierfür künftig die beteiligten Gemeinden unmittelbar aufkommen müssen.

Das dem Kreis gehörende Kinderheim auf Juist (Nordsee) bedarf keines Zuschusses, lediglich Ersparnisse aus dem Vorjahre sollen für geplante Neubauten verwandt werden. Im letzten Jahre wurden dort Liegehallen und eine Spielplatzanlage neugeschaffen.

Der Ausbau der Verkehrsstraßen im Kreise, den heutigen Verhältnissen angepaßt, ist eine dringende Notwendigkeit geworden. Die enormen Kosten können jedoch nur durch eine Anleihe, evtl. bei amerikanischen Banken, aufgebracht werden. Vorgesehen ist ferner ein Posten von 13 000 Mark für die Errichtung einer verbreiterten Eisenbahnbrücke nebst Begradigung der Kreisstraße in der Gemeinde Hemmerde.

Der Kreis errichtete im letzten Jahre an der Landwirtschaftlichen Schule in Unna eine Gärtnerfachschule und stellte hierfür den Gartenbauinspektor Leiß an. Der Zweck der Schule ist vor allem der, die günstigen Aussichten im Obst- und Gemüsebau im Kreise voll auszuwerten.

Der vorliegende Haushaltsplan schließt unter Berücksichtigung des Fehlbetrages von 730 000 Mark in Einnahme und Ausgabe mit 2 222 635 Mark ab.

Gemeindevorsteher Honermeier-Massen begründete darauf die vorgenommene Senkung der Kreissteuern auf ein erträgliches Maß durch den Kreisausschuß damit, daß die einzelnen Gemeinden zu stark belastet seien. Er bat, dem Etat in der vorliegenden Form ohne lange Diskussion „en bloc" zuzustimmen. — Abg. Funk-Herringen bedauerte es, daß schon seit Jahren kein Betrag für das durch den Herringer Bach überschwemmte Gebiet der Gemeinden Wiescherhöfen, Pelkum und Herringen in den Etat eingesetzt worden sei. Mehrere hundert Morgen sollen dort vernichtet sein. Er beantragte einen Zuschuß zur Regulierung des Herringer Baches. Im übrigen sprach er sich namens seiner Fraktion gegen die Vorlage aus.

Im weiteren Verlauf machte Landrat Dr. Bentlage noch eine recht erfreuliche Mitteilung: Einer seiner persönlichen Bekannten, der jedoch nicht im Kreise wohnt und vorläufig noch ungenannt bleiben will, will ihm eine Summe von

400 000 Mk. für eine große Wohlfahrtsanstalt

zur Verfügung stellen. Näheres will er (der Landrat) nach der Rückkehr des edlen Spenders aus U. S. A. im Mai ds. Js. bekanntgeben. Mit der Errichtung dieses Gebäudes [illegible] dann sofort begonnen werden.

Sodann spricht der Unnaer Stadtverordneten-Vorsteher Hellwig als Mitglied des Kreistages zum Kapitel „Arbeitsamt" und bringt dabei Beschwerden gegen Bürgermeister Berensmann als Vorsitzender des Arbeitsamtes des Landkreises Hamm vor. Namens der S. P. D. bringt er folgenden Antrag ein:

„Der Kreistag spricht dem Bürgermeister Berensmann in Kamen für sein Verhalten als Vorsitzender des Arbeitsamtes das schärfste Mißtrauen aus und läßt sich nur von der Kürze der Zeit der Uebernahme durch das Reich abhalten, ihm sämtliche Befugnisse zu entziehen."

Landrat Dr. Bentlage erklärte dazu, daß der Kreistag für diesen Antrag nicht zuständig sei. Der Arbeitsnachweis unterstehe dem Landesarbeitsamt. Es sei natürlich bedauerlich, daß Einladungen zu Sitzungen unterblieben seien. Im übrigen sei es sehr schwierig, über abwesende Personen zu urteilen, die sich nicht verteidigen können. Darauf verliest der Landrat einen schriftlichen Antrag der sozialdem. Kreistags-Fraktion in der Angelegenheit Struck, dessen Unterschlagungen auch das Gebiet der Arbeitslosenversicherung, für die wieder das Arbeitsamt Kamen zuständig ist, berühren. Wie der Landrat hierzu erklärend berichtete, wurde auf Veranlassung des Regierungspräsidenten bereits ein besonderer Kommissar mit der restlosen Aufklärung des Falles Struck betraut. Die Untersuchung ist abgeschlossen worden; städtische Beamte sind nicht an den Veruntreuungen beteiligt bezw. dabei verwickelt.

Abg. Kleiböhmer-Wiescherhöfen bezeichnete die gegenwärtigen Zustände im Ueberschwemmungsgebiet des Herringer Baches als unhaltbare und bat um dringende Abhilfe. — Landrat Dr. Bentlage antwortete, daß die Hilfsarbeiten vom Lippe-Verband schon in allernächster Zeit in Angriff genommen werden.

Darauf wurde der Etat in der vorliegenden Fassung gegen drei Stimmen angenommen. — Schluß der Sitzung 12 Uhr mittags.

(Verhütung von Waldbränden.) Nach der Polizeiverordnung des Regierungspräsidenten in Arnsberg vom 20. April 1882 (Amtsblatt S. 127) ist das Rauchen aus Pfeifen ohne Deckel in den Waldungen verboten. Ebenso ist dort außerhalb der Waldwege das Rauchen von Zigarren oder Zigaretten untersagt. Die Polizei- und Landjägerbeamten sind angewiesen, Zuwiderhandelnde zur Anzeige zu bringen.

(Der Brand im Kellerloch.) Die nach der Straßenfront liegenden, zum größten Teil mit Eisengittern verdeckten Kellerfensteröffnungen bilden des öfteren wahre Abladestellen, in denen sich Papier, Obstschalen u. a. Abfälle ansammeln. Ein glimmender Zigarrenstummel oder ein brennendes Streichholz, achtlos hineingeworfen, und rasch kann ein Brand entstehen. Nur auf diese Art konnte gestern gegen Abend in der Oeffnung eines Kellerfensters unter dem Schaufenster eines Geschäftes an der Weststraße Feuer ausgebrochen sein. Ein beizender Qualm drang aus dem Kellerloch, so daß sich bald eine Schar Neugieriger dort ansammelte, einen Kellerbrand vermutend. Mehrere Eimer voll Wasser erfüllten ihren Zweck und beseitigten so jede Gefahr.

(Raffinierter Fahrraddiebstahl.) Während der Obergerichtsvollzieher Misch von hier vorgestern abend das Gastzimmer des Hotels Bergheim, Königstraße, betreten hatte, wurde ihm sein draußen stehendes Herren-Fahrrad von einem Unbekannten entwendet. Der Diebstahl muß innerhalb weniger Minuten erfolgt sein. Es handelt sich um ein noch fast neues Rad, Marke „Schwalbe" Nr. 23 656, mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen, deutschem Lenker, gelbem Ledersattel, schwarzen Handgriffen und Hand- und Rücktrittbremse. Am Rade befand sich eine gefüllte Werkzeugtasche. Von dem Täter fehlt noch jede Spur.

(Ein Fahrrad gefunden.) In der Gastwirtschaft W. Starke, Lünener Straße, war vor einigen Tagen das Herrenfahrrad eines Unbekannten stehengeblieben, ohne daß sich der Eigentümer meldete. Das Rad ist jetzt auf der Polizeiwache abgeliefert worden, wo es sichergestellt wurde.

Methler-Breiten, 29. März. **(Autounglück.)** Am Sonntag nachmittag ereignete sich auf der Straße von Lanstrop nach Bretten in der Nähe der Wirtschaft Stoltefuß ein Autounglück. Ein vollbesetzter Personenkraftwagen fuhr in voller Fahrt von Lanstrop kommend in den Straßengraben. In einer scharfen Kurve, wo der Weg sehr schmal ist, hatte der Führer die Gewalt über den Wagen verloren. Das Auto, von dem 3 Räder erheblich beschädigt waren, mußte abgeschleppt werden. Die Insassen kamen mit dem bloßen Schrecken davon.

Husen, 29. März. **(Errichtung einer Sparkassen-Nebenstelle.)** Die Sparkasse des Amtes Brackel hat hier im Hause des Kaufmanns Wulff, Wilhelmstraße 52, für den nördlichen Teil des Amtes Brackel eine Nebenstelle errichtet. Bis auf weiteres ist diese werktäglich von 9 bis 13 Uhr geöffnet.

Husen, 29. März. **(Betriebsratswahl.)** Auf der Zeche Kurl wurden folgende Leute für die Betriebsratswahl von den Arbeitern aufgestellt: Von den freien Gewerkschaften Adolf Hartig, Fritz Schiemann, Husen, Emil Schneider Kaisergau usw. Vom christlichen Bergarbeiterverband Adolf Böcker, Kurl, Ludwig Aschoff, Lanstrop, Wilhelm Sudmann, Kurl. Die Zeche stellte von den Arbeitern auf: Traugot Klimpel, Husen, Fritz Potthoff, Breiten, Wilh. Uhlenbruck, Husen. Die Angestellten stellten folgende Kandidaten auf: Steiger Wilh. Walter, Westick, kaufm. Angestellter Wilh. Jilvers, Husen, Koksmeister Wilh. Brandt, Husen usw. Die Wahlen für die Arbeiter sind am 29. ds. Mts. von 5—8,30 Uhr vormittags und 12—5 Uhr nachmittags. Die Angestellten wählen am 30. März von 12—4 Uhr.

Konzert u. Theater

Methler, 29. März. **(Konzert der Feuerwehrkapelle.)** Am Sonntag, den 25. d. M., veranstaltete im Saale Pfennigheuer die Kapelle der Freiw. Turner-Feuerwehr aus Kamen vor vollbesetztem Hause ein großes Konzert, das für sie ein glänzender Erfolg bedeutete. Schon ein flüchtiger Blick auf die Vortragsfolge ließ erkennen, daß die Konzertleitung bei Auswahl der einzelnen Nummern mit feinem Geschmack u. sicherem Gefühl für die Wünsche des Publikums zu Werke gegangen war. Die Kapelle, die in einer Besetzung von 18 Mann in schmucker Feuerwehruniform spielte, eröffnete das Konzert mit dem Marsch „In Treue fest" von Teike, der recht rhythmisch zum Vortrag gelangte und erkennen ließ, daß die Kapelle unter einer recht tüchtigen Leitung steht. Von den vorgetragenen Musikstücken können als besonders gut gelungen das Potpourri aus der Oper „Das Nachtlager von Granada" von Kreutzer, „Deutscher Sang" und „Soldatenlieder", Sammlung alter und neuer Soldatenlieder hervorgehoben werden. Auch die Solisten des Abends, die Herren R. Matwald und Bräuer fanden mit dem hübschen Konzert-Polka für 2 Trompeten „Die Waldvöglein" reichen Beifall. Den Schluß des Konzerts bildete das Tongemälde „Deutschlands Lorbeerkranz" v. Silwedel, das mit dem Deutschlandlied endete und vom Publikum mit brausendem Beifall aufgenommen wurde.

Parteien und Verbände

Kamen, 29. März. **Der Deutsche Beamtenbund, Ortskartell Kamen,** hatte zu Freitag zu einer Vollversammlung eingeladen, die im Lokale Biermann am Markt stattfand. Wenn auch die Mitglieder in stattlicher Anzahl erschienen waren, so war der Besuch doch leider nicht so, wie es in Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung und insbesondere des Vortrages des Kollegen Verwaltungs-Schuldirektor Löffler, Hamm, erwartet werden mußte. Die Versammlung leitete der Vorsitzende, Stadtoberinspektor Weber, der die Erschienenen begrüßte. Sein Gruß galt insbesondere dem Kollegen Löffler. In dem vom Vorsitzenden erstatteten Tätigkeitsbericht interessiert insbesondere die Frage der örtlichen Sonderzuschläge und Ortsklasseneinteilung. Nachdem die Mitglieder über den zeitigen Stand dieser für die gesamte Beamtenschaft so wichtigen Frage unterrichtet waren, wurde ein besonderer Ausschuß gebildet, der sich aus je einem Vertreter der angeschlossenen Fachgewerkschaften zusammensetzt. Die Fachgewerkschaften haben ihren Vertreter dem Vorstand alsbald namhaft zu machen, des ferneren werden die angeschlossenen Ortsgruppen gebeten, Anträge und Anregungen gleichfalls dem Vorstand zu übermitteln. Auch wurde beschlossen, im Interesse einer rechtzeitigen Finanzierung der Vorarbeiten sofort eine Umlage in Höhe von 1,— Mk. je Mitglied zu erheben. Im weiteren Verlauf der Besprechung wurde zum Ausdruck gebracht, daß es die Beamtenschaft als eine selbstverständliche Pflicht betrachte, grundsätzlich am Orte zu kaufen, wie sie auch eine Warenversorgung durch Beamtenorganisationen ablehne, da hierzu der Handel berufen sei. Andererseits wurde jedoch auch betont, daß es die Beamtenschaft zurückweisen müsse, bei jeder Gelegenheit kritisiert und angegriffen zu werden, zumal ein solches Verfahren das „Kaufen am Orte" nur erschwere. Angebracht dürfte es sein, daß die Organisationen des Handels entsprechend auf die eigenen Mitglieder einwirken, da festgestellt sei, daß diese selbst vielfach auswärts kaufen. Sodann wurde noch bekanntgegeben, daß der Deutsche Beamtenbund mit den verschiedentlich beobachteten Waren-Ausstellungen — auch in hiesiger Stadt — nichts zu tun habe. Bezüglich der Heimstättenfrage und der Versicherung bei der Wehrmacht soll in der nächsten Versammlung verhandelt werden. Die Kasse wurde von den Kassenprüfern geprüft und in guter Ordnung befunden. Die beantragte Entlastung wurde erteilt und dem Rendanten der Dank ausgesprochen. Die Vorstandswahl ergab einstimmige Wiederwahl des bisherigen Vorsitzenden, Stadtoberinspektor Weber, und des bisherigen Kassierers, Gerichtsvollzieher Schultebraucks. Als Schriftführer wurde der Beamten-Anwärter Pasmann gewählt. Die Wahl der stellvertretenden Vorstandsmitglieder sowie der Beisitzer soll in der nächsten Versammlung vorgenommen werden, in der auch zugleich die Satzung beschlossen werden soll. Hiernach nahm Herr Löffler das Wort zu seinem Vortrage: „Stellung des Beamten zu Staat und Wirtschaft", in dem er in mehr als einstündiger Rede in gemeinverständlicher und überzeugender Weise das Verhältnis der Beamten zu Staat und Wirtschaft erklärte. Der Vortrag war für alle Teilnehmer von eindrucksvoller Wirkung. Der Vorsitzende dankte dem Redner und sprach den Wunsch aus, Herr Löffler möge bald wieder einmal zu der Beamtenschaft Kamens sprechen. Herr Löffler erklärte sich dazu gern bereit. Nachdem noch auf die parteipolitische Neutralität des Deutschen Beamtenbundes hingewiesen war, wurde angeregt, zu den Wahlvorschlägen für die demnächstigen Wahlen in der nächsten Versammlung Stellung zu nehmen.

Oberaden, 29. März. **(Wahlversammlung.)** Der Vorstand der Ortsgruppe Kamen der Reichspartei des Deutschen Mittelstandes hielt am letzten Sonntag im Lokale Kötter eine gut besuchte Wählerversammlung ab. Rührige Männer aus Oberaden und Umgegend hatten hierfür Einladungen ergehen lassen. Nach kurzen Begrüßungsworten eröffnete Herr Klockenhoff die Versammlung und erteilte Herrn Tischlermeister H. Bülhoff jr. aus Kamen das Wort. In fast zweistündiger Rede sprach derselbe über Zweck und Ziele der Reichspartei des Deutschen Mittelstandes. Der Redner führte u. a. aus, daß der Mittelstand einschl. Hausbesitz und kleine Landwirtschaft durch maßlose Steuern und hohe Zinsen in arge Bedrängnis geraten sei. In Anbetracht dessen sei es wichtig, alle Mittelständler zur Wahlurne zu bringen, damit die Mittelstandsbewegung im berechtigten Existenzkampfe bei den kommenden Wahlen den Sieg davontrage. Nach Schluß der Versammlung bildete sich ein Ausschuß, welcher die Vorbereitungen zur Gründung der Ortsgruppe Oberaden und Umgegend der Reichspartei des Deutschen Mittelstandes in die Hand nimmt.

Geschäftliches.

Tengelmanns Kaffeegeschäft veranstaltet ab Freitag, 30. März, bis Ostern Werbe-Zugabe-Tage bei unveränderten Preisen und bekannt guten Qualitäten. Beachten Sie das Inserat in heutiger Nummer.

Börsen und Märkte

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt vom 28. März. Zu dem heutigen Zucht- und Faselviehmarkt waren aufgetrieben: 751 Stück Großvieh, 83 Schweine, 69 Kälber. Der Handel war in Großvieh in guten Tieren rege, sonst langsam. Es kosteten: Kühe 350—700 Mk., Rinder 250—550 Mk. Einzelne Tiere wurden über Notiz bezahlt. Sämtliches zum Markt gebrachte Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft und mit Ohrenmarken versehen worden, die die Bezeichnung „Wagerviehhof Dortmund" und eine der Nummern 37 288 bis 38 042 tragen. Am Schweinemarkt war der Handel sehr langsam. Es kosteten: 6—8 Wochen alte Ferkel 15—20 Mark, 8—10 Wochen alte Ferkel 20—28, 10—12 Wochen alte Ferkel 28 bis 40 Mark, Läuferschweine —. Nächster Markt am 4. April ds. Js.

Wie wird das Wetter morgen?

Wetterdienst der Wetterwarte Essen

vom 29. März.

Das gestern von Westen herangezogene Teiltief ist nach Polen gezogen. Es brachte uns bei seinem Vorüberzug geringe Regenfälle. In Deutschland herrschte heute morgen im Westen wolkiges, teilweise auch nebliges, im Osten noch vielfach regnerisches Wetter bei Temperaturen zwischen 2 und 7 Grad. Die Witterung bleibt weiterhin veränderlich, doch ist nicht viel Regen wahrscheinlich.

Wetteraussichten bis Samstag:

Veränderlich, bewölkt, höchstens vereinzelt geringe Regenfälle, bei wenig geänderter Temperatur.

Westfalen a. Rheinland

Schwerte, 28. März. **Ein eigenartiger Unfall** passierte am Dienstag einem Fuhrmann aus Lünern. In der Nähe des Bahnhofes Schwerte-Ost wurde ein in seinem Viehwagen angebundener Ochse scheu, zerriß die starken Stricke und sprang auf den Führersitz. Der Fuhrmann wurde durch den Anprall vom Führersitz geschleudert und fiel auf das linke Pferd. Dadurch wurden beide Pferde scheu und schleiften den Wagen, von dem sich das linke Vorderrad gelöst hatte, mitsamt dem Fuhrmann ungefähr 200 Meter mit, wo sie durch Fußgänger zum Halten gebracht werden konnten. Die erste Hilfe leistete der Heilgehilfe Schulte vom Reichsbahn-Ausbesserungswerk. Der Fuhrmann kann aber noch von Glück reden, denn seine Verletzungen waren nur Fleischwunden.

Hennen, 28. März. **(Verkehrsunfälle.)** In unserem stillen Dörfchen passierten dieser Tage einige recht schwere Verkehrsunfälle. Am Samstag fuhren das Auto eines Zahnarztes und das Fuhrwerk eines Metzgers beide aus Schwerte, zwischen Hennen und Rheine kurz vor Hennen zusammen. Der Anprall war so stark, daß der Führer des Autos durch die Windschutzscheibe flog und sich dadurch einige leichte Schnittwunden holte. Der Kraftwagen erlitt leichte Beschädigungen, das Fuhrwerk jedoch wurde schwer beschädigt. Ein Pferd mußte sogar notgeschlachtet werden. Der Fuhrmann sowie das andere Pferd blieben völlig unversehrt. — Am Sonntag fuhr ein Motorradfahrer aus Iserlohn in einen Trupp junger Leute, trotzdem diese rechts gingen. Der Fahrer überfuhr den 23 Jahre alten Sohn des Metzgers Finkhaus aus Hennen, der einen komplizierten Beinbruch erlitten hat. Er wurde ins Krankenhaus nach Schwerte gebracht, wo sich herausstellte, daß das Bein wahrscheinlich abgenommen werden muß. Die Maschine ist von den anderen jungen Leuten zurückbehalten worden.

Wichlinghofen, 28. März. **(Brandstiftung.)** Bei dem Milchhändler J. wurde vor einigen Abenden vor dem Scheunentor ein Feuer angelegt. Die Tür wurde beschädigt. Vorübergehende Personen haben den Brand bemerkt und die Hausinsassen benachrichtigt, das Feuer wurde gelöscht.

Münster, 28. März. **Der Landtag** nahm einen Zentrumsantrag an, in dem das Staatsministerium ersucht wird, an der Universität Münster bald ein vollwertiges Landwirtschaftsinstitut einzurichten.

Münster, 28. März. **(Beisetzung des Reichstagsabgeordneten Schulrat Rheinländer.)** Vom Trauerhause aus erfolgte die Beerdigung des in Berlin plötzlich verstorbenen Reichstagsabgeordneten und Schulrat Anton Rheinländer. In dem Leichenzuge waren u. a. Oberpräsident Gronowski und Regierungspräsident Amelunxen sowie die Spitzen der Behörden, Oberbürgermeister Dr. Sperling, Deputationen des katholischen Lehrerverbandes aus Berlin, Hamburg, Breslau usw., ferner die Abgg. Herold, Nientimp, Baumhoff, ten Hompel, Klöckner, Brockmann, sowie die Ministerialräte Frl. Dr. Weber und Abg. Frl. Teusch vertreten. Am Grabe hielt zunächst Reichstagsabgeordneter Herold eine Gedächtnisrede. Abg. Brockmann gab ein Lebensbild Rheinländers und gedachte der Verdienste um die Erziehung der Jugend und um sein Streben für den katholischen Lehrerverband Deutschlands. Im Anschluß an die kirchliche Feier vereinigten sich im Rathaussaale die Mitglieder des Katholischen Lehrerverbandes, sowie weitere Freunde des Verstorbenen aus allen Berufsständen. Nachdem noch weitere Redner die Verdienste des Verstorbenen hervorgehoben hatten, gab der stellvertretende Bundesvorsitzende Abg. Brockmann die Beileidsschreiben bekannt, so u. a. vom Kardinal Fürstbischof Bertram, Kardinal-Erzbischof Dr. Schulte, vom Bischof von Münster, vom Reichskanzler Dr. Marx, und vom Reichsinnenminister Dr. Kendell.

Paderborn, 28. März. **(Im Paderborner Dom spukts!")** Man kann es der breiten Volksmasse nicht übelnehmen, wenn sie vor der ehrwürdigen Baumasse unseres herrlichen Domes geheimes, ehrfurchtsvolles Grauen empfindet, das sich von Zeit zu Zeit Luft macht in der Behauptung: „Im Dom, da spukt's!" So sollte bereits vorJahren im Dompürting geheimes Kettengerassel gehört worden sein, bis sich dann bald das Gespenst als ein Ziegenbock entlarvte, der sich in den Dompürting verirrt hatte. Jetzt soll dort eine hagere, spindeldürre Frau umgehen, deren Gesicht durch einen schwarzen Schleier nicht zu erkennen ist. Wenn man das Gewand des Gespenstes berühre, verbrenne man sich die Hand. Andere wollen bereits festgestellt haben, daß es sich um den leibhaftigen Gottseibeiuns handele. Aber so ganz klar ist man sich doch nicht über den Spuk; denn Leute, die es ganz genau wissen wollen, haben mit ihren eigenen Augen eine schwebende weiße Frau gesehen. Wie dem auch sei: Der Dom steht durch das Gerede im Mittelpunkte des Interesses, besonders der Schuljugend, die sich schon einmal in solcher Ueberfülle einfand, daß der Dom vorübergehend geschlossen werden mußte.

Düren, 28. März. **(Im Walde überfallen.)** Im Walde zwischen Stockheim und Niederau wurden zwei Mädchen im Alter von 16 und 17 Jahren von einem etwa 22jährigen Mann angesprochen, der die Herausgabe ihrer Barschaft verlangte. Als die Mädchen erklärten, kein Geld bei sich zu haben, drängte sie der Mann etwa 30 Meter in das Dickicht hinein, bedrohte sie mit Erstechen, sobald sie einen Laut von sich gäben fesselte sie mit einem Strick und beging an einem der Mädchen ein schweres Sittlichkeitsverbrechen. Erst gegen Abend konnten sich die Mädchen von ihren Fesseln befreien.

Koblenz, 28. März. **(Der neue Oberkommissar der interalliierten Rheinlandskommission.)** Der engl. König hat den bisherigen Gesandten in Durazzo, William Seeds, zum Oberkommissar der interalliierten Rheinlandskommission ernannt.

Trier, 28. März. **(Wirksame Grenzlandhilfe.)** Der Regierungspräsident Dr. Saassen beschäftigt sich in einem Aufsatz „Grenznot und Grenzhilfe" in den Ortszeitungen mit den schwierigen Wirtschaftsverhältnissen der Eifel und des Hochwalds, mit ihrer Verschärfung durch den Versailler Vertrag und den Bemühungen des Reichs, des Staates und der Provinz, diese Notlage nach Möglichkeit zu ändern. So hätten Reich und Staat in den Jahren 1924 bis 1927 dem Trierer Bezirk insgesamt 25 Millionen Mark für besondere Zwecke gegeben, und der Bezirk habe in derselben Zeit 26 Millionen Mark an verbilligten Darlehen erhalten. Neuerdings sind den westlichen Grenzbezirken wieder 6 089 000 Mark zur Verfügung gestellt worden, deren Verteilung wie folgt geplant ist: 3 096 000 Mark für den Ausbau der Obermosel- und Sauertalstraße, 400 000 Mark für die Wehrbüschstraße. Die Stadt Trier erhält 300 000 ℳ zur Errichtung von Kleinwohnungen zur Unterbringung von Flüchtlingen. Zur Besserung der Wohnverhältnisse in Mandern und Waldweiler im Landkreis Trier, deren unhaltbare Zustände hier wiederholt dargelegt worden sind, werden 172 000 Mark bereitgestellt. Ferner ist beabsichtigt, die Errichtung weiterer landwirtschaftlicher Schulen oder Schulklassen im Westen des Kreises Prüm, in Losheim, in Neuerburg und in Hermeskeil. Für Volksschulneubauten in armen Grenzgemeinden sind 595 000 Mark, zur Ergänzung der Lehr- und Lernmittel 100 000 Mark bereitgestellt. 46 Gemeinden des Kreises Prüm erhalten 110 000 Mark zur Herstellung des Anschlages an die elektrische Leitung. 360 000 ℳ werden an solche Krankenhäuser gegeben, die zahlreiche Kranken aufnehmen müssen, die bisher die Krankenhäuser in Eupen-Malmedy und im Saargebiet besuchten. Schließlich sind noch vorgesehen: 103 000 Mark für Meliorationen im Kreise Wadern, 427 000 Mark zur Unterstützung von Erziehungsanstalten und für Instandsetzung von Kirchen und Pfarrhäusern, 100 000 Mark für den Schulerweiterungsbau in Bitburg und 150 000 Mark für besondere Zwecke zur Intensivierung der Landwirtschaft, besonders der Grundlandwirtschaft.

Mannheim, 28. März. **(Autounglück.)** Nachts überschlug sich infolge zu scharfen Bremsens ein mit acht Personen besetzter Kraftwagen. Hierbei wurde eine Insassin getötet, zwei weitere wurden mit schweren Verletzungen in das Krankenhaus eingeliefert.

Mannheim, 28. März. **(Baunglück.)** Bei den Bauarbeiten für das neue Städtische Hotel in der Nähe des Wasserturms stürzte plötzlich ein 6½ Meter tiefer Erdschacht ein und verschüttete einen verheirateten Arbeiter. Erst nach vierstündiger Arbeit konnte die Feuerwehr den Verschütteten als Leiche bergen. Ein zweiter Arbeiter konnte sich im letzten Augenblick retten.

Kleine Nachrichten.

Der Befehlshaber der russischen Baltikumflotte während des Krieges, Admiral Skalowsky, ist in Antibes, wo er als landwirtschaftlicher Arbeiter tätig war, gestorben.

Die russische Delegation hat Genf verlassen und über Berlin die Rückreise nach Moskau angetreten.

Die Wahlkampagne in Frankreich ist durch ein Dekret über die Einberufung der „Wahlkollegium" im Amtsblatt der Republik eröffnet worden.

Der rumänische Ministerpräsident Bratianu verhandelte mit dem Oppositionsführer Maniu über die Uebernahme der Regierung durch die Nationale Bauernpartei.

General Alvaro Obregon, der einzige Kandidat für die Präsidentschaft von Mexiko, hat ein Alkoholverbot für ganz Mexiko vorgeschlagen.

Aus aller Welt

Drei Arbeiter durch Granatenexplosion getötet

Bei einem Transport von nicht explodierten Granaten ereignete sich in Görz ein schweres Unglück, da einige dieser Blindgänger explodierten, wobei drei Arbeiter getötet wurden.

*

Einbrecher Colanus auf dem Alexanderplatz entwichen.

Einer der gefährlichsten Berliner Einbrecher und Ausbrecher, der Arbeiter Paul Colanus, der vor acht Tagen nach aufregender Jagd festgenommen werden konnte, ist seinen Transporteuren, die ihn in die Strafanstalt Plötzensee überführen wollten, entwichen. Er versetzte dem einen Beamten auf dem belebten Alexanderplatz einen wuchtigen Stoß vor die Brust und brachte den anderen durch eine Fußfalle zum Straucheln. Noch in der gleichen Nacht wurde am Kurfürstendamm ein Einbruch verübt, der nach der Ausführung ohne Zweifel Colanus zuzuschreiben ist. Unter dem Verdacht, die Flucht des Verbrechers unterstützt und begünstigt zu haben, wurden dessen Braut, Dora Sleitner aus der Wiesenstraße und eine Verwandte, Frau Mann, aus der Brunnenstraße festgenommen.

*

— **Auffindung eines Waffenlagers auf einem pommerschen Gut.** Wie die „Vossische Zeitung" aus Stettin meldet, wurde auf dem Gut Eichswerder im Kreise Greifenhagen in Pommern ein Waffenlager ausgehoben, das vier Maschinengewehre, drei Maschinenpistolen und eine große Menge von Eier- und Stielhandgranaten enthielt. Die Gutsherrin, die mit ihrem Ehemann in Scheidung lebt, hatte die Anzeige erstattet. Die Waffen wurden der Reichswehr in Altdamm übergeben.

— **Sturmfahrt eines Altonaer Fischdampfers.** Nach schwerer Sturmfahrt ist der Altonaer Fischdampfer „Hecht" im Hamburger Hafen eingetroffen. Das Schiff hat das Steuerhaus verloren; Kapitän und Steuermann wurden verletzt, ein Matrose ist ertrunken.

Ab Freitag, 30. März, bis Ostern

Werbe-Zugaben

in großen Mengen, bei unveränderten Preisen und bekannt guten Qualitäten.

Verkaufsladen in Kamen, Weststr. 8.



Zucker ausgeschlossen!

Bei einem Einkauf für:

1 Mk — 1 Probe-Packung Schokolade oder 1 Probe-Packung Keks oder 1 Tüte ff. Bonbons

2 Mk — 2 Probe-Packungen Schokolade oder 2 Probe-Packungen Keks oder 2 Tüten ff Bonbons

3 Mk — 1 Schachtel feine Pralinen

WER NICHT PROBIERT-VERLIERT!

Tengelmann's Kaffee-Geschäft

Eigene Kakaowerke
Eigene Schokoladenfabr.
Eigene Pralinen- und Zuckerwarenfbr.
Eigene Nährmittelwerke und Keksfabrik,
Eigene Kaffeegroßröstereien
Eigene Tee-Importe

Vertrieb direkt aus der Fabrik durch eigene Verkaufsläden



Nach kurzer Krankheit ist unsere liebe Mutter,

Frau Ww. W. Betzler

Sofie geb. Höning

im 83. Lebensjahre heute sanft entschlafen.

Namens der Trauernden:

Carl Hedtfeld und Frau
geb. Betzler.

Kamen, 28. März 1928.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, 31. März, nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause, Weststr. 67, statt.
Trauerfeier ½ Stunde vorher. 1103

Saat-Kartoffeln.

Ich empfehle:
ab Lager, Nordstraße 18.
Holl. Erstlinge, Frühe Rosen, Odenw. Blaue, Industrie,
ferner die krebsfreien Sorten:
Julinieren, Direktor Johannsen u. Preußen.
Jul. Jordan, Kartoffel-Großhandlung.
Teleph. 135. (1093

Weißkalk

zum Düngen hat abzugeben (1094
Wilh. Neuhaus,
Overberge,
(Baugeschäft.

Junger
Malergehilfe
sofort gesucht. (1101
P. Blume,
Unnaerstr. 160.

Inserieren in dieser Zeitung bringt Erfolg.

Spielkarten
französische u. deutsche in verschied. Ausführungen.
Ferner

Franz. Tapp	36 Blatt
Whist	53 Blatt
Poker	53 Blatt
Rommé	106 Blatt
Patience	53 Blatt
Tarock	78 Blatt

Anleit. f. Kartenspiele 1.50
Wie spielt man Skat 0.75
Patience 1.80
Buchhandlung der „Kamener Zeitung".

Ordentlicher
Junge
von ca. 15 Jahren für die Landwirtschaft gesucht. (1102
Wibbeling,
Südkamen.

Evgl. Frauenhilfe
Kamen, Nord-Ost.
Zur Beerdigung unseres Mitgliedes
Frau
Friedr. Böckmann
versammeln sich die Mitglieder am Donnerstag, den 29. März, nachmittags 4 Uhr, am Trauerhause, Burgstraße 3. (1095
Der Vorstand.

Städt. Bühnen Dortmund.
Freitag, den 30. März
Stadttheater
20 — geg. 23 Uhr
Auß. Vorm.
„Samson und Delila"
(Zugl. Vorstellg. der Theatergemeinde Groß-Dortmund, Serie 1)
Burgwalltheater
20 — 22½ Uhr
Robert und Bertram
Vorverkaufsstelle: Verkehrsverein (E. Holtmann)

Junger, ordentlicher
Hausbursche
wird eingestellt.
1073(Hotel „Preußischer Hof".

Zum Schulanfang:
Tornister 2.25 3.95
echt Leder . . 8.75
Plüsch 6.95
in Ia. Qualitäten.
Spezialhaus Portje,
Kamen. 1098



LEBENSKRAFT
Kruschen-Salz erhält die Gesundheit, erfrischt das ganze innere System, beugt Stoffwechselstörungen, Ablagerungen und Schlacken vor, hält die Verdauung in bester Ordnung. Kruschen-Salz heißt Lebenskraft.
Löwen-Drogerie Willy Klinkmann, Kamen Ecke West- und Nordstrasse.

Aelteres, sauberes
Mädchen
zum 1. April gesucht.
Bahnhofstraße 42.

2 anständige Leute können 1056
Logis
erhalten mit od. ohne Pension.
Zu erfragen in der Geschst. der Kam. Ztg.

Auf sofort fleißiges, sauberes (1100
Mädchen
für halbe Tage gesucht
Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Schülermützen
für alle Klassen nach **Vorschrift** vorrätig.
Fr. Kosanetzky,
Markt 19. Markt 19. 1091



Der Kauf eines Bildes ist Vertrauenssache.
Die Kunsthandlung
C. H. Betzler,
Kamen,
bietet bei reichhaltiger Auswahl Gewähr für eine gute, reelle Bedienung. 1091

Wirtschaft u. Handel

Viehverkaufshalle Lehrte.

Verkaufstag 27. März 1928.

Auftrieb: 1494 Stück Ferkel und Läuferschweine. Es kosteten im Großhandel: Ferkel (Durchschnittsqualität): 6—8 Wochen alt 11 bis 16 M, 8—12 Wochen alt 17—24 M. Läuferschweine: 3—4 Monate alt 25—35 M, 4 bis 6 Monate alt 36—50 M. Marktverlauf: Sehr langsam. — In der Woche nach Ostern wird der Markt vom Dienstag, 10. April, auf Mittwoch, 11. April, verlegt.

Jahrmärkte.

Montag, 2. April: Breden K. B., Dortmund u. Hagen Schlachtv.
Dienstag, 3. April: Kattenrenne B., Lette B., Lüdinghausen B., Recklinghausen B., Wadersloh, B., Waltrop B., Wettringen Schw., Brakel K. Rindv. Pf. Schw., Verl Rindv. Schw., Delbrück K. Rindv. Pf. Schw., Salzkotten K. Rindv. Pf. Schw., Klafeld (Geisweid) Rindv. Schw., Minden K. Rindv. Pf. Schw. Schaf, Zieg., Rothenmühle Rindv. Schw.
Mittwoch, 4. April: Borghorst Schw., Gladbeck B., Tecklenburg K. B. Frucht, Paderborn Rindv. Pf. Schw., Dortmund Zuchtv. Faselv., Balve Rindv. Schw., Lippstadt B.
Donnerstag, 5. April: Geseke Schw.

Parteien und Verbände

Burschenschaftliche Schulungswoche.

An der burschenschaftlichen Schulungswoche vom 28. März bis 2. April 1928 in den Räumen des städtischen Saalbaues in Essen, die von der Vereinigung Alter Burschenschaftler zu Essen unter Mitwirkung des Ausschusses für vaterländische Arbeit und des hochschulpolitischen Ausschusses der Deutschen Burschenschaft veranstaltet wird, werden aller Voraussicht nach während der ganzen Tagung 500 Vertreter teilnehmen. Zu einer machtvollen Kundgebung der deutschen Burschenschaft wird ein großer Kommers mit voraufgehender Weihestunde am 31. März alle anwesenden Burschenschafter zusammenfassen. Die Teilnehmerzahl am Sonnabend und Sonntag wird gegen 5000 betragen. Die Festrede, mit dem Leitgedanken „Freiheit und Bildung im Dienst an Staat und Volk" hält Oberbürgermeister Dr. Jarres-Duisburg. Die beiden Vorträge am 29. März sind öffentlich. Es sprechen Ministerialdirektor im preußischen Innenministerium Bachmann über „Der deutsche Einheitsstaat" und Gesandter a. D. Riedel über „Großdeutsch und frei." Der Eintritt zu diesen Vorträgen ist frei.

Spiel/Sport/Turnen

Pferde-Rennen

Der dritte Tag des Berliner Frühjahrsturniers brachte als Schaunummer den Umzug der Mode „Die Reiterei im Wandel der Jahrhunderte". Zahlreiche bekannte Filmschauspielerinnen wirkten bei dem prächtigen historischen Aufzug mit und ernteten dafür bei dem Publikum großen Beifall. Als eleganteste Reiterin wurde Fräulein van Lungen prämiiert. Bei den sportlichen Darbietungen des Nachmittags stand der Preis von Trakehnen im Mittelpunkt des Programms. In der leichten Abteilung gewann Frau Franke wiederum auf „Frokese", die Abteilung der schweren Pferde fiel an Frl. Koch mit „Dessauer". — Bei dem Jagdspringen in der Abendveranstaltung bildete der Sieg des 14jährigen Karl Heinz Trettin auf der Hannoveranerin „Neste" eine große Ueberraschung. Selbst so bewährte Turnierreiter wie Frhr. von Langen konnte der blutjunge Gymnasiast aus dem Felde schlagen.

Westfälisches Hockeyturnier in Bielefeld.

Ergebnisse: Hammer Spielvereinigung gegen Gelb-Weiß Bielefeld 0:1. — Spiel und Sport Bielefeld gegen Hammer Sp. Vgg. 1:4. — Spiel und Sport Bielefeld gegen Sp. C. 08 Münster 1:6.

Skizze eines Sprunges.



Von der Internationalen Reiterwoche in Berlin.

Nr. 76
Zweites Blatt.

Kamener Zeitung

Donnerstag,
den 29. März 1928.

Aufmarsch zur Wahl.

Der Termin für die Neuwahlen ist nunmehr endgültig auf den 20. Mai festgesetzt worden. In unterrichteten politischen Kreisen hatte man schon seit Wochen mit diesem Wahltage gerechnet. In den letzten Tagen war dann allerdings noch von den volksparteilichen Reichsministern ein Versuch unternommen worden, zur Abkürzung des Wahlkampfes den Termin auf den 6. Mai vorzuverlegen, während die preußische Regierung für den 13. Mai eintrat. Da aber außer Preußen noch verschiedene andere Länder, insbesondere Bayern und Württemberg, ihre Landtagswahlen auf den Tag der Reichstagswahlen legen wollen, so mußte man auch auf deren Wünsche Rücksicht nehmen und ihnen die Möglichkeit geben, vorher noch die nötigen „Aufräumungsarbeiten" vorzunehmen. Auch der Reichspräsident hatte sich schon vor längerer Zeit mit dem 20. Mai als Wahltermin einverstanden erklärt.

Am 31. März wird der Reichstag seine letzte Sitzung abhalten. In dieser Sitzung wird — falls sich die Reichsregierung nicht noch im letzten Augenblick für eine andere Formalität entscheiden sollte — das Auflösungsdekret verlesen werden, und dabei wird auch zugleich der Wahltermin amtlich bekanntgegeben werden. Der Reichsinnenminister hat aber schon jetzt die Länderregierungen von dem beabsichtigten Wahltermin in Kenntnis gesetzt, damit die Gemeinden baldigst mit der Aufstellung der Wählerlisten beginnen können.

Der Wahlkampf selbst wird erst nach dem Osterfeste einsetzen, da die Parteien für die Karwoche eine Art Gottesfrieden vereinbart haben. Erst dann wird es sich auch herausstellen, um welche Wahlparole es hauptsächlich gehen wird. So ganz klar ist man sich darüber bis jetzt nämlich noch nicht. Rein äußerlich betrachtet, hat ja der Konflikt über das Reichsschulgesetz den Anlaß zur Auflösung gegeben. Es ist aber wenig wahrscheinlich, daß diese Frage das ausschließliche Streitobjekt im Wahlkampfe sein wird. In unserer materialistisch veranlagten Zeit ziehen derartige ideellen Fragen nicht. Man muß da mehr an den Geldbeutel des einzelnen Wählers appellieren, und so dürften wirtschaftliche Fragen in diesem Wahlkampf wieder eine große Rolle spielen.

Wirtschaftliche Fragen

sind es ja auch vorwiegend, die den Reichstag noch jetzt beschäftigen. Das ganze sogen. Notprogramm setzte sich ausschließlich aus solchen wirtschaftlichen Fragen zusammen. Reichspräsident v. Hindenburg kann für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, daß es noch zur Durchführung dieses Notprogramms gekommen ist. Man kann dabei im einzelnen an den Hilfsmaßnahmen Kritik üben, man kann sie für unzulässig erklären und weitergehende Wünsche haben, aber man muß sich auch darüber klar sein, daß Politik die Kunst des Möglichen ist. Wer heute die Wunden an unserem Volkskörper heilen will, muß mehr oder minder schmerzhafte Eingriffe machen. Dieser Notwendigkeit kann sich keine Partei entziehen, wenn sie für die Regierung die Verantwortung mitträgt.

Bei allen Maßnahmen, die im Interesse unserer notleidenden Volksgenossen unternommen werden, mögen es Bauern, Kleinrentner oder Kriegsbeschädigte sein, müssen wir uns immer klar darüber sein, daß wir uns nach der Decke strecken müssen. Diese Decke ist aber sehr kurz, da die Dawestribute den größten Teil davon abschneiden. Man soll daher den Blick nicht immer nur auf das richten, was man nicht bekommen hat, sondern soll anerkennen, wenn wenigstens überhaupt etwas geschieht. Trotz aller Kritik hat deshalb auch keine Partei das Notprogramm zu sabotieren unternommen. Man ist sich doch bewußt, daß hier etwas für notleidende Bevölkerungskreise geschieht, und wenn es unzulänglich ist, nun so mag die Zukunft Besseres bringen. Etwas Vollkommenes gibt es auch in der Politik nicht.

Der Reichstag wird in den letzten Tagen noch mit Hochdruck arbeiten müssen, um sein Werk zum Abschluß zu bringen. Der Sitzungsbeginn ist deshalb auf 10 Uhr morgens festgesetzt worden, so daß man mit Dauersitzungen rechnen muß. Durch die bevorstehenden Wahlen ist der Redeeifer der Abgeordneten nicht gemindert worden, wie die endlosen Debatten der letzten Tage gezeigt haben. Denn jeder hat jetzt das Bedürfnis, noch einmal seinen Wählern zu zeigen, wie ängstlich er um ihr Wohl besorgt ist.

Der Rundfunk in der Wahlagitation.

Anschließend an einen Vortrag des Reichskanzlers Marx beim Reichspräsidenten hatte sich das Reichskabinett versammelt. Wie die „Voss. Ztg." aus zuverlässiger Quelle erfährt, hat sich das Reichskabinett entgegen anderslautenden Meldungen nicht mit der Frage der Demission beschäftigt. Die Gesamtdemission des Kabinetts werde erst erfolgen, wenn der neugewählte Reichstag versammelt ist und eine neue Regierung gebildet werden kann. Dagegen hat sich das Reichskabinett mit anderen Fragen beschäftigt, die mit den Wahlen zusammenhängen, vor allem mit der Rolle des Rundfunks in der Wahlagitation. Zum erstenmal ist der Rundfunk als Agitationsmittel in dem Wahlkampf für 1924 benützt worden. Kandidaten der verschiedensten Parteien haben damals durch das Mikrophon sich an die Rundfunkhörer und Wähler gewandt. Bei den Reichspräsidentenwahlen im Frühjahr 1925 beschränkte sich die Inanspruchnahme des Rundfunks auf je eine Rede der beiden Kandidaten, Hindenburg und Marx. Bisher hat sich die Zahl der Rundfunkteilnehmer zehntausendfach vermehrt, die Wirkungsmöglichkeit ist eine unendlich größere geworden. Aber bisher sind, so schreibt das Blatt, auch die bekannten Richtlinien für die Benützung des Rundfunks erschienen. Alles, was im Rundfunk übertragen wird, vor allem das gesprochene Wort, unterliegt der Zensur, und in den Richtlinien ist ausdrücklich bestimmt, daß die Parteipolitik aus dem Programm des Rundfunks ausgeschaltet bleiben müsse. Werden Wahlagitationsreden zur Verbreitung durch den Rundfunk zugelassen, so erhebt sich die Frage, ob sie der Zensur unterworfen werden müssen. Diese Fragen waren im Reichskabinett aufgeworfen, sind aber nicht zur Entscheidung gebracht worden. Zunächst ist der Reichsinnenminister beauftragt worden, sich mit den Parteien in Verbindung zu setzen und deren Meinungen zu hören. Auf Grund der Aeußerungen der Fraktionen soll der Entschluß des Kabinetts erfolgen.

Wie das Nachrichtenbüro des Vereins Deutscher Zeitungsverleger aus parlamentarischen Kreisen erfährt, wird in diesem Jahre der Rundfunk den Parteien für Wahlreden nicht zur Verfügung gestellt werden.

Vom Begriff der Selbsthilfe.

Rede Dr. Schachts bei der Einweihung der Reichsbankfiliale in Königsberg.

In Königsberg i. Pr. hielt bei der Feier der Einweihung des neuen Reichsbankgebäudes Reichsbankpräsident Dr. Schacht die Weiherede, in der er auch den gegen die Reichsbank erhobenen Vorwurf der „Zentralisationsmanie" streifte. Keine Zentralinstitution im Deutschen Reiche arbeite so dezentralisiert mit allen Wirtschaftskreisen wie die Reichsbank. Eine gesunde Landwirtschaft sei unerläßliche Grundlage für die gesamte deutsche Wirtschaft überhaupt. Es sei unmöglich, nur vom Industrieexport zu leben, es müsse ihn ein starker heimischer Markt stützen. Der Vorwurf, daß die Reichsbank die Landwirtschaft nicht genügend unterstütze, sei unbegründet.

In seinen weiteren Ausführungen beschäftigt sich Dr. Schacht mit dem Begriff „Demokratie". Wenn es irgend einem von uns schlecht geht, dann ruft er sofort: Der Staat muß helfen. Aber der Staat ist nichts, was über uns steht. Es ist nicht eine Macht, gegen die wir ankämpfen müssen. Wir alle sind der Staat, und anstatt immer gebannt auf den Staat, auf die Behörden zu sehen, sollten wir mehr den Begriff der Selbsthilfe und der Selbstverantwortung voranstellen. Der Staat will erobert sein von jedem einzelnen.

Dr. Schacht zog weiterhin das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen in den Kreis seiner Betrachtungen. Eine Reorganisation des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens sei notwendig. Es sei aber zu befürchten, daß die Reorganisation von oben zu einem Mißerfolg führen wird. Von unter herauf müsse an einer Verbilligung und Verbesserung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens gearbeitet werden.

Der Staat dürfe nicht zu einer Einrichtung für Kopfhänger, Sozialrentner, Erwerbslosenfürsorgeberechtigte und dergl. werden. Der Staat könne nur leben, wenn seine Mitbürger in harter produktiver Arbeit sich selbst für den Staat bauen und bilden. In diesem Sinne habe die Reichsbank ihre Aufgabe geführt.

Bilanz der Preußenregierung.

Im Preußischen Landtag nahm, wie bereits kurz berichtet, in Vertretung des erkrankten preußischen Ministerpräsidenten Dr. Braun der Wohlfahrtsminister Dr. Hirtsiefer namens des Staatsministeriums das Wort. Ausführlicher, als es in dem knappen Parlamentsbericht mitgeteilt werden konnte, besagten die Darlegungen des Ministers:

Der Etat für das Rechnungsjahr 1928, der jetzt in dritter Lesung dem Landtag vorliegt, ist zugleich der letzte Etat in einer an Arbeit reichen Legislaturperiode; er bildet auch sozusagen den Abschluß der Tätigkeit des Kabinetts der Weimarer Koalition in Preußen, das sich am 14. Januar 1925 dem hohen Hause vorstellen durfte. Es wäre ungemein reizvoll, den Rechenschaftsbericht rückblickend bis auf das Jahr 1919 auszudehnen, um in unserer schnellebigen und leicht vergessenden Zeit einmal sinnbildlich vor Augen zu führen, welche gewaltige Leistung in politischer Konsolidierung, Gesundung der Staatsfinanzen und wirtschaftlicher Wiedererstarkung in dieser Periode erzielt worden ist. Preußen ist, wie es im ersten Artikel seiner Verfassung heißt, eine Republik, und es wird die vornehmste Aufgabe jeder pflichtbewußten preußischen Regierung sein, daran zu arbeiten, daß die Form dieser Republik immer mehr mit dem wahren, freistaatlichen Geist der Demokratie und der sozialen Gerechtigkeit erfüllt werde. Wir sind von Jahr zu Jahr ein kräftiges Stück vorwärts gekommen und haben auch für die Zukunft, wenn nur die Linie unserer politischen Entwicklung stabil bleibt, nicht den mindesten Grund zu irgendwelchem Pessimismus.

Die Stetigkeit von Kabinett und Koalition.

Bei der Gelegenheit dieser Etatsberatung will ich mich darauf beschränken, noch einmal kurz auf das hinzuweisen, was in den letzten drei Jahren unter Leitung des jetzt amtierenden Staatsministeriums geleistet worden ist. Als sich dieses Staatsministerium seinerzeit dem Hause vorstellte, lagte im Reich und in anderen deutschen Ländern eine Krise die andere. Wir in Preußen sind durch drei Jahre während der großen Koalition von Krisen völlig bewahrt geblieben. In der Tat war Preußen — das kann heute von keiner Seite mehr bestritten werden — in all den letzten Jahren und insbesondere in den Zeiten, wo die Folgen der Ruhraktion und später der Inflation sein Gefüge ernstlich erschütterten, der feste zuverlässige Kern des Reiches und der sichere Garant seiner Existenz und seiner Zukunft.

Gesunde Finanzen.

Die zunehmende Konsolidierung im preußischen Staate prägt sich in den mehr und mehr gesundenden Finanzen aus. Der preußische Etat balanciert fast völlig, obwohl die großen Einnahmen, die Preußen früher aus der Eisenbahnverwaltung bezog und die noch 1913 bei gleichzeitiger Zuführung von 91 Millionen an den Ausgleichsfonds mehr als 110 Millionen betrugen in Fortfall gekommen sind; obwohl wertvoller Staatsbesitz durch den Friedensvertrag verloren gegangen ist und auf der anderen Seite der Zuschußbedarf der Staatshoheitsverwaltung infolge der Finanzdot der Gemeinden und durch die Verstaatlichung der Polizei außerordentlich gewachsen ist. Wenn bei der Gewerbesteuer sich trotz wesentlicher Steuererleichterungen Steigerungen des Steueraufkommens ergeben, die nicht ausschließlich auf eine Erhöhung der gemeindlichen Zuschläge zurückzuführen sind, so beweist auch das eine günstigere Entwicklung der Wirtschaft.

Aufwärtsentwicklung der Wirtschaft.

Am schlagendsten zeigt sich der Aufstieg, den Preußen in den letzten drei Jahren gemacht hat, in der Entwicklung der Wirtschaft. Wir sehen, daß diese Entwicklung keineswegs einseitig nur bestimmten Bevölkerungsgruppen zugute gekommen ist, sondern erfreulicherweise auch nicht spurlos an den breiten Massen des Mittelstandes vorüberging, denn die Kreditinstitute des Mittelstandes, Sparkassen und Genossenschaften, haben ihren Einlagestand von 1126 Millionen Mark zu Ende des Jahres 1925 auf 2850 Millionen Mark zu Ende des Jahres 1927 erhöhen können und haben jetzt die Ziffer von 3 Milliarden überschritten und auch die Ziffern aus dem größten Produktionsgebiet zeugen für die Aufwärtsentwicklung, wenn wir feststellen können, daß allein 1924 in Preußen 114,78 Millionen Tonnen und 1927 149,45 Millionen Tonnen Steinkohlen sowie 1924 101,43 Millionen Tonnen Braunkohle und 1927 126 Millionen Tonnen gefördert worden sind. An den in ähnlicher Progression aufsteigenden Ziffern der deutschen Roheisengewinnung (13,1 Millionen Tonnen im Jahre 1927 gegen 7,8 Millionen Tonnen im Jahre 1924), der Rohstahlgewinnung (1927: 16,3 Millionen Tonnen gegen 9,8 Millionen Tonnen 1924), sowie der Walzwerkerzeugnisse usw. ist — wie sich aus der territorialen Größe und wirtschaftlichen Struktur Preußens erklärt — Preußen zum allergrößten Prozentsatz beteiligt. Die Ruhe und Ordnung, die in Preußen herrschte, das Ausbleiben von innerpolitischen Erschütterungen in dieser „Aera des Niedergangs" hat es allen Wirtschaftskreisen Preußens ermöglicht, ihre Unternehmungslust zu betätigen und die Schäden der Kriegs- und Inflationszeit allmählich auszugleichen.

Großzügige Wohlfahrtspolitik.

Ueber die Pflege der wirtschaftlichen Interessen und den Schutz, den sie zu ungestörtem Arbeiten braucht, hat die preußische Regierung niemals vergessen oder übersehen, daß noch wichtiger und bedeutsamer als die Wirtschaft der lebende Mensch ist. Er ist es ja nicht nur, der wirtschaftet, sondern er ist es auch, für den letzten Endes der Ertrag alles Wirtschaftens bestimmt ist. Immer wieder ist von der Staatsregierung betont worden, daß der Werte schaffende Mensch und nicht das Schaffen von Wirtschaftsgütern schließlich das Ziel einer Staatspolitik sein muß. Das wäre ein schlechter Staat, in dem die Wirtschaft blüht und die Produktionsziffern ins Riesenhafte wachsen, aber die arbeitenden Menschen, zu Sklaven der sie fressenden Arbeit geworden, körperlich verelenden und geistig verkümmern. Der preußische Staat hat deshalb mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln eine großzügige Wohlfahrtspolitik zu treiben versucht, die als Objekt den lebenden Menschen und als Ziel die ständige Verbesserung seiner Lebens- und Arbeitsbedingungen hat.

Förderung von Neubauten.

In erster Linie haben hier alle Bemühungen zur Verbesserung der menschlichen Existenzbedingungen an ungünstigen Wohnungsverhältnissen scheitern müssen. Unser Bestreben geht dahin, die verheerenden Auswirkungen der Kriegszeit mit ihrem langjährigen Stocken jeder Bautätigkeit sowie der Nachkriegsjahre, die uns die Ueberflutung mit Volksgenossen aus den abgetrennten Gebieten brachten und gleichzeitig aus finanziellen Gründen die Neubautätigkeit fast ausschalteten, zu mildern durch Förderung der Neubauten. Es wurden in der Zeit vom 1. Oktober 1924 bis Ende 1927 rund 420 000 Neubauwohnungen in Preußen fertiggestellt. Die Tatsache, daß hiervon rund 300 000 Wohnungen aus Hauszinssteuermitteln erbaut wurden, beweist, daß der preußische Staat die aus der Hauszinssteuer ihm zufließenden Mittel nicht etwa zum wesentlichen Teile für andere reguläre Staatsbedürfnisse, sondern zum größten Prozentsatz für die Linderung der Wohnungsnot verwendet. Am 1. Januar 1928 waren weitere 90 000 Wohnungen im Bau begriffen gegenüber 73 000 angefangenen Wohnungsbauten am 1. Januar 1927. So sind die aus der Hauszinssteuer dem preußischen Staat zugeflossenen und von ihm über den Wohnungsbau verwendeten insgesamt 1,52 Milliarden in den letzten drei Jahren gut angewendet worden. Desgleichen die auf Preußen entfallenden Reichskredite von 120 Millionen, die bestimmungsgemäß zur Gewährung von Zwischenkrediten auf erste Hypotheken und auf Hauszinssteuerhypotheken verwendet wurden.

Siedlungspolitik.

Die preußische Staatsregierung hat den festen Willen, eine große und durchgreifende Siedlungstätigkeit zu entfalten. Erst durch die günstigen Verhältnisse auf dem Geldmarkt und durch die einer wirklich großzügigen Siedlung noch entgegenstehenden hohen Zinssätze ist die Staatsregierung noch nicht in dem umfangreichen Maße zum Siedeln übergegangen, wo sie es geplant hatte; denn die Ansetzung von Siedlern hat keinen Zweck, wenn diese nach verhältnismäßig kurzer Zeit genötigt sind, vor den hohen Zinslasten zu kapitulieren. Immerhin sind etwa 75 Millionen preußischer Staatsgelder und 100 Millionen uns vom Reich zur Verfügung gestellte Mittel voll für Siedlungszwecke verwandt worden.

Gesundheitspflege.

Hand in Hand mit der Wohnungsfürsorge ging eine ständige Verbesserung der Mutter- und Säuglingsfürsorge sowie die Weiterführung des Kampfes gegen die Säuglings- und Kleinkindersterblichkeit. Die hygienische Volksbelehrung ist weiter gefördert und in der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, sowie der in letzter Zeit stark aufgetretenen Kropferkrankung der Schulkinder erfolgreiche Arbeit geleistet worden. In die großen Richtlinien neuzeitlicher Volkswohlfahrtspolitik und Beförderungspolitik gehört auch unser Bestreben, ein gesundes Städtebaugesetz zu schaffen.

Der Jugend, der heranwachsenden Generation unseres Volkes hat unsere besondere Aufmerksamkeit und Arbeit gegolten. Bedeutende Mittel wurden für die Kindererholungsfürsorge, für gefährdete Kinder und für die Kleinkinderfürsorge bereitgestellt. Die Schaffung von Jugendheimen, Turnhallen, Sport- und Spielplätzen lag uns am Herzen. Es wurden in den letzten drei Jahren allein hierfür rund 10,8 Millionen Staatsgelder aufgewendet.

Die Lage der Landwirtschaft.

Durch das Land geht heute eine Welle der Erregung über die Not der Landwirtschaft. Die preußische Staatsregierung bestreitet nicht, daß viele landwirtschaftliche Betriebe notleidend sind, aber sie wendet sich auf das entschiedenste gegen die ganz und gar unsachliche Behauptung von dem angeblichen „Bankerott der gesamten Landwirtschaft". Hunderttausende landwirtschaftliche Betriebe sind auch heute voll existenzfähig. Die preußische Staatsregierung tut heute, wie sie es in den letzten Jahren unausgesetzt getan hat, alles nur Erdenkliche im Rahmen ihrer finanziellen Mittel, um Preußen eine gesunde und lebensfähige Landwirtschaft zu erhalten. Erschwert wird ihr diese Tätigkeit allerdings durch die parteipolitisch interessierten Kreise des Reichslandbundes, die in Verfolg ihrer politischen Oppositionsstellung gegen die preußische Staatsregierung alles aufbieten, um zu verhindern, daß das Gros der ländlichen Bevölkerung über den Umfang der staatlichen Fürsorge für die Landwirtschaft unterrichtet wird, und die vielmehr durch Aufreizung und Aufpeitschung von Teilen der Landbevölkerung diese in eine sachlich durch nichts gerechtfertigte Gegnerschaft gegen die preußische Regierung treiben. (Lebhafte Zustimmung bei den Regierungsparteien; Widerspruch rechts.)

Immer wieder wird dabei vollständig bedenkenlos die Staatsregierung für alle Ereignisse der deutschen Wirtschafts- und Handelspolitik verantwortlich gemacht, obwohl es sich hier um Angelegenheiten des Reiches handelt, und obwohl ja die Vertrauensleute des Reichslandbundes selbst in entscheidend wichtigen Posten der Reichsregierung sitzen. (Sehr wahr! links.)

Die Staatsregierung wird sich durch die gestellten Demonstrationen und Resolutionen sowie auch durch etwaige beklagenswerte Gewaltakte, denen gegenüber die volle Schärfe der polizeilichen und gesetzlichen Abwehr einsetzen muß, in keiner Weise darin beirren lassen, ihre Pflicht für die landwirtschaftliche Bevölkerung Preußens zu tun und ihr nach Kräften zu helfen. (Lebhafter Beifall der Regierungsparteien.) Sie ist auch der festen Ueberzeugung, daß die Vernunft und die Einsicht sowie das Gerechtigkeitsgefühl und das staatsbürgerliche Verantwortungsbewußtsein unserer Landwirtschaft treibenden Bevölkerung bald den Sieg über die krampfhaften Aufputschungsversuche politischer Drahtzieher davontragen werden. (Beifall.)

Zum Kündigungsverfahren.

Die Tätigkeit der gerichtlichen Urkundsbeamten.

Von Regierungsinspektor Otto Meyer, Essen.

Die am 1. April 1928 in Kraft tretende Aenderung des Reichsmieterschutzgesetzes hat das neu eingeführte Kündigungsverfahren dem gerichtlichen Urkundsbeamten übertragen. Dieser hat die Zustellung des Kündigungsschreibens nach Prüfung anzuordnen und den Räumungsbefehl zu erlassen, falls kein Widerspruch eingelegt ist. Es sind nun von Vermietern und von Mietern gegen die Uebertragung dieser Befugnisse auf den Urkundsbeamten hin und wieder Bedenken geltend gemacht, welche erkennen lassen, daß sowohl über die mit einer solchen Regelung vom Gesetzgeber verfolgten Absichten als auch über den bisherigen Tätigkeitskreis des Urkundsbeamten irrige Auffassungen herrschen.

Das Kündigungsverfahren ist bekanntlich weitgehend dem Mahnverfahren nachgebildet. Ueber dieses Verfahren sagt der § 688 Z. P. O., daß „wegen eines Anspruchs, welcher die Zahlung einer bestimmten Geldsumme oder die Leistung einer bestimmten Quantität anderer vertretbarer Sachen oder Wertpapiere zum Gegenstand hat, ein bedingter Zahlungsbefehl erlassen werden kann; als ein solcher Anspruch gilt auch der Anspruch aus einer Hypothek, Grundschuld oder Rentenschuld." Es bedarf keiner näheren Ausführung, daß bei dieser allgemeinen Fassung des Gesetzes die Entscheidung über Gesuche um Erlaß des Zahlungsbefehls oftmals beträchtliche Rechtsschwierigkeiten bereiten. So sei nur kurz angedeutet, daß das Gesuch neben den formellen Anforderungen vor allem die bestimmte Angabe des Grundes des Anspruchs enthalten muß, wozu nach einer Reichsgerichtsentscheidung nicht eine allgemeine Mitteilung über das Rechtsverhältnis genügt, vielmehr die Summe derjenigen Tatsachen angegeben werden muß, die in Verbindung mit einem bestimmten Rechtssatze geeignet und erforderlich sind, den Anspruch als in der Person des Gläubigers entstanden und zugleich als durch den Schuldner verletzt erscheinen zu lassen.

Auf Grund des Reichsentlastungsgesetzes vom 11. März 1921 sind nun diese Entscheidungen im Mahnverfahren den Urkundsbeamten zur selbständigen, eigenverantwortlichen Erledigung übertragen worden; sie werden von ihnen also schon seit 7 Jahren bearbeitet. Die Tatsache, daß den Urkundsbeamten ferner auf Grund des genannten Entlastungsgesetzes und der dazu ergangenen Verordnungen der Länder noch andere wichtige Richtergeschäfte in Grundbuch-, Vormundschafts-, Handelsregister-, Straf- und Zivilsachen übertragen sind, die fast sämtlich sogar noch wesentlich größere Rechtsschwierigkeiten bieten, und daß endlich z. Zt. die Ausdehnung des Zuständigkeitsbereichs der Urkundsbeamten zur Erwägung steht, wird genügen, um darzutun, daß die Urkundsbeamten die ihnen im Mahnverfahren gestellten Aufgaben zufriedenstellend bearbeitet haben, was übrigens von Regierung und Parlament wiederholt betont worden ist, und daß sie deshalb auch die Schwierigkeiten des neuen Kündigungsverfahrens, die gewiß nicht größer sind als die im Mahnverfahren auftretenden, ohne Zweifel bewältigen werden.

Die vorangeführte Ueberweisung von Richterarbeiten an die Urkundsbeamten zeigt auch schon den Grund an, weshalb der Gesetzgeber das Kündigungsverfahren nicht dem Richter vorbehalten hat. Reformmaßnahmen zur Vereinfachung, Verbilligung und Beschleunigung der Rechtspflege sind hier ausschlaggebend gewesen. Um den Richter für seine eigentliche Aufgabe, die Streitentscheidung, freizustellen, ist seine Entlastung von allen eine volle juristische Ausbildung nicht erfordernden Geschäften angestrebt worden. Durch Abwälzung dieser Arbeiten auf die billigeren Schultern des Urkundsbeamten sind bereits so erhebliche Ersparnisse erzielt worden, daß die Finanzminister eine Ausdehnung der Entlastungsgesetzgebung verlangen. Diese kann sich vor allem in der Richtung bewegen, daß in einem Vorverfahren des Urkundsbeamten zunächst alle unstreitigen Sachen ausgeschieden werden (von 2½ Millionen Prozessen sind 1¼ Millionen durch Versäumnis — oder Anerkenntnisurteil erledigt, während nur bei 345 000 Sachen ein streitentscheidendes Urteil erlassen ist), und daß ferner in streitigen Sachen eine erschöpfende Vorbereitung der richterlichen Entscheidung durch den Urkundsbeamten erfolgt, sodaß der Richter — von allen Nebengeschäften befreit, — schneller zum Urteil gelangen und dadurch auf eine Verkürzung der Prozeßdauer hinwirken kann.

Einer solchen Vorbereitung der richterlichen Entscheidung von Mietsstreitigkeiten soll auch das dem Urkundsbeamten übertragene Kündigungsverfahren dienen. Wenn man berücksichtigt, daß gegen die 4 Millionen Zahlungsbefehle des Jahres 1927 nur in 1¼ Millionen Fällen Widerspruch erhoben ist, während 2¾ Millionen Anträge ohne richterliche Verhandlung durch den Vollstreckungsbefehl des Urkundsbeamten (1¾ Millionen) oder durch Zahlung, Zurücknahme, Vergleich usw. erledigt sind, so wird ohne weiteres klar, daß hier auch für Mietsachen eine wirkungsvolle Möglichkeit besteht, dem Richter allen solchen Sachen fernzuhalten, die seiner Entscheidung nicht bedürfen, die sich vielmehr zumeist schon durch die Androhung eines gerichtlichen Verfahrens (insbesondere bei Säumnis in der Mietzahlung) erledigen. Da die Kosten des Kündigungsverfahrens erheblich geringer sind, als wenn die Mietaufhebungsklage durchgeführt wird, so liegt die Neuregelung ebensosehr im Interesse des Mieters wie des Vermieters.



Nur keine Aufregung!

Tschitscherin: „Was wollen Sie denn, Herr Stresemann! Wir haben doch die deutschen Ingenieure wie Russen behandelt!"

(„Rul".)

Auslandsnachrichten

Ein Held.

Der elsässische Exautonomist Baron Klaus Zorn von Bulach sollte im Gefängnis in Straßburg seine 13monatige Gefängnisstrafe antreten. Er ist nicht erschienen, sondern hat in einem Brief an den Staatsanwalt auf seine Krankheit hingewiesen und nochmals seine Unschuld beteuert. Die Regierung müsse doch endlich, so schreibt er, die Psychologie des Augenblicks, in dem gewisse ihm zum Vorwurf gemachte Taten begangen wurden, begreifen. Außerdem sei er jetzt immer noch bereit, der Sache Frankreichs und des Elsaß zu dienen.

Gründung des sudetendeutschen Landbundes.

Im Deutschen Hause in Brünn fand der konstituierende Parteitag des sudetendeutschen Landbundes statt. Der Vorsitzende Pittinger erklärte, daß durch die neue Gründung eine Partei ins Leben gerufen werden solle, die neben dem wirtschaftlichen in erster Linie die völkischen Belange gewahrt wissen will. Die neue Partei ist in den mährisch-schlesischen und in den böhmischen Kreis eingeteilt, deren Landesparteileitungen einen gemeinsamen Ausschuß (Reichsleitung) bilden. Mit dem Landbund im Deutschen Reich und mit der christlich-nationalen Bauernpartei soll sofort Fühlung genommen werden. In nationalen Fragen wird das Zusammenarbeiten mit den deutschen Parteien des sudetendeutschen Sprachgebietes zur Pflicht gemacht.

„Prolet Kult" verkauft.

Millionenunterschlagungen in Rußland.

Mitglieder des militärhistorischen Museums, des „Prolet Kult Theaters" und des statistischen Amtes in Moskau werden beschuldigt, die von ihnen bewohnten Paläste, darunter den des Fürsten Jusupoff und den des Textilkönigs Marossow ihrer Schätze im Werte von vielen Millionen Rubeln beraubt zu haben. Kostbare Gemälde, Möbel und Silber seien auf Versteigerungen zu lächerlichen Preisen ausländischen Spekulanten zugeschlagen worden. Die Presse macht den Leiter der Moskauer Abteilung im Unterrichtsministerium, Wagner, für die Affäre verantwortlich und verlangt, daß er gerichtlich zur Rechenschaft gezogen wird.

Der Tag des Brotes.

Die Blätter Roms bringen in großer Aufmachung die Ankündigung einer neuen Botschaft Mussolinis, die sich als die neue Versicherung an das italienische Volk herausstellt, daß die faschistische Revolution marschiere und feststehe. Faschismus und Volk seien einig. Ferner wird darauf hingewiesen, daß soeben 80 000 Jungmänner das Zeichen des Faseio und das Gewehr bekommen haben, was ebenso viele neue Soldaten bedeutet. Ein Gedicht Mussolinis wird veröffentlicht, das den Tag des Brotes verherrlicht, der am 14. und 15. April im ganzen Lande festlich begangen werden soll. Das Volk wird aufgefordert, das Brot zu achten und nicht zu vergeuden. Der Erlös aus dem an diesem Tage gebackenen Brot wird zur Errichtung einer italienischen Lehrkanzel für Landwirtschaft in Bulgarien verwendet werden, die gleichzeitig der weiteren Propaganda auf dem Balkan dienen soll.

Chamberlain über den Sinowjew-Brief.

Der englische Staatssekretär des Aeußeren Austen Chamberlain, hielt eine Rede, in der er sich mit der Angelegenheit des Sinowjew-Briefes beschäftigte und erklärte, über die Echtheit des Briefes bestände nicht der geringste Zweifel. Dieselbe Sache geht stets unter unseren Augen in aller Oeffentlichkeit vor sich. Sie hat zur Folge, daß die Sowjetregierung nicht nur mit uns, sondern auch mit den Regierungen anderer Staaten in Auseinandersetzungen gerät.

Parteien und Verbände

Bismarck-Gedenkfeier am 31. März.

Wie alljährlich zum Geburtstage des Schmiedes des Deutschen Reiches, veranstaltet auch in diesem Jahre die Ortsgruppe Dortmund-Hörde des Westfälischen Bismarckbundes eine Bismarck-Gedenkfeier. Je größer die Zeitspanne wird, die sich zwischen das Heute und den Todestag des Gewaltigen legt, umso glanzvoller und erhabener steht seine Reckengestalt vor unserem geistigen Auge auf, unsern Stolz weckend, daß er unser war und bleibt. Denn er lebt in seinen Taten fort! Als Festredner für die würdevolle Feier hat zugesagt: Abg. Schriftsteller Buchhorn-Berlin. Weitesten Kreisen des Deutschen Reiches und darüber hinaus ist der Vortragende durch seine schriftstellerischen Arbeiten bestens bekannt. — Ferner wirken mit: Evangelischer-Männer-Gesang-Verein und die Musikgefolgschaft des Jungdeutschen Ordens. (Vergl. Anzeige.)

Feldzug gegen die Junggesellen.

Die erste und die neueste Junggesellensteuer. — Hartes Vorgehen im Mittelalter.

Mussolini fühlt sich so sehr als Hüter altrömischer Traditionen berufen, daß er sogar die Steuer ausgeschrieben hat, die schon der Kaiser Augustus ersonnen hatte, um dem ewig geldbedürftigen Staatssäckel eine neue Einnahmequelle zu erschließen und zugleich die Eheunlust wirksam zu bekämpfen. Denn diese mußte der Imperator und muß der Duce vom Standpunkt ihres politischen Programms heftig mißbilligen, und es ist daher kein Zufall, daß die älteste Junggesellensteuer, die Lex Papia Poppea, und die neueste vom italienischen Ministerrat gerade in Rom entstanden sind.

Wie die alten römischen Geschichtsschreiber jedoch in ihren Annalen vermerken, scheint diese Besteuerung der Hagestolze nicht den gewünschten Erfolg gehabt zu haben. Auch damals schon müssen die Junggesellen berechnende Egoisten gewesen sein, die bald dahinter kamen, daß es immer noch vorteilhafter ist, die Steuer zu bezahlen, als eine Frau mit mehr oder weniger hohen Ansprüchen zu ehelichen. Neben dieser Junggesellensteuer des Kaiser Augustus gab es im alten Rom auch eine Steuer für reiche alte Jungfern. Die Römer sind ja überaus geschickt im Erfinden neuer Abgaben gewesen, und es ist daher kein Wunder, daß die mit schweren Sorgen beladenen Finanzminister späterer Jahrhunderte immer wieder auf den Einfall des Augustus zurückgegriffen haben, wenn in den Staatskassen Ebbe herrschte.

Meist hat man nach männermordenden Kriegen dem Junggesellentum erbitterte Fehde angesagt. Nicht allein mit Steuern, sondern mit Maßnahmen allerschärfster Art suchte man damals hartgesottene Junggesellen zu zwingen, ihr Lebensschifflein in den Hafen der Ehe einlaufen zu lassen. So wurde z. B. im Elsaß nach Beendigung des 30jährigen Krieges jeder Junggeselle über 30 Jahre, der der dreimaligen Mahnung der Behörde, endlich zu heiraten, nicht nachkam, verurteilt, am Pranger zu stehen und mit faulen Eiern beworfen zu werden. Nicht genug damit, verfiel sein ganzes Hab und Gut der Konfiskation, und er erhielt es erst dann wieder zurück, wenn er ein Weib heimgeführt hatte. In Nürnberg ging es den Junggesellen noch schlimmer. Wer älter als 26 Jahre war, oder länger als zwei Jahre Witwer blieb, mußte Dreiviertel seiner Einkünfte abgeben, wenn er es vermeiden wollte, in den Schuldturm geworfen zu werden, wo er bei Wasser und Brot mit sich zu Rate zu gehen hatte, ob es doch nicht besser sei, einen Hausstand zu begründen.

Derartige primitiv-drastische Verfügungen sind jedoch keinesfalls aufs Mittelalter beschränkt. Noch im 18. Jahrhundert wurden in Hannover die Hagestolze, die bis zum 42. Jahr nicht geheiratet hatten, auf öffentlichem Markt glatt rasiert. Es war ihnen bei schwerer Strafe verboten, Perücken zu tragen, was für damalige Begriffe eine schwere Strafe war; in den Wirtschaften und Gasthäusern erhielten sie nichts zu essen. Wie dieser Kampf geendet hat, ist leider nicht bekannt geworden.

In England hat es ebenfalls im 17. und 18. Jahrhundert Junggesellensteuern gegeben; freilich waren die Sätze äußerst niedrig und wurden mit Freuden bezahlt. Adlige Hagestolze wurden jedoch höher veranlagt. Auch in neuester Zeit ist man da und dort wieder auf diese Abgabe verfallen; in Argentinien kennt man seit etwa 20 Jahren eine progressiv ansteigende Junggesellensteuer, die sich erst vom 75. Jahre ab auf die Hälfte vermindert. Und vor dem Krieg haben einige deutsche Bundesstaaten, wie das Fürstentum Reuß, von Unverehelichten über 30 Jahre Steuerzuschläge erhoben. Während des Krieges lag der Gedanke erst recht nahe; so hat die Stadt Leipzig im Jahre 1916 die Besteuerung der männlichen Junggesellen beschlossen, wie überhaupt in dieser Zeit die Frage immer wieder ausgiebig besprochen wurde, um dann nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges endgültig ad acta gelegt zu werden.

Es ist nicht bekannt geworden, daß irgendwann einmal der fiskalische Kampf gegen die Ehescheu von einem nennenswerten Erfolg begleitet gewesen wäre, und es ist nicht zu erwarten, daß Mussolini mehr Glück hat als sein Amtsvorfahr Augustus. Er müßte es schon machen wie die mit Töchtern reichgesegneten Mütter im amerikanischen Staat Oregon, die einmal ein Gesetz durchdrückten, nach dem jeder unverheiratete Mann, der sich im Staat niederließ und sich nicht nach drei Jahren verlobt hatte, aufgehängt werden sollte. Drei Delinquenten traten tatsächlich den letzten Gang an; als ihnen aber die Schlinge um den Hals gelegt wurde, flehten sie um Gnade und begaben sich umgehend auf die Brautschau. Und das Wunder geschah: Nach vier Wochen traten sie den Gang zum Standesamt an, wofür ihnen der Gang zum Galgen in Gnaden erlassen wurde.

ALA

Auch REKLAME will gelernt sein!

Es ist verlustbringend, auf diesem Gebiete ohne Zuhilfenahme des Fachmannes etwas zu unternehmen. Mehr als siebenzigjähriges Fachwissen und Fachkönnen stellt Ihnen unsere Firma kostenlos zur Verfügung. Bitte geben Sie uns Gelegenheit zu einer für Sie unverbindlichen Besprechung.

Ala Anzeigen-Aktiengesellschaft
Haasenstein & Vogler A.-G., Daube & Co. G. m. b. H.
Dortmund, Brückstraße 12-14 T. 4838

Bauernnot und Bauernhilfe.

Von Karl Jünger,
Direktor des Westfälischen Landbundes.

Aus der Tiefe der Bauernmasse heraus quillt eine gewaltige Welle der Verzweiflung und Empörung. Der Grund dieser Woge der Erregung ist die Tatsache, daß die Landwirtschaft immer deutlicher erkennt, wie sie mehr und mehr in der Gesamtheit des deutschen Volkes zum Stiefkind herabgedrückt wird.

Allein dadurch, daß in jedem Jahre fast eine Viertel Million junger Leute vom Land in die Städte abwandern, sobald sie vollarbeitsfähig werden, erwächst dem Landvolk, selbst wenn man nur 500 Mark für die Heranbildung eines jungen Menschen rechnet, ein Verlust von über eine Milliarden Mark.

In der Zoll- und Handelspolitik sind nur allzuoft die agrarpolitischen Interessen auf das schlimmste vernachlässigt. Durch die Einfuhr von Gefrierfleisch, durch die Freigabe der Einfuhr eines Kontingentes an Kartoffeln, Roggen und Schweinen aus Polen wird die Produktion des deutschen Landwirtes nicht nur unrentabel, sondern zur glatten Verlustwirtschaft, während der deutsche Verbraucher keine merkliche Verbilligung der Lebensmittel dadurch verspürt.

Für die Beschulung der Kinder hat derjenige, der auf dem Lande wohnt, am Steuerfoll bemessen, zwei bis dreimal so hohe Lasten zu tragen als der Städter. Dafür hat er bei der Anstellung der Lehrer kein Wort mitzureden und sieht, daß die Regierung bei den Lehrer-Förderungsstellen 12 000 den Städten und nur 4000 dem Lande zugeteilt hat, während nach der Schulkindermenge das Land mindestens die gleiche Zahl wie die Stadt haben müßte. Für die gewerbliche Fortbildungsschule zahlte der Staat je Kind und Jahr 20 ℳ Zuschuß, für die ländliche nur 6 ℳ.

Das Grundvermögen ist durchschnittlich etwa 1½ mal so hoch vorausbelastet wie das gewerbliche Vermögen, während das Kapitalvermögen sogar von jeder Vorausbelastung durch Realsteuern befreit ist.

Es darf unmöglich so weitergehen wie bisher: Die Landwirtschaft hat seit der Inflation 7 Milliarden R.ℳ neuer Schulden aufgenommen, nur um Steuern zu zahlen und den Betrieb aufrecht zu erhalten. Die Zinsenlast, welche die deutsche Landwirtschaft zu tragen hat, ist heute um 25 Prozent höher als vor dem Kriege. Die Einnahmen der Landwirtschaft dagegen werden immer mehr und mehr herabgedrückt. Der Warenverlust des Landwirts beträgt z. B. je Zentner Schwein 15—20 R.ℳ. Das Institut für Konjunkturforschung errechnet den gesamten Verlust der Landwirtschaft je Vierteljahr auf 40 Millionen R.ℳ je Monat.

Die Landwirtschaft fordert nicht etwa eine bevorzugte Stellung im Staate, aber sie verlangt Gleichberechtigung mit den anderen Berufsständen, verlangt Beseitigung der Ungerechtigkeiten auf dem Gebiete der Zollgesetzgebung (die Erzeugung der einzelnen Industrien ist mit hohen Zollmauern geschützt, während die Landwirtschaft nur ganz ungenügend gesichert ist: Entweder ganz freie Wirtschaft oder Gleichberechtigung.)

Die Landwirtschaft fordert ferner Beseitigung aller Ungerechtigkeiten und Härten auf steuerlichem Gebiete und gleiches Recht auch der Gemeinden auf dem Lande wie in der Stadt, vor allem im Bezug auf die Verteilung der aus dem Steuersäckel den Kommunen zufließenden Gelder.

*

Düsseldorf, 29. März. **(Die Kandidatenliste des Deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei.)** Die in Düsseldorf stark besuchte Wahlkreiskonferenz der Reichspartei des Deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei) hat sich u. a. mit der Aufstellung der Kandidatenliste für Reichstag und Landtag befaßt. Als Spitzenkandidaten wurden aufgestellt: 1. Professor Dr. Bredt-Marburg, M. d. R., 2. Karl Multhaup-Essen, 3. Kaufmann Reinhard von Hagen-Ronsdorf, 4. Landwirt Wilhelm Schumacher. Für den Landtag: Dr. Alfred Schmidt-Höyke, Hauptschriftleiter der Deutschen Bergwerks-Zeitung, 2. Malermeister Christian Luk-Remscheid, 3. Telegrapheninspektor Robert Homberg-Barmen, 4. Kaufmann Johann Ehrlitzer-Essen.

Ostern muß man backen, denn sonst würde die frohe Feststimmung in der Familie nicht recht aufkommen. Wichtig ist jedoch, daß Kuchen und Torten oder die zu Ostern beliebten Kleingebäcke auch gut geraten. Wer da nun ohne Sorge sein will, verwendet Dr. Oetker's Backpulver „Backin" und richtet sich genau nach den neuen Oetker-Rezepten, Ausgabe F, die in den einschlägigen Geschäften zu haben sind. Dann haben Sie die Garantie, daß alles klappt und auch vorzüglich schmeckt.

Westfalen a. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Hattingen, 29. März. (Der älteste Rechtsanwalt Deutschlands.) Der älteste Rechtsanwalt des Deutschen Reichs ist dieser Tage 94 Jahre alt geworden. Es ist der Geh. Justizrat Hermann Dietrichs. Er gehört bereits seit 78 Jahren dem Justizdienst an. Vor 59 Jahren wurde er mit dem Titel Justizrat ausgezeichnet. 1914 wurde er vom König mit der Auszeichnung Geheimer Justizrat geehrt. Bemerkenswert dabei ist, daß er noch immer aktiv als Rechtsanwalt tätig ist.

Gelsenkirchen, 29. März. (Oberbürgermeister von Wedelstädt kommissarischer Bürgermeister von Gelsenkirchen-Buer.) Auf seine telegraphische Rückfrage beim preußischen Innenminister hat Oberbürgermeister von Wedelstädt die Antwort erhalten, daß das Innenministerium bezüglich der Ernennung des kommissarischen Bürgermeisters der neuen Stadt Gelsenkirchen-Buer den Vorschlag des Regierungspräsidenten von Münster gutgeheißen habe. Die schriftliche Bestätigung folgt. Damit ist Oberbürgermeister von Wedelstädt, der Dienstälteste der drei verschmolzenen Kommunen, zum kommissarischen Bürgermeister bestätigt worden.

Horst, 29. März. (Die Kindesleiche im Stiefelkarton.) Am Horster Friedhof wurde eine Pappschachtel aufgefunden, die in dem hinter dem Friedhof gelegenen Ackerland eingescharrt war. Beim Beackern des Landes wurde der Karton ans Tageslicht befördert. Als man ihn öffnete, fand man darin eine fast verweste Kindesleiche. Die sofort verständigte Horster Kriminalpolizei untersuchte den Fund und man stellte fest, daß es sich wahrscheinlich um ein Kind handelt, das vor drei bis vier Monaten auf verbrecherische Weise ausgesetzt wurde. Es läßt sich nicht feststellen, ob es sich um ein Mädchen oder um einen Knaben handelt, so daß die weitere Ermittlung des Falles außerordentlich erschwert wird. Es liegen auch weiter keine Anhaltspunkte vor, auf welche Weise das Kind umgebracht worden ist. Der Karton zeigte keine besonderen Merkmale, die auf seine Herkunft schließen lassen könnten.

Buer, 29. März. (Der geheimnisvolle Sekretär.) An einem alten Schreibsekretär, den eine in Erle wohnende Familie aus der Verwandtschaft erhalten hatte, sprang beim Hantieren plötzlich eine verborgene Feder zurück. Daraufhin löste sich eine feine Leiste und als man auch diese untersuchte, entdeckte man ein Geheimfach, in dem sich allerhand Gegenstände aus vergangenen Zeiten befanden, so vor allem eine goldene Taschenuhr mit Spindelgang, ein Dolch mit goldenem, durch Steine verzierten Griff, eine Tabaksdose und sonstige wertvolle Kleinigkeiten aus früheren Jahrhunderten.

Dorsten, 29. März. (Waldbrände. — 13 Brandstellen an einem Tage.) Die vergangene Woche war überreich an Waldbränden. Es sind nicht weniger als 2500 Morgen Tannenschonungen und stellenweise junge Anpflanzungen vernichtet worden. Trotz aller Verbote, aller Warnungen und Aufsicht hat es an einem Tage an nicht weniger als 13 Stellen gebrannt. Wiederum waren Grasflächen in Brand gesetzt, und das Feuer verbreitete sich bei dem herrschenden Winde mit rasender Schnelligkeit über die großen Grasflächen und griff wiederum Waldstücke an. Nördlich der Hardt sind 7 Morgen verbrannt, zwischen Haltern und Dülmen sind 23 Morgen Wald vernichtet. Noch weiter nach Bocholt, Borken und Schermbeck zu sind eine Anzahl kleinere und größere Waldflächen durch Feuer beschädigt. Man sieht also, daß alle Warnungen nicht fruchten. Die Waldschutzwehren, die vor einigen Jahren eingerichtet sind, müssen wiederum in Tätigkeit treten. Die hohen Türme, die telephonisch miteinander verbunden sind, melden zwar jeden Ausbruch eines Brandes, doch können häufig die Waldarbeiter und Feuerwehren gar nicht so schnell den Brandherd erreichen, daß eine Ausbreitung des Feuers verhindert werden kann.

Ein Notschrei der Ruhrbergarbeiter

an die scheidenden Parlamentarier.

Steele, 29. März. In einer nach Tausenden zählenden Versammlung von Bergarbeitern und der Bürgerschaft von Steele besuchten Versammlung wurde Stellung genommen zu den Stillegungsverhandlungen der Zeche Johann Deimelsberg, Steele. Obgleich eine sechsfache Garantie für den zu gewährenden Staatskredit angeboten worden ist, konnte sich die Regierung bis heute nicht dazu verstehen, den erforderlichen Kredit von 5 Mill. RM zur Aufrechterhaltung des Betriebes zu bewilligen. Die Versammlung faßte einstimmig die nachfolgende Entschließung:

„Die heutige Versammlung der Belegschaft der Zeche Johann-Deimelsberg und der Bürgerschaft der Stadt Steele nimmt Kenntnis von den schon mehrere Wochen sich hinziehenden Bemühungen der Betriebsvertretung und des Bürgermeisters Disch um die Aufrechterhaltung des Betriebes der Doppelschachtanlage Johann Deimelsberg. Sie bedauert aufs tiefste, daß die seitherigen Verhandlungen mit der Regierung noch zu keinem greifbaren Ergebnis geführt haben, obwohl der Landtag bereits am 8. März in 2. Lesung den Antrag des Ausschusses für Handel und Gewerbe, die Stillegung im volkswirtschaftlichen Interesse zu verhindern, einstimmig angenommen hat. Maßgebend für diesen Beschluß war das mehr als 40 Seiten umfassende, mit zahlreichen Einlagen versehene Gutachten des staatlichen Stillegungskommissars Oberbergamtsdirektor Weise, an dem diese auch heute noch in allen Teilen festhalten und wonach eine dauernde Rentabilität der Zeche gesichert werden könne, wenn die für die Schaffung der Zentralanlage Johann Deimelsberg-Zeche Zentrum 4/6 erforderlichen Mittel bereit gestellt werden. Andererseits steht nach diesem Gutachten fest, daß im Falle des beantragten Abbruchs der Zeche zunächst mindestens 750, späterhin sogar mehr als 1500 Bergarbeiter und Angestellte dauernd der Erwerbslosigkeit verfallen, sodaß nicht nur der Erwerbslosenversicherung daraus eine Last von 1 800 000 RM erwächst, sondern auch die Ruhrknappschaft einen Ausfall an Beiträgen in Jahreshöhe von 2 160 000 RM erleidet und darüber hinaus noch eine weitere gleich hohe Summe für Pensionen usw. wird aufbringen müssen. Ganz abgesehen von den großen mittelbaren Schäden, die dem gewerblichen Mittelstand der Stadt Steele und Umgebung erwachsen. Der Belegschaft fehlt jedes Verständnis dafür, daß Reich und Staat keinerlei Gelder für die Erhaltung ihrer Arbeitsstätten zur Verfügung haben sollten. Sie protestiert energisch gegen jeden Versuch, die Ausführung des erwähnten einstimmig gefaßten Landtagsbeschlusses zu verzögern oder zu verhindern und erwartet, daß die Volksvertretung auch bei der 3. Lesung des Bergetats die Aufmerksamkeit der Staatsregierung auf die Notlage der Belegschaft und Bevölkerung von Steele und Umgebung hinlenkt und sie anweist, nunmehr den benötigten Kredit zu vermitteln und zu verbürgen, sowie den Zinsendienst während der zweijährigen Ausbauzeit zu übernehmen. Dieses ist umsomehr zu rechtfertigen, nachdem die Stadt Steele und auch der Kommunalverband des Landkreises Essen Rückbürgschaften für den Kredit angeboten haben und sogar soweit entgegengekommen sind, einen Teil der Zinsen für 2 Jahre zu übernehmen. Die Sperrfrist wird auf Antrag der Betriebsvertretung bis zum 15. April dieses Jahres verlängert werden, da sich die Stadt Steele in Anbetracht der großen Bedeutung der Zeche für den während der zu verlängernden Sperrfrist notwendigen Geldbedarf aufzukommen, in der bestimmten Erwartung, daß die Regierung zwischenzeitlich eine endgültige Entscheidung trifft. Die Belegschaft, entrüstet über die Tatsache, daß nach Verlauf von mehr als zwei Monaten seit dem Stillegungsantrage eine grundsätzliche Stellungnahme der Regierung immer noch nicht vorliegt, erklärt nochmals ausdrücklich, daß sie im Verein mit der Bevölkerung alle Maßnahmen ergreifen wird, welche die Aufrechterhaltung des Zechenbetriebes gewährleisten."

Die Bekämpfung der Rauchschäden.

Praktische Vorschläge des Siedlungsverbandes. — Sammelheizung statt Einzelöfen. — Polizeiliche Ueberwachung der Schornsteine. — Die „Rauchklausel" als Handhabe polizeilicher Maßnahmen.

Essen, 29. März. Bekanntlich hat sich der Siedlungsverband die Rauchbekämpfung im Ruhrgebiet als eine besondere Aufgabe gestellt. Nach dem bisherigen Ergebnis des Ausschusses für Rauchschäden beim Siedlungsverband, besteht, wenn man die Anregungen des bergbaulichen Vereins, des Dampfkesselüberwachungsvereins u. a. vergleicht, nur in einem Punkte eine Meinungsverschiedenheit: das ist die Frage, ob bodenständige Oefen den bisher gebräuchlichen transportablen eisernen Oefen vorzuziehen sind oder nicht. Während der Unterausschuß für Hausbrand und Kleingewerbe den Uebergang zu ortsfesten Oefen nicht glaubt empfehlen zu können und dies in seinem Gutachten ausführlich begründet, vertritt der Dampfkesselüberwachungsverein und das Oberbergamt den gegenteiligen Standpunkt. Letzteres meint, daß das Anschaffen und Mitnehmen von eisernen Oefen nicht nur ungeheure Summen unnötigerweise verschlingt, sondern daß auch durch das Herausreißen der Ofenanschlüsse bei jedem Umzuge und das Wiederaufstellen der Oefen in den neuen Wohnungen sowohl die Oefen wie die Häuser derartig beschädigt werden, daß dadurch eine große Menge schlechter Feuerstellen geschaffen wird, die die Rauchbelästigungen stark fördern.

Mag nun diese Frage in dem einen oder in dem anderen Sinne entschieden werden, soviel steht jedenfalls fest, eine so gründliche, um nicht zu sagen endgültige Beseitigung der Rauchbelästigung, wie sie bei der Einführung von Zentralheizungen und erst recht bei der Benutzung elektrischer Oefen oder der Gasöfen sich erreichen ließe, ist weder mit ortsfesten Kachelöfen noch mit eisernen Oefen zu erzielen. Das Ziel aller Bestrebungen in dieser Angelegenheit sollte daher sein: Für die Heizung der Wohnungen Einbau von Zentralheizungen anstatt der Einzelöfen, Zusammenfassung ganzer Häusergruppen oder Baublocks zu einer gemeinsamen Sammelheizung, Förderung der Städteheizung, für den Betrieb der Küchen Gasherde oder elektrische Kocheinrichtungen, mit einem Worte Beseitigung aller Kohlenöfen und Kohlenherde aus den Haushaltungen.

Es muß angestrebt werden, daß diese bisher gebräuchlichen Einrichtungen zum Heizen und Kochen wenigstens in den Großstädten ebenso verschwinden wie Grundwasserbrunnen oder die alten primitiven Abortanlagen. Wie Privatbrunnen durch Wasserleitungen und Abortgruben durch Kanalisation ersetzt worden sind, so müssen Kohlenöfen und Kohlenherde durch Zentralheizungen und Gasherde oder entsprechende elektrische Einrichtungen ersetzt werden.

Soweit bestehende gewerbliche Anlagen in Betracht kommen, die nur auf Grund besonderer Genehmigungen errichtet und betrieben werden dürfen, bietet, wie der Siedlungsverband in seiner Denkschrift ausführt, die schon in dem Gutachten des Dampfkesselüberwachungsvereins erwähnte sogenannte „Rauchklausel" den Behörden eine geeignete Handhabe, um eine Verminderung der Rauchbelästigungen herbeizuführen. Voraussetzung in dieser Beziehung sind die in den Ausschußsitzungen von verschiedenen Seiten gemachten Vorschläge einer polizeilichen Ueberwachung der Schornsteine. Selbstverständlich kann und darf die Polizei nicht ohne weiteres einschreiten, sobald ein Schornstein stark qualmt. Aber sie soll anormal rauchende Schornsteine melden. Diese Meldung geht dann mit möglichster Beschleunigung an den Dampfkesselüberwachungsverein und an den Gewerberat. Eine weitere Frage ist die, ob und in welcher Weise die bestehenden Anlagen der Großindustrie, soweit diese Anlagen erwiesenermaßen durch Rauch und Dämpfe Schäden anrichten, oder angerichtet haben, zum Schadenersatz herangezogen werden können.

Nach den zurzeit geltenden gesetzlichen Bestimmungen kann wohl ein einzelnes derartiges Werk zum Schadenersatz von seinen Nachbarn herangezogen werden, aber schon jetzt liegt die Sache so, daß ein Landwirt, der gegen eine Kokerei oder eine Schwefelsäurefabrik im Gebiet der Industriezone auf Schadenersatz wegen Rauchschäden klagt, in der Regel seinen Prozeß verliert, weil derartige Einwirkungen gewerblicher Großbetriebe dort als „ortsüblich" bezeichnet werden. Und zweifellos entspricht eine derartige gerichtliche Entscheidung den vorhandenen Tatsachen.

Es ist wohl nicht zuviel gesagt, wenn behauptet wird, daß der Rauchverhütung bisher sowohl von Seiten der Gewerbetreibenden, als auch der Behörden nicht diejenige Aufmerksamkeit gewidmet worden ist, die zu einer wirksamen Bekämpfung der Rauchbelästigungen erforderlich gewesen wäre. Dieser Umstand ist nicht wunderlich, da die Entwicklung der Industrie in einem solchen Ausmaße, daß die Rauchfrage zu einer dringlichen öffentlichen Angelegenheit geworden ist, nur das Werk weniger Jahrzehnte ist. Um so mehr darf man erwarten, daß Erfolge nicht ausbleiben werden, wenn diese Fragen nunmehr die gebührende Aufmerksamkeit von den beteiligten Kreisen zugewendet wird. Als Beihilfe zu diesem Ziel mögen auch die Untersuchungen des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk dienen.

* * *

Die Kindesleiche als Betrugsobjekt.

Essen, 29. März. Eine geheimnisvolle Geschichte, in deren Mittelpunkt die Beiseiteschaffung einer Leiche zu betrügerischen Zwecken durch einen Leichenbestatter stand, beschäftigte das hiesige Landgericht. Angeklagt war des mehrfachen Betruges der Leichenbestatter Karl Schneider, der in Essen ein Sarglager und Leichenbestattungsgeschäft unterhält. Im vorigen Sommer war das Kind eines Bergmannes gestorben. Der Angeklagte wurde mit den Beerdigungsmaßnahmen betraut und lieferte auch den Sarg. Die Beerdigung erfolgte in aller Stille. Einige Tage später erschien der Mann in der Wohnung der Bergmannseheleute und gab an, daß die Beerdigung auf dem Parkfriedhofe erfolgt sei. Dann nahm er einen Zettel und schrieb ihnen die Nummer des Grabes auf. Mehrere Wochen waren seit dem Tode des Kindes verflossen. Da wanderten die Eheleute eines Sonntags hinaus zum Parkfriedhof, um das Grab zu besichtigen. Da sie aber den Zettel nicht finden konnten, auf dem der Leichenbestatter die Grabnummer aufgeschrieben hatte, erkundigten sie sich auf dem Friedhof bei der Friedhofsverwaltung nach dem Grabe. Zu ihrem Erstaunen mußten sie aber hören, daß ein Kind ihres Namens auf dem Friedhof überhaupt nicht beerdigt worden war. Nunmehr wurden auf sämtlichen Essener Friedhöfen Nachforschungen angestellt; und diese ergaben, daß die Kindesleiche nirgends beerdigt worden war. Die Eheleute begaben sich nunmehr zu dem Leichenbestatter in die Wohnung und forderten energisch Aufklärung. Sie wurden aber mit faulen Ausflüchten immer wieder hingehalten und ahnten nicht, daß die Kindesleiche in dem Sargladen versteckt lag. Wiederum sind mehrere Wochen verflossen, da stellt sich heraus, daß die Leiche des Kindes nachträglich in einen fremden Sarg geschmuggelt und mit der Leiche einer erwachsenen Person zusammen auf einem anderen Friedhof beerdigt worden war. Der Leichenbestatter hatte die Kindesleiche wochenlang in einem Sarge in seinem Geschäftsladen inmitten einer Reihe anderer zum Verkauf ausgestellter Särge liegen gehabt, bis er eine günstige Gelegenheit fand, die Leiche anläßlich der Beerdigung einer älteren Frau mit in diesen Sarg zu schmuggeln, ohne daß es bemerkt worden war. Der Zweck dieser seltsamen Leichenbeseitigung bestand für den Leichenbestatter darin, sich die Gebühren für Sarg und Beerdigung ohne Gegenleistung zu verschaffen. Das Gericht verurteilte den vom ärztlichen Gutachter als geistig minderwertig gekennzeichneten Angeklagten, dem außerdem noch andere Betrugsdelikte zur Last gelegt wurden, zu einer Gefängnisstrafe von 4 Monaten. Nunmehr wollen die Eltern des Kindes die Leiche der beerdigten Frau ausgraben lassen, um festzustellen, ob sich in dem Sarg, wie der Angeklagte behauptet, die Leiche des Kindes auch befindet.

Die richtige Stimmung

d. h. die Feststimmung zu Ostern ist doch nur dann vorhanden, wenn alles gut geklappt hat. Vieles soll in der Familie zu Ostern klappen, die Versetzung – der Urlaub – der neue Anzug, das neue Kleid soll sitzen und viele andere von den 1000 Wünschen, die gehegt werden, sollen sich erfüllen; aber eins muß sicher klappen: Der Festkuchen muß gut geraten sein, denn sonst wär's um die richtige, die freud. Stimmung geschehen. Setzen Sie also Ihre guten und reichlichen Zutaten nicht aufs Spiel, sondern backen Sie mit Dr. Oetker's Backpulver „Backin", das Sie ebenso wie Dr. Oetker's Puddingpulver, Vanillin-Zucker, Gustin usw. stets frisch in allen Geschäften erhalten. Viele neue und wertvolle Anregungen zum Backen bietet Ihnen das neue farb. illustr. Oetker-Rezeptbuch. Ausg. F, das für 15 Pfg. in allen Geschäften erhältlich ist. Sie erfahren aus dem Buche auch Näheres über den vorzüglichen Backapparat „Küchenwunder", mit dem Sie auf kleiner Gaskocherflamme backen, braten und kochen können. – In völlständig neuer Bearbeitung ist Dr. Oetker's Schulkochbuch, Ausgabe C, wieder erschienen. Das Buch ist mit seinen ca. 500 Koch-, Back- und Einmache-Rezepten und vielen farb. Tafeln für jede Hausfrau und besonders den angehenden ein guter Ratgeber für die Haushaltführung. Es berücksichtigt die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse, sowie die neuen Forschungsergebnisse in der Ernährungswissenschaft. Wenn nicht vorrätig, ist das 150 Seiten starke Buch in dauerhaftem Pappband gegen Einsendung von 50 Pfg. in Marken von mir portofrei zu beziehen.

Dr. August Oetker, Bielefeld

Ursachen der Seilfahrtunfälle

und Maßnahmen zu ihrer Verhinderung.

Uns wird geschrieben: Aus Anlaß des Seilfahrtunfalles auf Zeche Ewald-Fortsetzung erscheinen einige Angaben von Interesse über die Ursachen der Seilfahrtunfälle und die Bestrebungen, sie zu verhindern. Nach den Zeitungsmeldungen entsteht häufig der Eindruck, daß die Ursache in Seilbrüchen zu erblicken sei, die Sicherheit der Seile daher zu wünschen übrig lasse. Dies trifft aber nicht zu. Seit dem Kriege sind im Ruhrbezirk nur 2 Fälle vorgekommen, in denen bei genehmigter Seilfahrt wegen nicht erkannter Schwächung der Seile Seilbrüche eintraten, denen Menschenleben zum Opfer fielen. In dem einen dieser Fälle handelte es sich dabei um ein Seil, welches im Kriege hergestellt war und deshalb keine vollwertige Beschaffenheit aufwies. Tatsächlich ist die Sicherheit der Seile sehr groß, da sie mindestens das Achtfache der bei der Seilfahrt (Personenfahrt) und das Sechsfache der bei der Förderung auftretenden Belastung aufnehmen müssen.

In den meisten Fällen entstehen die Unfälle dadurch, daß die Fördermaschine nicht rechtzeitig zum Stehen kommt und die Körbe im Schachtgerüst oder auf dem Grunde des Schachtes gestaucht werden. Ein Seilbruch tritt hierbei meistens kaum ein. Die auf dem Korbe Fahrenden kommen bei dem starken Anprall zu Schaden. Dieser Art waren die letzten schweren Unfälle auf Kaiserstuhl II 1920 mit 30 Toten, Mathias Stinnes 1925 mit 14, Oberhausen 1926 mit 19 und Ewald-Fortsetzung 1928 mit 13 Toten.

Die Bekämpfung dieser gefährlichsten Unfälle geschieht mit verschiedenen Mitteln. Durch sogenannte „Fahrtregler", die in den letzten Jahren von unserer Maschinentechnik zu großer Vollkommenheit entwickelt wurden, wird der Gang der Fördermaschinen derart selbsttätig überwacht, daß gefährliche Geschwindigkeiten vermieden werden und die Maschine auch beim Versagen des Maschinisten rechtzeitig zum Stehen kommt. Zwischen Hängebank und Seilscheiben sind die Spurlatten, die den Korb führen, auf einer Strecke von 10 Meter Länge um etwa 20 cm zusammengezogen oder um etwa 10 cm keilförmig verdickt, sodaß der zu hoch gehende Korb sich einklemmt und allmählich zum Stehen kommt. Die gleiche Vorkehrung ist unter dem Füllort für den abwärtsgehenden Korb getroffen. Hat sich der obere Korb festgeklemmt, so fallen unter ihm selbsttätig Riegel ein, die ihn auffangen, wenn er wieder zurückfallen sollte.

Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß zur Sicherung der Seilfahrt außerordentlich strenge bergpolizeiliche Vorschriften bestehen, die zu umfangreich und weitgehend sind, als daß hier auch nur ihr wesentlichster Inhalt wiedergegeben werden könnte. Es sei nur darauf verwiesen, daß sie in außerdeutschen Staaten bei der Aufstellung entsprechender Vorschriften vielfach zum Muster dienten, ohne allerdings wohl jemals in voller Schärfe übernommen worden zu sein.

Als besondere Einrichtung zur Förderung der Seilfahrtsicherung ist noch die Seilprüfungsstelle zu nennen, die sich der Bergbau bei der Westfälischen Berggewerkschaftskasse in Bochum geschaffen hat und die der Leitung des Dpl. Ing. H. Herbst untersteht.

Die Stelle war ursprünglich nur als Prüfstelle für Drahtseile, insbesondere Förderseile gegründet. Sie ist deshalb mit Zerreißmaschinen in allen Größen von 500 Klg. bis 400 t Zugkraft sowie mit den notwendigen anderen Prüfmaschinen für Seile und Werkstoffe ausgerüstet. Im Laufe der Zeit wurde sie in immer steigendem Maße zur Bearbeitung von Fragen der allgemeinen Seilfahrtssicherung herangezogen. Insbesondere greifen die Bergbehörden in allen Fällen, in denen Zweifel an der Sicherheit der Seile oder Anlagen entstehen, auf die Stelle zurück, bei welcher alle Erfahrungen auf diesem Gebiete zusammenlaufen, sodaß eine große Sicherheit ihres Urteils gewährleistet erscheint. Auch aus andern Bezirken des In- und Auslandes wird die Stelle gern in Anspruch genommen.

Die Unfälle können zwar nicht ganz vermieden werden, da Bedienung und Ueberwachung der Anlagen eben nur von Menschen mit menschlichen Schwächen geschehen müssen, denen auch durch die geschicktest ausgeklügelten Sicherheitsvorrichtungen nicht immer begegnet werden kann. Die Oeffentlichkeit lernt in der Regel nur die Fälle kennen, in denen es zu einem wirklichen Unglück gekommen ist, nicht aber diejenigen, in denen durch die Sicherheitsmaßnahmen Menschenschwächen unschädlich gemacht wurde. So tief traurig die Unglücksfälle sind, so ist doch ihre Zahl im Verhältnis zu den jährlich über 5 Millionen Seilfahrtzügen, die im Ruhrbezirk gemacht werden, gering. Hoffen wir, daß es gelingen möge, ihre Zahl noch weiter herabzudrücken.

Ein ungeheuerlicher Bandendiebstahls-Prozeß.

40 Angeklagte

Essen, 29. März. Vor dem erweiterten Schöffengericht spielte sich in mehrtägiger Verhandlung ein Riesenprozeß ab, wie man ihn in diesem Ausmaße wohl selten in den Essener Gerichtssälen erlebt hat. Zur Aburteilung standen riesige Ladendiebstähle, die in den Kaufhäusern des rheinisch-westfälischen Industriegebietes und der angrenzenden Gebiete seit Jahr und Tag planmäßig verübt worden sind. Auf der Anklagebank sitzen rund vierzig Personen männlichen und weiblichen Geschlechts, die sämtlich in Gelsenkirchen ansässig sind. Ein großer Teil wird aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Diese ganze Serie gemeingefährlicher Ladendiebe und Hehler war zu einer großen Diebesorganisation zusammengeschlossen, die wieder in eine Reihe von Untergruppen zerfiel. Zu ihren Mitgliedern gehörten außer diesen 40 Angeklagten noch 25 weitere Personen, die sich demnächst in einem anderen Prozeß zu verantworten haben werden. Der Sitz der Diebesorganisation war Gelsenkirchen. Von dort aus zogen sie allwöchentlich mindestens 3 oder 4 mal aus und unternahmen Raubzüge durch alle bedeutenderen Städte weit und breit. Fünf Jahre lang haben sie planmäßig alle großen und mittleren Kaufhäuser gebrandschatzt, bis man ihnen im vorigen Jahre im Zusammenhang mit einer geringfügigen Diebstahlsangelegenheit auf die Spur kam. Mit den erbeuteten Waren trieben die Ladendiebe einen schwunghaften Handel, der ihnen sehr viel Geld einbrachte. Nach der Aufdeckung der Diebstähle konnte bei einem der Haupttäter noch ein Sparguthabenrest von 1100 RM. beschlagnahmt werden, der aus dem Erlös der gestohlenen Waren herrührte. In der Verhandlung gaben verschiedene Angeklagte zu, sich an mindestens hundert Raubzügen beteiligt zu haben. Das ungeheuerliche Treiben der Diebesorganisation konnte natürlich auch nicht annähernd restlos aufgeklärt werden. Die Werte der erbeuteten Waren belaufen sich auf viele hunderttausend Mark. Insgesamt verhängte das Gericht rund 35 Jahre Zuchthaus und Gefängnis. Nach der Urteilsverkündung kam es zu turbulenten Szenen. Eine zu 2 Jahren verurteilte Ehefrau, deren Mann sich wenige Tage vor der Verhandlung im Untersuchungsgefängnis erhängt hat, schwang sich plötzlich auf das Treppengeländer und wollte sich in die Tiefe stürzen. Sie wurde im letzten Augenblick festgehalten. Gleichzeitig kam es zu einer großen Prügelei unter den Angeklagten. In absehbarer Zeit wird sich eine ähnliche umfangreiche Ladendiebesbande aus Buer vor dem erweiterten Schöffengericht in Essen zu verantworten haben.

*

Essen, 29. März. **(Beim Herunterholen einer Fahne schwer verunglückt.)** Ein Arbeiter fiel, als er eine auf dem Dache einer Wirtschaft in der Viehofer Straße befestigte Fahne herunterholen wollte, durch das Glasdach eines Lichtschachtes in den Saal, wo er besinnungslos liegen blieb. Lebensgefährlich verletzt mußte er den städtischen Krankenanstalten zugeführt werden.

Osterfeld, 29. März. **(Zwei Leichen gelandet.)** Aus dem Rhein-Herne-Kanal wurden an der Ripshorsterstraße zwei Leichen, die zusammengebunden waren, gelandet. Es handelt sich um ein Liebespaar, und zwar um den Bergmann Stanislaus Scalatyr von hier und um die aus Frintrop stammende Gertrud Kornelissen, die zweifellos im gegenseitigen Einverständnis in den Tod gegangen sind.

Duisburg, 29. März. **(Gescheiterte Lohnverhandlungen.)** Vom Zentralverband christlicher Fabrik- und Transportarbeiter wird uns geschrieben: Die Lohnverhandlungen für das Sektionsgebiet 15 der chemischen Industrie sind am 20. dieses Monats abends gescheitert. Unter diesen Tarifvertrag fallen 7000 Arbeiter. Die Delegierten der einzelnen Organisationen werden zur Lage dieser Tage Stellung nehmen.

Düsseldorf, 29. März. **(Die rheinisch-westfälische Industrie zu den Lohnforderungen der Reichsbahnarbeiter.)** Seit einiger Zeit wird über die bekannten Lohnforderungen der Reichsbahnarbeiter in Berlin verhandelt. Die Wirtschaft betrachtet die hohen Forderungen der Reichsbahnarbeiter mit ernster Sorge und befürchtet durch die Erhöhung der Löhne der Reichsbahnarbeiter nicht nur eine Beeinflussung des industriellen Lohnniveaus, sondern gegebenenfalls auch eine ungünstige Gestaltung der Eisenbahntarife. Jede Tariferhöhung würde aber das gesamte Wirtschaftsleben neuen Erschütterungen aussetzen. Der Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen hat, besorgt um die weitere Entwicklung der Verhältnisse bei der Deutschen Reichsbahn, in diesen Tagen Telegramme an das Reichsverkehrs-, Reichsarbeits- und Reichswirtschaftsministerium gesandt und dabei der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß eine erneute Beschneidung des Beschaffungsprogramms der Reichsbahn im wohlverstandenen Interesse des Unternehmens, der Werke und der Arbeiterschaft unbedingt vermieden werde.

Düsseldorf, 29. März. **(Ein Werber für die Fremdenlegion festgenommen.)** Im benachbarten Benrath wurde ein Werber für die Fremdenlegion festgenommen. Auf seine Spur kam man durch einen Brief eines 15½jährigen Metzgerlehrlings, der vor einiger Zeit von Benrath verschwand. Er ist von dem Werber über Luxemburg und Trier nach Metz verschleppt und in die Fremdenlegion eingereiht worden. Bei dem Werber handelt es sich um einen angeblichen Monteur Helmuth Holappelts, dem auch ein Fahrraddiebstahl nachgewiesen werden konnte.

#

Von Rhein und Mosel

Koblenz, 28. März. **(Die Eheschließungen englischer Soldaten im Rheinland.)** Im Anschluß an den in der letzten Woche unternommenen Vorstoß des Unterhausmitgliedes Kenworthy gegen die Rheinlandbesetzung, der auch von den zahlreichen Heiraten zwischen Engländern und Deutschen im besetzten Gebiet gesprochen hat, wurde an den englischen Kriegsminister die Frage gerichtet, wieviele Eheschließungen zwischen Soldaten der Rheinarmee und deutschen Frauen stattgefunden haben. Der Kriegsminister erklärte, ihre Zahl belaufe sich auf etwa 690.

Aus aller Welt

Ein republikanisches Verdienstzeichen.

Weit über die Grenzen der österreichischen Reichshauptstadt hinaus kennt und schätzt man den Namen Sacher, dessen verstorbener Inhaber, der Wiener Hotelier Sacher ihn durch die in seiner Küche zuerst gebackene Sachertorte verewigt hat. Und diese Popularität hat sich auf seine Witwe Anna Sacher übertragen, der soeben die österreichische Republik das goldene Verdienstzeichen für humanitäres Wirken verliehen hat. In ihrem Restaurant haben Majestäten, Fürstlichkeiten, hoher Adel, Finanzaristokratie und — die Mäderl vom Ballett aus dem nahen Opernhaus verkehrt. Geschichte und Liebesgeschichten wurden dort gemacht. Auch nach dem Kriege und der Zertrümmerung der Wiener Wirtschaft blieb Sacher ein Refugium. Bescheiden, distinguiert und wohltätig. Seit Jahrzehnten leitet Frau Anna Sacher das Etablissement. Sie hat die Welt an sich vorbeidefilieren gesehen. — Kunst und Politik, Militär und Diplomatie. Sie sah auch den Hunger durch Wien wandeln und hat ihre Speisekarte danach eingerichtet. Wieviele Verarmte, die einst so groß gewesen, hat sie „verschämt" ausgespeist, wie vielen hat sie still geholfen, wie viele Unverschämte ertragen! Die freundliche, stiller gewordene Fassade dieses einst überschäumend lebenslustigen Lokales blieb sich fast gleich in den ungeheuren Wandlungen der letzten Jahrzehnte. Gleich blieb sich die wohltuende, warme Liebenswürdigkeit dieser Wirtin wundermild.

Sie thront über Gästen und Personal, die dicke Zigarre im Mund, für jeden Gast, den sie kennt, ein freundliches Wort auf den Lippen. Hunderte Anekdoten schwirren in Wien über dies Lokal. Vom Vater des letzten Kaisers Karl, dem schönen Erzherzog Otto, der einst sehr wenig bekleidet, dort erschienen war, bis hinunter zu den beiden polnischen Juden, die vor dem leckeren Schaufenster stehen.

Der eine bemerkt:

„Gern möcht' ich wieder einmal bei Sacher essen!"

„Wieso?" sagt der andere, „hast du denn schon einmal bei Sacher gegessen?"

„Nein," antwortet der erste, und schmatzt mit den Lippen — „aber gemöcht' hab ich schon einmal!"

*

— **Diebstähle eines falschen Revisors.** Seit einigen Tagen erschien in verschiedenen Wohnungen Berlins ein Mann, der sich fälschlich als Revisor der Elektrizitätswerke ausgab und bei den „Revisionen" Schmucksachen stahl. Trotz verschiedener Warnungen konnte der Verbrecher sein Handwerk weiter ausüben, so in der jugoslawischen Gesandtschaft und in einer Villa in Zehlendorf bei Berlin. In einer Tiergarten-Villa fiel ihm ein Familienschmuck im Werte von 100 000 Mark in die Hände.

— **Verhaftungen in Südtirol.** Die Agenzia Stefani meldet: Zwei Leute namens Habicher und Plange wurden wegen versuchten Anschlags auf die Schüler der italienischen Schule in St. Valentin im Venonstatal verhaftet. Die beiden Täter hatten einen großen schweren Baumstamm gegen die Schultür angelehnt, der, als die Schüler die Tür öffneten, umfiel, so daß ein Schüler beinahe getötet wurde.

— **Wolfsplage im Appennin.** „Corriere d'Italia" meldet, daß in einem Teil des umbrischen Appennins seit einigen Tagen Wölfe ihr Unwesen treiben. Im Laufe weniger Tage wurden 30 Pferde und 300 Schafe zerrissen. Einige Wölfe konnten erlegt werden.

— **Bombenexplosion in Chicago.** In Chicago explodierten zwei Bomben vor den Wohnungen bekannter Politiker. Verletzt wurde jedoch niemand. Die erste Bombe traf die Fassade des Hauses von Senator Deneen, die schwer beschädigt wurde. 15 Minuten später explodierte eine zweite Bombe in der offenen Vorhalle im Hause des Richters Swanson. In der letzten Zeit sind schon vier ähnliche Anschläge auf die Wohnungen hoher Beamter versucht worden; aber der vorliegende Fall ist der erste, bei dem sich der Anschlag gegen das Eigentum von Personen richtete, die die Verwaltungsmethoden des derzeitigen Bürgermeisters von Chicago, Thompson, öffentlich bekämpfte.

— **Der Elch soll erhalten bleiben.** Der Elch oder Elenhirsch, das größte Wild Nordeuropas, das in Deutschland nur noch in Ostpreußen vorkommt, zieht in Schweden noch in größeren Mengen durch die Wälder. Dort ist er noch jagdbares Wild, aber die lockende Beute wird allmählich gefährlich dezimiert. In einem Jahr sind 1888 Stück geschossen worden, so daß zu befürchten ist, daß der Elch, obwohl große Bezirke ganz gegen die Jagd geschützt sind, vollständig vernichtet werden könnte. Nun hat sich der Schwedische Jägerverband an die Regierung gewandt und Vorschläge zum wirksameren Schutz dieses Großwildes gemacht. Der Verband beantragt, daß die Jagd auf den Elch im Jahre — außer in den Bezirken, wo vollständiges Verbot herrscht — nur vier Tage lang im September oder Oktober betrieben werden darf. Das Schießen von Kühen und Kälbern soll überhaupt verboten sein. Ausgenommen von diesen Bestimmungen sollen nur die Hofjagdreviere werden, wo der König selbst über die Jagd verfügt.

— **Wo es am kältesten auf der Erde ist.** Die Annahme, daß der Nordpol die kälteste Temperatur aufweise, ist widerlegt worden. Man muß nämlich berücksichtigen, daß das Festland sich mehr erwärmt als die Oberfläche des Meeres. Hieraus ergibt sich schon, daß der Nordpol wärmer sein muß als der Südpol, weil der Südpol nachweisbar nur ein großes Meer darstellt, der Nordpol aber vom Festland umlagert ist. Man muß außerdem berücksichtigen, daß, wie die neuesten Forschungen ergeben haben, Eis, wenn es starken Windstürmen ausgesetzt ist, nicht in demselben Maße abkühlt wie Land. Aus diesen Gründen darf man den kältesten Punkt der Erde die amerikanische Festung Reliance nennen, dort wurden 57 Grad Celsius Kälte gemessen. Diese an sich schon sehr achtungsvolle Ziffer wurde durch neue Messungen noch übertrumpft. Und zwar kann sich jetzt die Ortschaft Werchojansk rühmen, mit einer Kältedurchschnittstemperatur von 62 Grad Celsius der kälteste bekannte Punkt der Erde zu sein. An besonders kalten Tagen fiel das Thermometer in Werchojansk sogar auf 68 Grad Celsius, also noch um 11 Grad tiefer als in dem amerikanischen Fort Reliance. Man glaubt aber, nicht fehl zu gehen in der Annahme, daß der kälteste Punkt der Erde dem Nordpol noch näher liegen und noch niedrigere Temperatur aufweisen müsse.



I. Funktechnische Wochenschrift des Westens!

Vollständiges Europaprogramm
Ausführliches Langenbergprogramm
Illustrierte Artikel
für den Rundfunkbesitzer und -Bastler
Bilderschau und Unterhaltungslektüre.
Zu beziehen
durch jede Buchhandlung und Postanstalt.
Monatlicher Bezugspreis 1.— Mark.

Im südlichen Italien.

Reisebriefe von Ferdinand Wittner, Regensburg.

Palermo.

Die Ueberfahrt von Neapel dauerte zwölf Stunden. Der Dampfer war gut belegt. Das Wetter war wieder gut geworden und die prachtvolle Sternennacht bei ruhiger See verhinderte, an das frühe Schlafengehen zu denken. Sehr viele uniformierte Faschisten und Carabinieri fuhren mit, da am nächsten Tagle in Palermo die Crispifeste begannen; wahrscheinlich waren unsere bewaffneten Begleiter für den dortigen Sicherheitsdienst abkommandiert, nachdem auch der König seine Teilnahme an den Festen zugesagt hatte. Als es hell wurde, schaute ich zum Bullauge hinaus; man sah Palermo schon von ferne liegen. Eine Fischerflotte war fest an der Arbeit; ich wünschte ihnen Petri Heil! und dachte an den Spruch:

Möge der Thunfisch oft euch Beute sein
Und der Schwertfisch hier anschwimmen!
Es liebt sie der Esser im reichen Palermo ...

Bei einem Gang durch die Stadt findet man ähnliche Verhältnisse wie in Neapel. Die in der Nacht gefangenen Fische und Schaltiere werden den Hausfrauen unter besonderem Geschrei angeboten. In kleineren Städten treibt der Hirte seine Ziegen vor die Häuser, dort werden sie sofort gemolken und die Käufer warten auf ihre Milch. (Die beste Lösung der Milchpanscherei-Frage!) Auch der Gemüsehändler kündigt sein Kommen durch ein Schreien an, das aber verschieden von demjenigen des Fischverkäufers oder Hirten ist. Die Einkäufe werden sehr rasch abgewickelt; es kommt ein Korb vom Balkon herunter, in dem das Geld für die Ware liegt und der mit den gekauften Waren oder auch mit der ankommenden Post wieder hochgezogen wird.

Große Ereignisse werfen immer ihre Schatten voraus, so auch in Palermo. Die Hauptstadt Siziliens schmückte sich, um ihren Sohn Crispi zu ehren und um den König zu empfangen. Alles arbeitete fieberhaft in den Schaufenstern. Ueberall sah ich die Bilder von Crispi und Mussolini. Fragte ich einen Vorübergehenden: „Was ist hier los?", so antworteten alle: „Sua Maesta!" Das Bild Mussolinis sieht man in allen Stellungen. Welchen Kultus die Italiener mit ihrem Duce treiben, erhellt daraus, daß wir auch schon in Rom, bei Ankunft im Hotel Pakete mit Postkarten erhielten, auf denen die Worte standen: „Il volto di Mussolini"; auf anderen wieder: „Il Duce nell' arte e nella fantasie"; andere wieder: „Il volto Duce nella vita quotidiana" usw. Ein Bild, das Mussolini als Napoleon darstellt, trägt die Aufschrift: „Das Gesicht Mussolinis, wie es die Italiener lieben."

Salutschüsse der Kriegsschiffe zeigten die Ankunft des Königs an; später hatte ich Gelegenheit, den König selbst bei der Ausfahrt vom Königspalast zu sehen. Im Wagen schien er garnicht so klein, wie er in Wirklichkeit ist; er ist sehr alt geworden und hat schneeweiße Haare. Jetzt mag er sich wohl mit den Verhältnissen abgefunden haben, doch der Marsch auf Rom wird ihm nicht gleichgültig gewesen sein. Alles, was der Faschismus an diesem Tage aufbringen konnte, war auf den Beinen; ich glaube, daß es mehr als 50 000 Personen waren, die aus ganz Sizilien hierher eilten, um an den Festen teilzunehmen. Ueberall nichts als Schwarzhemden, vom kleinen Pfadfinder bis zum ältesten Veteranen; auch die weiblichen Faschisten waren vertreten und marschierten mit im Zuge. Wie bei ähnlichen Umzügen wurden immer Täfelchen vorausgetragen, die die Heimat der jeweiligen Abordnung angaben; unzählige Musikkapellen spielten den Königsmarsch und die Giovinezza. Am Abend fuhr der Monarch wieder nach Rom zurück; die Schiffe feuerten noch ein kräftiges Addio und die guten Sizilianer tranken ihren feurigen Wein auf das Wohl „del re". Ein Bild, welches im Fenster eines Restaurants ausgestellt war, stellte den König dar, wie er an seinem Schreibtisch dem eben eintretenden Mussolini einen Platz anweisen will; Mussolini bleibt jedoch stehen und spricht die Worte: Majestät! Ich bringe Ihnen das Italien des Vittorio Veneto und ich will Eurer Majestät erster Diener sein!! ... Ueber die Figur Mussolinis schwebt der Genius und hält das Liktoren-Bündel. Abends waren alle Straßen illuminiert, und erst als gegen Abend ein Regen einsetzte, verschwanden die Zylinderhüte und die Uniformen. Crispi, ein Sohn Siziliens, war durch den Duce wieder zu Ehren gekommen, und darüber freuten sich alle Sizilianer; der Duce sandte aus Rom eine Depesche, worin er Crispi den ersten Faschisten nannte.

Echt sizilianisch war während des Vorbeimarsches aller faschistischen Gruppen ein Anblick vom Balkon des Hotels aus. Im gegenüberliegenden Hause schaute eine junge Mutter mit ihrem Sprößling zu; da der Kleine aber Lust zur Nahrungsaufnahme zeigte, gab die Mutter ihm die Brust, ohne sich zu entfernen.

Als ich am nächsten Tage einen Spaziergang in der Stadt machte und in einer Trattoria den herrlichen Sizilianer probierte, plauderte ich mit dem Sohn des Inhabers u. a. über die Auswanderungsfrage, wobei er meinte, wenn man gerecht denke, müsse man zugeben, daß Italien mehr Recht auf Kolonien wie Frankreich hätte; ersteres wisse nicht, wo es seine Menschen unterbringen solle und letzteres gehe immer mehr zurück. Die „madre italia" wolle ihre Kinder selber behalten, darum die Anstrebung von nahgelegenen Kolonien.

Trotzdem mich die 500 Lier-Fässer immer freundlicher anschauten, blieb es bei ¼ und es war genug; die Worte an der Wand: „credito a nessuno" überzeugten mich, daß es hier auch welche gibt, die nicht gleich bezahlen wollen; bei uns in Deutschland steht im Bilde der Wirt vor einem Pumpbrunnen und darüber die Worte: hier wird nicht ... In einem englisch sprechenden Lande steht in einer Wirtschaft: „Zu Gott haben wir Vertrauen, von allen anderen verlangen wir Bargeld!!!"

#

Gedanken über uns.

Wie das Unterbewußtsein arbeitet, erkennen wir aus manchem Vorgang des alltäglichen Lebens. Jeder Mensch kann es gut an sich selbst erproben, wie eine Seele unbewußt handelt. So mag ein Mann, der jahrelang sein Geldtäschchen in der linken, seine Schlüssel in der rechten Hosentasche trug, sich plötzlich vornehmen, acht Tage lang den Tascheninhalt zu wechseln. Er wird finden, daß er immer wieder unbewußt die beiden Gegenstände dorthin steckt, wo er sie schon jahrelang aufbewahrte. Was man eine Gewohnheitshandlung nennt, ist die Auswirkung einer Bewußtseinsenergie, die aus dem Oberbewußtsein in die Sphäre des Unterbewußtseins sank.

Manches tun wir zu früh, das weitaus meiste aber zu spät! Beweis: Wenn wir einen Briefumschlag mit einer Anschrift versehen, so beginnen wir gewöhnlich zu weit rechts, so daß die letzten Buchstaben ins Gedränge kommen. Wenn wir eine Postkarte schreiben, so lassen wir gewöhnlich oben viel freien Platz und schinden unten Zeilen, um noch recht viel auf die Karte zu bringen, selbst wenn die Symmetrie der Zeilen schon argen Schaden gelitten haben sollte.

*

Von anderen Menschen finden wir heute etwas unentschuldbar, das wir vielleicht später mal selbst tun, dann aber sehr wohl zu entschuldigen wissen.

*

Warum sollen denn fremde Leute besser bedient werden als die eigenen? Wir sollten uns herzhaft vornehmen, zuhause nicht zu streiten, nicht alles am anderen zu kritisieren und zu bemörgeln, vielleicht gar zu ironisieren und geringschätzend zu bespötteln. Manches Eheglück scheitert nur an solchen Haarspaltereien, und man bezahlt so ein paar gleichgiltig hingeworfene Worte mit dem schwersten Geschützfeuer des Unfriedens, welches Bomben und Granaten in die Festung unserer Häuslichkeit wirft, bis nach und nach die Mauern wanken, und der hämische Feind Gelegenheit findet, durch die Bresche, die wir uns selbst schlugen, Blicke in unsere intimsten Angelegenheiten zu tun.

*

Wir verschlingen mit einer Art Heißhunger die Zeit, die uns doch hohnlachend dem Grabe entgegenführt. Woher kommt das? Aus der Unzufriedenheit mit der Stunde, in der wir leben. Wir sind mehr oder weniger Zukunftsschwärmer. Warum wollen wir denn nicht versuchen, in den Boden einzudringen, auf dem wir gerade stehen, um etwas Erz aus dieser Gegenwart heraus zu holen? Denn die schönsten Goldberge der Zukunft sind zumeist Betrüger — schon dadurch, daß wir, bei ihnen angelangt, jedenfalls geschwächter sind als heute und vielleicht gar nicht mehr die Fähigkeit besitzen, das Gold herauszuholen. Wie schlimm, wenn sich dann auch noch die Vorstellung dessen, was wir als Glück betrachten, während des Glücksreuens geändert haben sollte!

O. P.

Feld / Hof / Garten

Die Marktlage für Getreide und Kartoffeln

ist zurzeit flau. Der Absatz für Brotgetreide, Weizen wie Roggen, stockt; nur Gerste macht eine Ausnahme. Speisekartoffeln können wegen des Frostes noch nicht transportiert werden, im übrigen macht sich ein stärkerer Eigenbedarf der Landwirtschaft an Kartoffeln bemerkbar.

Getreidebau in Kanada.

Auf der Versuchsfarm Agassiz werden die Getreidepuppen durch regenschirm- oder fallschirmartige Bedeckung vor dem Einregnen geschützt. Acht Meter breite Bindemaschinen mähen dort die Halme in halber Höhe, da Stroh keinen Wert hat, während die menschliche Arbeitskraft sehr teuer ist.

Die Eggenschleppe.

Die Vorteile des Schleppens, besonders jetzt im Frühjahr, sind bekannt. Um aber eine Verkrustung bezw. ein Zusammenschlagen durch den Regen zu vermeiden, hängt man neuerdings an eine Rahmenschleppe noch eine einreihige Egge an. Da deren Zinken pendeln, gehen sie um Hindernisse herum.

Zum Anbau der Pferdebohne.

Die Pferdebohne liefert ein sehr proteinhaltiges Futterkorn und ausgezeichnetes Futterstroh. Bei den heutigen niedrigen Preisen der Halmfrüchte sollte ihrem Anbau eine erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet werden, zumal sie auch den Boden mit Stickstoff bereichert und deshalb eine vorzügliche Vorfrucht bildet. Um der Pferdebohne die besten Entwicklungsbedingungen zu schaffen, muß sie so früh wie möglich bestellt werden. Je früher sie bestellt wird, um so sicherer entgeht sie ihren schlimmsten Feinden, den Blattläusen. Die Bohne muß auch tief gedrillt werden. Man bringt sie möglichst 6 bis 8 Zentimeter tief in die Erde, damit sie in Dürreperioden nicht unter Trockenheit leidet. Schließlich ist die Pferdebohne mehr oder weniger als Hackfrucht zu behandeln. Durch mehrmaliges Behacken mit der Hand oder der Maschine muß der Boden stets offengehalten und das Unkraut vernichtet werden. Nach Beendigung der Hackarbeit ist die Pferdebohne für Behäufeln sehr dankbar. Durch diese Maßnahme wird zugleich auch ein großer Teil des in den Reihen befindlichen Unkrautes mit Erde beschüttet und erstickt.

Der Riesenspörgel.

Ein ausgezeichnetes Futter für Milchkühe, welches sowohl auf Menge und Fettgehalt der Milch als auch auf Beschaffenheit und Geschmack der Butter sehr günstig einwirkt, liefert der Riesenspörgel. In seinen Ansprüchen an den Boden ist er allerdings anspruchsvoller als z. B. der weiße Senf. Auch liebt der Riesenspörgel ein feuchteres Klima als jener. Am besten gedeiht der Riesenspörgel auf lehmigem Sandboden oder auf durchlässigem Lehmboden. Seine Ansprüche an die Düngung sind auch nicht gering, wenn er ansehnliche Futtermengen liefern soll. Als Flachwurzler verlangt er alte Dungkraft im Boden; eine frische Mistdüngung kann ihn bei seiner kurzen Wachstumszeit nicht schnell genug mit Nährstoffen versorgen. Hohe Ansprüche stellt der Riesenspörgel auch an den Kali- und Phosphorsäuregehalt des Bodens. Man braucht je Hektar bei Drillsaat 20 bis 25 Kilogramm Saatgut. Wenn man zu Anfang April sät, kann der Riesenspörgel bereits im Juni verfüttert werden. Man baut ihn aber besser als Stoppelfrucht im Gemenge mit Buchweizen, zumal ihm das feuchtere Herbstwetter mehr zusagt als das trockene Wetter, welches meist im Frühjahr herrscht. Auch ist der Riesenspörgel in seiner Jugend gegen Spätfröste in manchen Lagen recht empfindlich.

Gelenkentzündungen der Hühner.

Die Ursache dieser Krankheit sind meistenteils schlechte Ställe. Wenn die Hühnerställe kalt, naß und zugig sind, erkranken die Hühner an Gelenkentzündung. Sichere Krankheits-Erscheinungen sind bohnen- bis haselnußgroße Anschwellungen an den Füßen und Flügelgelenken. Auch an den Halswirbeln kommt es zu solchen Anschwellungen, aber selten. Schmerzhaft sind sie nicht, doch hindern sie die Hühner in der Bewegung. Indes kommt es nicht selten vor, daß sie aufbrechen. Bei der Behandlung der kranken Tiere ist in erster Linie ihre Unterbringung in warme, trockene Räume notwendig. Dann bestreicht man die Geschwülste mit einer Mischung aus Hafnerlehm, Essig und Wasser. Diese Auflage muß allstündlich etwas angefeuchtet werden.

Milchertrag der Kühe zu fördern.

Gib den Kühen von Zeit zu Zeit gekochten Leinsamen, besonders zwei Monate vor dem Kalben. Sie erhalten dann auch größere Euter. Man gebe ihnen ferner gekochtes Futter, besonders mehliges, schleimiges.

Wie oft sollen Häsinnen gedeckt werden?

Die Zucht kann das ganze Jahr über dauern, doch muß man den Tieren auch Zeit zu einer Erholung lassen, weil sonst der Körper zu sehr geschwächt wird und die Jungen nicht mehr den Erwartungen entsprechen werden. Am besten ist es, die Häsinnen in den strengen Wintermonaten nicht decken zu lassen und damit bis zum Eintritt des Frühjahrs zu warten. Erstens ist im Winter das Grünfutter knapp, und zweitens mindert strenge Kälte das Wachstum der Jungen. Besonders ist die Zucht von Widderkaninchen im Winter nicht anzuraten, wenn nicht erwärmte Zuchträume vorhanden sind, da die Kälte auf die Entwicklung der Ohren Einfluß hat.

Ungeziefer plage bei jungen Schafen.

Besonders im ersten Winter nach der Geburt werden junge Schafe von Schafzecken arg belästigt. Gegen dieses ekelhafte Ungeziefer wendet man nach einer Schur Kresolseifenbäder an. Auf 100 Liter Wasser werden 3 Liter Kresolseifenlösung gebraucht. Nach etwa einer Woche wird das Bad wiederholt, um den Erfolg sicherzustellen. Die betreffenden Schafe sind vor Erkältungskrankheiten zu bewahren.

Ein Prüfungsausschreiben

für eine Milchkühlanlage für Einzelbetriebe erläßt das Prüfungsamt für Milchgeräte in Halle, und zwar im Auftrage des Reichsernährungsministeriums. Die Prüfungen sollen sowohl mit Wasser als auch mit Milch im Laboratorium und im praktischen Betriebe zur Durchführung gelangen.

Steigende Pferdeeinfuhr.

In den ersten neun Monaten des Jahres 1927 sind über 30 000 Pferde eingeführt und nur 6800 ausgeführt worden. Dadurch sind wieder 16½ Millionen Mark ins Ausland gegangen. Die Zahlen des Vorjahres in der gleichen Zeit betragen 13,800 bezw. 10,500. Die meisten Importe sind Kaltblüter aus Dänemark und Belgien, für die nur ein Zollsatz von 140 Mark besteht.

Seuchengefahr aus dem Osten!

Polen wünscht Milderung der tierärztlichen Seuchenbestimmungen, aber Deutschland darf und muß seine berechtigten Interessen wahren. Vor drei Jahren drang infolge Oeffnung der litauischen Grenze die Maul- und Klauenseuche schnell über ganz Ostpreußen, von da nach Mitteldeutschland und breitete sich hier strahlenförmig aus, so daß Holland, Belgien und England uns aussperrten. Es hat dann große Kosten und Einbußen verursacht, diese Seuchengefahr wieder zu bannen.

Freistehende Blütenstauden.

Häufig wird man bei der Ausschmückung des Gartens danach trachten, besondere Wirkungen zu erzielen. Dazu bietet der Reichtum der Pflanzenwelt eine große Auswahl. Neben schönblühenden Gehölzen, Nadelhölzern, auch Einjahrsblumen, bieten die dankbaren Stauden besonders geeignete Arten, ihre Schönheit am vorteilhaftesten zum Ausdruck zu bringen. Dabei sei darauf hingewiesen, daß kleinere Trupps zu dreien oder fünfen einen gar entzückenden Anblick gewähren, so beispielsweise Ruddeckia, Astern, Polygonum, Helenium und Helianthus, Goldrute und vieles andere. Wichtig sind auch alle Stauden mit zierendem Blattwerk, wie der Riesenschierling (Heracleum Mantagazzianeum), das Greiskraut (Senecio), Zierrhabarber, Königskerzen, Bocconia u. a. Dazu kommen alle die Blütenstauden, die grasartige, lange und meist überhängende Blätter haben, wie die Fackellilie (Tritoma), die Taglilie (Hemerocallis), Pampus- und andere Gräser. Nicht vergessen werden darf die chinesische Pfingstrose und die holzartige Paeonie (Paeonia arborea). Ihre Schönheit und ihr Farbenreichtum sind allgemein bekannt. Alle die hier genannten Schmuckstauden und noch andere sollten mehr, als es geschieht, zur Bereicherung des Gartenbildes verwendet werden.

Die beste herbstblühende Waldrebe.

Die großblumigen Clematis-Hybriden sind seit Jahren Lieblinge unserer Gärten. Verdrängt dagegen sind die kleinblumigen Arten Clematis vitalba (weißblühend) und Clematis viticella (blaublühend). Weniger bekannt ist Clematis paniculata. Gerade diese aber verdient es, mehr beachtet zu werden. Ihr größter Vorzug ist die späte Blütezeit. Wenn die Herbstwinde schon wehen und die Natur ihr herrliches Herbstkleid anlegt, dann zaubert die vielblumige Clematis paniculata noch einmal in verschwenderischer Fülle Blütenbilder hervor, wie sie uns sonst nur der Frühling beschert. In unglaublicher Menge wird das Laub mit einer Schicht schneeweißer Blütenbüschel überschüttet. Ein köstlicher Wohlgeruch umfängt den Beschauer, der sich nicht sattsehen kann an dieser späten Herbstpracht. Der Wuchs dieses Schlingers ist kräftig. Die Pflanze eignet sich deshalb vorzüglich zur Bedeckung größerer Wandflächen u. a. Sie bietet bis zum Beginn der Blüte Ende September allein durch das schöne dunkelgrüne und glänzende Laub eine Zierde. Clematis paniculata ist im übrigen winterhart und anspruchslos. Bei Herbstpflanzung ist ein leichter Winterschutz des Bodens angebracht. Es kann nur empfohlen werden, gerade diesen dankbaren Spätblüher recht häufig dem Gartenschmuck dienstbar zu machen, zumal um diese Zeit die meisten Gärten fast jeden Blütenflor vermissen lassen.

Früher Blumenkohl.

Um zeitigen Blumenkohl zu haben, muß man die frühesten Sorten nehmen. Anfang März oder auch schon Ende Februar sät man den Samen in ein Mistbeet. Nach ungefähr 4 bis 5 Wochen verstopft man die jungen Pflanzen in einen etwas kälteren Kasten, um die Pflänzchen abzuhärten. Reichliches Lüften ist erforderlich. Nach den sogenannten „Eisheiligen", die im Mai zuweilen auftreten, werden die Pflanzen aufs freie, schon hergerichtete Beet gesteckt. Sind sie herangewachsen, so tut man gut, die Blumenkohlpflanzen bei Regenwetter mit flüssiger Jauche zu begießen.

Baumsalbe.

Man schützt größere Wunden an Bäumen vor dem Eindringen der Feuchtigkeit, wenn man sie mit Steinkohlenteer oder mit Asphaltteer, dem etwas Torf oder Kohlenpulver beigemischt ist, bestreicht.



76. 1928.

Die Liebe höret nimmer auf.

22. Fortsetzung. Orginalroman von H. Courths-Mahler. (Copyright 1926 by Ewald & Co. Nachf. Leipzig).

Flavia mußte sich auf die Lehne des Sessels stützen.

„Der Baron! Er ist hier?" entfuhr es ihren blassen Lippen.

Er stutzte und sah sie mit großen Augen an. „Flavia — du wußtest darum?"

Sie preßte in stummer Qual die Handflächen zusammen. Er sah sie unruhig forschend an.

„Höre doch nicht auf mich", bat sie erregt, „sage mir doch, was geschehen ist."

Er faßte ihre Hand. „Flavia, das hast du mir verheimlicht? Du hast gewußt, daß ich betrogen wurde?"

Ein Zittern lief über sie dahin. „Ach, Hans — ich war einmal zufällig Zeuge, wie sie zusammentrafen — am Muttergottesbilde."

Er lachte hart auf.

„Am Muttergottesbilde? Das scheint also ihr ständiger Rendezvousplatz gewesen zu sein. Ich traf sie an derselben Stelle — Arm in Arm — Mund an Mund. Und hörte, wie sie sich über mich, über dich, und die Braut des Barons lustig machten."

Flavia war entgeistert in einen Sessel gefallen. „Ich wußte nicht, daß der Baron hier ist, sonst —"

Sie brachte kein Wort weiter über ihre blassen Lippen.

Er sah sie kopfschüttelnd an.

„Warum hast du mich nicht gewarnt, Flavia, warum ließest du es zu, daß ich betrogen wurde?"

Sie rang die Hände. „Hans du wirst dich mit ihm schlagen. Das war meine Angst. O mein Gott, es wird ein Duell geben."

Ein heißes, zärtliches Gefühl stieg in ihm auf. In ihrer Angst verriet sie sich ihm. Er hätte sie so gern in seine Arme genommen und ihre blassen Lippen mit Küssen bedeckt. Aber er mußte stark sein. Bevor das Duell nicht vorüber war, durfte er ihr nichts von ihren Gefühlen verraten, sonst würde sie doppelt leiden. Und so sagte er nur so ruhig, wie er konnte:

„Deswegen brauchtest du keine Angst zu haben, Flavia, du hättest es mir sagen müssen."

Mit einem Blick, der ihm all ihre Angst, all ihre Liebe verriet, sah sie zu ihm auf.

„Wenn du wüßtest, was ich gelitten habe im Zwiespalt mit mir selbst. Ich wußte, daß ich mich selbst mitschuldig machte an diesem Betrug, und wagte doch nicht, dir zu gestehen, was ich sehr gegen meinen Willen damals am Muttergottesbild erlauscht hatte. Ich habe ja geahnt, daß Steffa noch immer mit dem Baron in Verbindung stehe und daß sie sich mit ihm wahrscheinlich auch in München getroffen hat, aber daß er wieder hier in den Bergen war, ahnte ich nicht."

„Erzähle mir, was du erlauscht hast, und wann das gewesen ist," bat er.



Georg von Ompteda 65 Jahre alt.
Der bekannte Romanschriftsteller, Georg Freiherr von Ompteda, begeht am 29. März seinen 65. Geburtstag.

Das Mitleid mit ihm zerriß ihr das Herz. Sie wußte ja nicht, daß ihm der Bruch mit Steffa eine Befreiung war.

„Armer Hans, ist wirklich alles aus zwischen dir und Steffa?" fragte sie zaghaft.

„Zweifelst du daran? Ich fand sie doch in den Armen eines andern Mannes, sah, wie er sie küßte und sie diese Küsse erwiderte. Und ich hörte, daß ich schon seit langem betrogen wurde und daß ich auch noch in meiner Ehe betrogen werden sollte. Das ist doch genug, nicht wahr? Und so habe ich meine Verlobung mit Steffa sofort gelöst und sie ersucht, nicht mehr in dies Haus zurückzukehren. Du siehst also, daß du mir ruhig alles sagen kannst. Es wird mich nichts mehr überraschen."

Da berichtete Flavia mit bebender Stimme, was sie damals erlauscht hatte.

Er ballte die Hände. „Und dieser Schurke wagte es, die Hände nach dir auszustrecken! Jetzt verstehe ich erst dein Grauen und deinen Abscheu vor diesem Menschen und deinen Wunsch, daß er dies Haus nicht mehr betreten möge."

„Ich hoffte, daß Steffa dann zur Vernunft kommen würde," sagte Flavia leise.

„Ins Gesicht hätte ich ihn für die Frechheit, daß er dich begehrte, schlagen sollen", knirschte er zwischen den Zähnen hervor.

Sie machte eine hilflose Bewegung.

„Ach, das ist ja so gleichgültig. Aber was er dir angetan hat! Hans, lieber Hans, wenn ich dir nur sagen könnte, wie sehr ich dich bedauere."

Er nahm ihre Rechte in seine beiden Hände. Und mit bebender Stimme sagte er: „Darüber sorge dich nicht. Dir will ich es sagen, Flavia, der Bruch mit Steffa schmerzt mich nicht, er ist im Gegenteil für mich eine Erlösung von langer Qual. Ich liebe sie nicht mehr, schon seit langer Zeit fühlte ich mich nur noch durch mein Wort an sie gebunden. Schon ehe ich Ende Mai meine Verlobung mit ihr proklamierte, war etwas in mir wach geworden, das mich warnte. Schon als ich sie damals nach meiner Mutter Tode mit dem kurzgeschnittenen Haar wiedersah, machte sie mir eine häßliche Szene — und da erschien sie mir zum ersten Male so gewöhnlich, daß ich nur mit Mühe meine Gefühle für sie festhalten konnte. Aber ich bezwang mich und sagte mir, daß ich ihr mein Wort gegeben habe. Ich glaubte fest an ihre Liebe und wollte sie nicht von mir stoßen, trotzdem ich nie mehr von dem Gedanken loskommen konnte, unserem Bunde würde meiner Mutter Segen fehlen. Das hat mich gequält, mehr als ich mir selbst eingestehen wollte. Und immer fremder wurde mir Steffa im Innern — es kam so weit, daß ich mich vor der Ehe mit ihr fürchtete. Denn mehr und mehr erkannte ich, daß ich mich in ihr getäuscht hatte. Aber nie gab ich ihr die Schuld. Ich machte mir Gewissensbisse, weil ich sie nicht

mehr lieben konnte, und suchte es dadurch wettzumachen, indem ich ihr jeden Wunsch erfüllte. So band mich nichts mehr an sie als mein Wort. Was dann noch in mir war und was in mir wuchs und mich schließlich ganz erfüllte — das sage ich dir später einmal — nicht heute. Jetzt wollen wir über das alles nicht mehr sprechen. Flavia, ich bitte dich, Frau Lenard nach Tisch, wenn ich nicht dabei bin, zu sagen, daß meine Verlobung mit Fräulein Marena gelöst ist. Sie mag ihre Sachen zusammenpacken und hinunter nach dem Gasthof in Mittenwald schicken lassen. Und ich will ihr einen Scheck mitsenden, sie soll nicht in Not geraten — einmal habe ich doch geglaubt, sie zu lieben — und — da war sie mir viel, weil ich sonst niemand hatte, der gut zu mir war. Daß ihre Gefühle erlogen waren, ahnte ich damals nicht. Also ich schicke dir nach dem Essen einen Scheck in einem Kuvert, das soll der Diener, der ihre Sachen hinunterbringt, ihr persönlich abgeben. Und nun nichts mehr davon, ich will nicht mehr daran denken."

Sie fragte nicht mehr, aber ihr Blick hing immer noch angstvoll fragend an ihm, daß er merkte, sie sorge sich wegen des Duells. Und in seinem Herzen stieg eine heilige Rührung und eine heiße Freude auf, da er mehr und mehr erkannte, wie sehr sie ihn liebte und wie stolz sie sich in spröder Mädchenhaftigkeit dennoch mühte, dies Gefühl zu verbergen.

Er durfte aber jetzt nicht weich werden. Ruhig mußte er sein, für sich und für sie, bis alles Häßliche vorüber war.

Da jetzt Frau Lenard eintrat, konnten sie nicht weitersprechen.

„Ist Fräulein Steffa noch immer nicht zurück?" fragte sie.

Flavia raffte sich auf. „Sie hat Nachricht gegeben — sie bleibe in Mittenwald zu Tisch. Wir können mit dem Essen beginnen."

Frau Lenard war froh, ungestört ihre Mahlzeit einnehmen zu können, und ließ sich mit Hans und Flavia am Tisch nieder. Ein Diener entfernte auf Flavias Wink das Gedeck Steffas.

Eine oberflächliche Unterhaltung wurde bei Tisch von Frau Lenard in Gang gehalten. Diese merkte als kluge Frau sehr bald, daß irgend etwas nicht in Ordnung sei. Aber sie gab sich den Anschein der Unbefangenheit und plauderte frisch drauflos, so daß Flavia und Hans langsam ihre Fassung wiederfanden. Gleich nach Tisch zog sich Hans zurück, und nun sagte Flavia zu Frau Lenard: „Wollen Sie die Güte haben, alle Sachen von Fräulein Marena zusammenpacken zu lassen. Sie wissen damit doch am besten Bescheid. Ich habe den Auftrag von meinem Vetter, Ihnen mitzuteilen, daß er seine Verlobung mit Fräulein Marena gelöst hat. Sie kehrt nicht mehr nach Haus Rittberg zurück."

Die alte Dame sank entgeistert in einen Sessel. „Um's Himmels willen, was ist geschehen?"

„Ich bin weder beauftragt, noch berechtigt, Ihnen Weiteres mitzuteilen und bitte Sie, den Auftrag sogleich auszuführen. Wenn Sie Hilfe brauchen, rufen Sie sich einen Diener oder eines der Mädchen. Sie sorgen bitte dafür, daß Fräulein Marena ihre Sachen schnellstens erhält, denn sie hat nichts bei sich, als was sie auf dem Leibe trägt, und wird ihre Sachen brauchen."

Frau Lenards Lebensgeister erstarkten an Flavias Ruhe, und außerdem beschäftigte sie sich jetzt hauptsächlich damit, was nun aus ihr werden würde. Da hatte sie keine Zeit, sich um Steffa zu sorgen. Sie erhob sich.

„Ich werde sogleich an die Arbeit gehen, gnädiges Fräulein, so erschüttert ich auch bin. Sie werden mir glauben, daß meine ganzen Sympathien bei Herrn Rittberg sind."

„Ich glaube es Ihnen, Frau Lenard. Ehe der Diener die Sachen für Fräulein Marena fortbringt, soll er sich bei mir melden. Ich habe ihm noch etwas mitzugeben."

Frau Lenard verneigte sich sehr unterwürfig, trotzdem sie von Steffa gehört hatte, Flavia sei nur eine arme Verwandte von Haus Rittberg. Sie merkte ganz genau, daß Hans trotzdem sehr große Stücke auf Flavia hielt, und sie wollte sich deshalb ihre Gunst nicht verscherzen. Denn Steffa Marena bedurfte nun keiner Anstandsdame mehr, soviel war ihr klar.

„Es soll alles nach Ihrem Wunsche geschehen, gnädiges Fräulein", sagte sie.

Flavia verließ nach Frau Lenard ebenfalls das Speisezimmer. Als sie in die Halle trat, überreichte ihr ein Diener ein verschlossenes Kuvert.

„Der gnädige Herr läßt dem gnädigen Fräulein sagen, dies sei das Versprochene."

Flavia nickte und nahm das Kuvert an sich. Es war der Scheck für Steffa.

In ihrem Zimmer angelangt, sank Flavia, nun endlich allein, in einen Sessel und barg das Gesicht in den Händen. Sie stöhnte auf wie in tiefster Qual. Jetzt endlich konnte sie sich ihren angstvollen Gefühlen hingeben, ohne fürchten zu müssen, sich zu verraten. Daß ein Duell stattfinden würde, stand bei ihr außer Frage. Eine solche Beleidigung war nur auf diesem Wege wettzumachen, so unsinnig das auch sein mochte. Was hatte sie in all den

---

Das Leben, Freund, mißt nicht nach Tag und Nacht,
Mißt, wie ein Buch, nach dem, was drin zu lesen:
Je mehr du hast gefühlt, gelebt, gedacht,
Je länger ist dein Erdenpfad gewesen.

Viktor Blüthgen.

Monaten gelitten, um dieses Duell zu vermeiden — und nun war alles umsonst gewesen. Nun hatte Hans doch alles entdeckt und mußte sich, um einer unsinnigen Ehrenform zu genügen, auch noch der Waffe des Beleidigers stellen. Und sie durfte ihre Angst nicht hinausschreien, konnte nichts tun, um das Gräßliche zu verhindern, mußte ruhig scheinen mit dieser Qual im Herzen.

Sie sprang auf und lief rastlos durch ihre Zimmer. Vor dem Bilde Herbert Rittbergs blieb sie stehen und hob die gefalteten Hände empor.

„Schütze ihn — schütze ihn, verklärter Geist, wenn du die Macht dazu hast!"

Und dann trieb es sie hinaus ins Freie, zu dem Mausoleum hinüber.

Dort betete sie inbrünstig. Und dann blieb ihr Blick auf dem Sockel ruhen, auf dem die Marmorgestalt stand. Sie las den Spruch: Sie höret nimmer auf. Und darunter das Datum von Herbert und Eleonore Rittbergs Todestagen. Eleonore Rittberg war am zweiten April gestorben — am zweiten April, also in wenigen Tagen war das Trauerjahr um. Flavia gedachte des Auftrags der Verstorbenen. Das versiegelte Schriftstück lag wohlverwahrt in Flavias Schreibtisch. Noch fünf Tage trennten sie von dem Erfüllungstermin. Dann mußte sie, dem letzten Willen der Verstorbenen folgend, das Schriftstück öffnen und lesen, und dann sollte sie es Hans zu lesen geben.

So oft hatte sie im Verlauf des Jahres daran gedacht und hatte darüber nachgegrübelt, welches Geheimnis ihr da enthüllt werden sollte. Aber heute schob sie den Gedanken daran schnell wieder von sich, heute belastete Schlimmeres ihre Seele. Hans drohte Gefahr. Weiter vermochte sie nichts zu denken. Ein großes Herzeleid hatte ihm die Lösung seiner Verlobung, die Erkennung von Steffas Unwert gottlob nicht gebracht.

Aber dies schreckliche Duell. Wann würde es stattfinden? Hans würde es gar nicht zugeben, daß es nicht stattfinden würde, auf keinen Fall würde er ihr die Zeit verraten.

Sie seufzte tief auf. Stunde um Stunde würde sie nun in dieser tödlichen Angst um sein geliebtes Leben verbringen müssen — bis sie endlich erfahren würde, daß das Duell hinter ihm lag. Würde er es ihr gesund und aufrecht selbst melden können — oder würde man ihr die Kunde bringen, zugleich mit der Nachricht, daß — —

Nein, nein, nur das nicht ausdenken.

Ein Stöhnen rang sich über ihre Lippen, und wieder stieg ein heißes Gebet um sein Wohl zum Himmel empor. Ihre ganze Seele löste sich auf in diesem inbrünstigen Gebet.

* * *

Frau Lenard hatte Steffas Sachen gepackt und konnte sich nicht versagen, ein Briefchen an Steffa mitzuschicken. Sie schrieb:

„Liebes Fräulein Steffa! Was ist denn eigentlich geschehen? Man sagte mir nur, daß Ihre Verlobung mit Herrn Rittberg aufgelöst sei und daß ich Ihre Sachen packen und nach dem Gasthof schicken solle. Ich bin vollständig fassungslos. Bitte teilen Sie mir doch mit, was geschehen ist; ich bin sehr besorgt um Sie. Mit ergebenen Grüßen Ihre Helene Lenard."

Und nun wurden Steffas Sachen auf einem Schlitten nach Mittenwald hinunterbefördert. Im Gasthof hatte Steffa ein freies Zimmer gefunden, denn die meisten Wintersportler waren doch schon abgereist. Das Zimmer war weder elegant, noch behaglich, aber Steffa konnte jetzt keine großen Ansprüche stellen. Sie war mit einem Male aus Wohlstand und Reichtum in eine jämmerliche Situation hineingeraten.

Wenigstens war das Zimmer geheizt, und darüber war sie sehr froh, denn sie fror vor innerer Erregung. Ganz benommen von ihrem Sturz aus allen Himmeln des Wohlstandes, setzte sie sich an den Ofen, um erst einmal wieder warm zu werden.

Und dann wartete sie, wartete auf ihre Sachen und hörte nicht auf, sich Vorwürfe zu machen. Nicht etwa über ihre Treulosigkeit, sondern nur über ihre Unvorsichtigkeit. So wenig sie Hans liebte — die glänzende Partie, die ihr mit ihm verlorenging, fiel bei ihr schwer ins Gewicht. Jetzt war sie so klein und verzagt, daß sie froh gewesen wäre, wenn sie noch in Haus Rittberg hätte sein dürfen. Wie schön war es dort gewesen, wie elegant und behaglich! Und hier saß sie nun in dem häßlichen, ungemütlichen Hotelzimmer, und in Zukunft mußte sie froh sein, wenn sie wieder eine leidlich behagliche Pension fand, wo sie nur auf ein einziges, kleines Zimmer angewiesen sein würde. Und eine Zofe würde sie auch nicht mehr halten können, ganz abgesehen von einer Ehrendame, auf die sie gern verzichten würde. Mally würde staunen, wenn sie von ihrem Urlaub zurückkam. Diese war zur Hochzeit ihrer Schwester gereist. Sie fand die Herrin nicht mehr vor in Haus Rittberg und würde sich nach einer anderen Herrin umsehen müssen. All diesen Luxus, den ihr Hans Rittberg geschaffen hatte, würde sie sich nun versagen müssen, wenn nicht ein besonderer Glücksfall sie wieder in bessere Verhältnisse brächte. Ob Hardy in der nächsten Zeit wohl anständig für sie sorgen würde?

Das Gefühl für Hardy litt doch ein wenig in ihrer bedrängten Lage, und sie fragte sich nun kritisch, ob er dies Opfer wert gewesen war.

Und ob er jetzt dies Opfer danken würde? Sie war sehr skeptisch und jedenfalls in einer sehr mißlichen Lage.

(Fortsetzung folgt.)

Kindererziehung.

Tante Hannchen machte beim Kaffeeklatsch folgenden Vorschlag:

„Alle Mütter müßten ihre Kinder gegenseitig austauschen."

„Aber warum denn," fragten die Kaffeetanten.

„Alle Mütter wissen immer ganz genau, wie anderer Leute Kinder erzogen werden müßten!"

Ein gefürchteter Wurzelschädling im Garten.

Wenn im Frühling die Gräser wieder sprießen und das frisch gepflanzte Gemüse im Garten seine zarten Wurzeln nach allen Seiten streckt, so daß es zu den schönsten Hoffnungen berechtigt, dann stellt sich auch gleich die gefürchtete Maulwurfsgrille, auch Werre, Reitkröte oder Erdkrebs, Erdwolf, Reutwurm, Müllwurf, genannt, ein; lauter volkstümliche, aber treffende Bezeichnungen, welche teilweise die allgemeine Schädlichkeit bezeugen.

Diese gefräßige Grabschrecke treibt ihr verderbliches Handwerk in der dunklen Erde, wo sie mit den breiten, scharfzähnigen, kräftig entwickelten Vorderbeinen, die zum Aufwühlen des Bodens wie geschaffen sind, wagerechte, gewundene Gänge gräbt und alle jungen Wurzelfasern zernagt. Nur selten verläßt dieser Bösewicht seine unterirdische Wohnung. Wenn er durch fremde Gewalt nach oben gebracht wird, so scharrt er sich mit dem starken, gedrungenen, gegen 40 Millimeter langen rostbraunen Körper, der mit einem gleichfarbigen glänzenden Filze bedeckt ist und in zwei Borsten endigt, sofort wieder ein.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß die Werre gelegentlich auch wohl Engerlinge, Schnecken und Regenwürmer verzehrt, aber dieser geringe Nutzen steht in gar keinem Verhältnisse zu dem recht bedeutenden Schaden. Allgemein stellt man darum dem Missetäter nach. Maulwürfe, Krähen Dohlen machen Jagd auf ihn; am meisten geht er indes durch anhaltende Nässe zugrunde, weshalb man gegen ihn durch fleißiges Begießen des Bodens zu Felde zieht.



Die zahlreichen Eier, man hat deren bis zu 800 Stück gezählt, legt das Weibchen in eine ungefähr hühnereigroße unterirdische Grube, die es vorher mit Speichel ausglättet. Die ausgeschlüpften Larven überwintern, erwachen im April und sind bereits im Mai ausgewachsen. Nicht selten aber werden sie bei Nahrungsmangel von der eigenen Mutter aufgefressen.

#

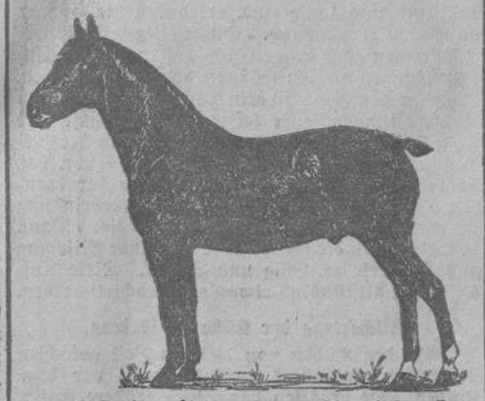
Der „Oldenburger"

ein elegantes Kutschpferd.

Die oldenburgische Pferdezucht ist uralt. Schon der römische Geschichtsschreiber Tacitus berichtet, daß die „Chauken", die damaligen Bewohner des Landes, zahlreich und gut beritten gewesen seien. Im Mittelalter, wo man zu Kampf- und Turnierzwecken schwere Pferde brauchte, die die Rüstung von Roß und Reiter mühelos tragen konnten, waren friesische Streithengste sehr gesucht. Um sie aber noch beweglicher zu machen, führten mehrere Landesfürsten um 1600 orientalisches Blut ein (aus Turkestan, der Berberei, aus Spanien und Neapel), und so entstand der Typ des schweren, aber trotzdem eleganten Kutschpferdes.

Der „Oldenburger" ist mit der wirtschaftlichste Pferdeschlag, den man sich denken kann. Verbindet er doch die Frühreife, das Temperament, die Stärke und Schwere des Kaltblüters mit der Treue, der Gängigkeit, Gesundheit, Langlebigkeit, Fruchtbarkeit u. Genügsamkeit des Warmblüters. Was das Interessante ist, der Oldenburger wird neuerdings sowohl auf der fetten Marsch des Nordens als auch auf der sandigen Geest des Südens in annähernd gleicher Schwere gezüchtet, so daß die lange Zeit getrennten Zuchtgebietes wieder vereinigt werden konnten.

Allerdings sind aber die staatlichen Maßnahmen zur Förderung der Landespferdezucht erstklassig zu nennen. Nicht etwa, daß teure Hengststationen gehalten werden, sondern die



gesamte Zucht ruht in privaten bäuerlichen Händen, da ein Großbesitz dort so gut wie unbekannt ist. Durch ein geschicktes Prämiensystem wird erreicht, daß seit alters viel Interesse auf die Pferdezucht verwendet wird und das beste Material im Lande bleibt. Schon seit 1809 dürfen nur noch gekörte Hengste decken, und seit 1840 kommen Stuten-Prämiierungen hinzu. Das 1897 entstandene Pferdezuchtgesetz endlich gilt in seinen Grundzügen heute noch. Das Mindestdeckgeld beträgt 20 Mark, bei Prämienhengsten jedoch bis zu 60 Mark. Außerdem gibt es Angeldprämien und zahlreiche Staatsprämien, so daß wirklich das beste Material lange Zeit zur Zucht im eigenen Lande verwendet wird. Die Prämienhengste bekommen einen Brand auf den linken Hinterschenkel in Gestalt eines „O" mit einer Krone darüber. In der Farbe sind die Oldenburger meist braun. Neuerdings sind Hengst-Haltungs-Genossenschaften nötig geworden, weil bei den Prüfungs-Trabrennen viele Ausländer zugegen waren, welche die Preise in die Höhe trieben. Trotz Tiefstellung des Rumpfes und breiter Beingelenke bei kurzen Röhren zeigt der „Oldenburger" in eleganter Trabbewegung eine hohe Beinaktion, wie es vor einer vornehmen Kutsche gewünscht wird.

Auch englisches Halbblut und Vollblut ist zur Einkreuzung gekommen, ja auch aus der Normandie und aus Hannover sind Hengste eingeführt worden, jedoch so früh, daß seit etwa 40 Jahren die oldenburgische vereinte Pferdezucht ohne einen Schuß fremden Blutes nicht nur bestehen und sich vervollkommnen, sondern auch die notwendig gewordene Umstellung vom eleganten schweren Wagenschlag zum schweren Warmblüter der Welt mühelos bewerkstelligt werden konnte.

#

Praktische Erfahrungen in der Milchwirtschaft.

Während früher die Molkereien die Milch je Liter oder nach Fettgehalt bezahlten, ohne einen Unterschied im Reinlichkeitsgrade zu machen, ist es heute schon anders geworden, denn heute zahlen bereits viele Molkereien nach Reinheit, Temperatur und Fettgehalt. Wer jetzt der Milchgewinnung nicht die größte Aufmerksamkeit schenkt, der muß sich mit einem geringeren Preise begnügen. Besonders muß dem Ueberstande, eine schmutzige Milch zu gewinnen, abgeholfen werden. Meist wird noch immer gemolken, ohne die Euter abzuwaschen und abzutrocknen. Dadurch kommen aber viele kleine Kuhdungteilchen, die am Euter hängen, mit in den Melkeimer, lösen sich in der Milch auf und gehen nun selbstverständlich durch jedes Tuch hindurch. Die Grundbedingung zur Gewinnung sauberer Milch ist demnach Abwaschen und Abtrocknen der Euter vor dem Melken. Ein Gefäß zum Händewaschen muß beim Melken ebenso zur Hand sein, wie ein Handtuch. Nach dem Melken jeder Kuh müssen sich die Melker ebenfalls die Hände waschen und trocknen. Nur dadurch ist es möglich, hohe Reinheitsgrade zu erzielen. Ein gangbarer Weg ist es auch, die Oberschwicher prozentual an der Reinheitsprämie zu beteiligen. — Größere Beachtung muß der Temperatur der Milch beigemessen werden. Die Molkerei macht zunächst für Milch, die eine zu hohe Temperatur aufweist, Abzüge, dann aber tritt auch sehr leicht der Fall ein, daß die Milch sauer wird, auch dies bedingt eine geringere Bezahlung. Die Ursache einer zu hohen Temperatur ist auf eine ungenügende oder vielfach überhaupt unterlassene Kühlung zurückzuführen. Jeder Milchviehhalter sollte einen Berieselungskühler besitzen, der in einem vom Kuhstall vollständig getrennten Raume aufgestellt ist. Hier muß die Milch über den Kühler gegossen werden, dadurch wird sie nicht nur abgekühlt, sondern auch durchlüftet und von dem ihr anhaftenden Stallgeruche befreit. Wird die Milch trotz genügenden Kühlens sauer, was oft in den Sommermonaten der Fall ist, so ist dies auf mangelhafte Reinigung der Kannen zurückzuführen. Milchkannen müssen stets in Sodawasser gewaschen und mit klarem Wasser nachgespült werden. Das Speisen des Berieselungskühlers muß aus einem Brunnen erfolgen, denn das Wasser, das einem Behälter entnommen wird, ist schon zu sehr erwärmt und kühlt nicht mehr ordentlich. Nach erfolgtem Abkühlen sind die Milchkannen in Wasserbehälter zu stellen, in welche dauernd frisches Wasser nachfließt. Auf dem Transport nach der Molkerei oder nach der Bahn sind die Kannen im Sommer immer mit einer nassen Wolldecke zuzudecken. Sehr gut ist es, zwischen die Kannen etwas Eis zu legen. — Beachtet man das Gesagte, so ist es unter allen Umständen möglich, erstklassige Milch zu liefern. Die Molkereien ihrerseits können dann Produkte herstellen, die den ausländischen ebenbürtig und dadurch konkurrenzfähiger geworden sind. Die erwähnte Sorgfalt, die auf die Gewinnung einwandfreier Milch gelegt wird, macht sich dadurch konkurrenzfähiger geworden sind. Die erwähnte Sorgfalt, die auf die Gewinnung einwandfreier Milch gelegt wird, macht sich schon nach kurzer Zeit durch einen höheren Milchpreis, den die Molkereien für erstklassige Erzeugnisse gerne bewilligen, bezahlt.

#

Fütterung der Schweine auf gemeinsamer Futterdiele.

Diese Art der Fütterung, welche eigentlich die ursprüngliche ist, findet in neuerer Zeit wieder mehr Anklang. Hierbei bieten sich mehrerlei Vorteile. Bei einem Neubau wird die kostspielige Fütterungsanlagen für die Einzelfälle gespart. In allen Fällen wird die Fütterung dadurch vereinfacht, also an Zeit und Arbeit gespart. Die Schweine bekommen jeden Tag etwas Bewegung, die selbst Schweinen, die sich schon in der Mast befinden, noch sehr dienlich ist. Das gemeinsame Fressen reizt den Appetit, so daß die Schweine im ganzen mehr Futter aufnehmen, als wenn sie auf ihre Ställe beschränkt wären. Endlich kommt auch kein Futter um, wenn man nach den verwöhnten Mastschweinen die immer hungrigen Läufer auf die Diele läßt, die jeden Rest besseren Futters mit Begier verzehren. Natürlich kann man nur Schweine zusammenbringen, die gleichaltrig sind und denselben Zwecken zugeführt werden. Sauen werden nur zusammen gefüttert, wenn sie keine kleinen Ferkel haben. Ebenso werden schwere Mastschweine, die der Endmast entgegengehen, am besten in Einzelställen gefüttert, da sie vielfach mit kurzen Unterbrechungen fressen und keinen Aufregungen mehr ausgesetzt werden sollen.